

Glaube und Werke

Eine Auslegung des Jakobusbriefes

Willem J. Ouweneel

1. Auflage 1981

Heijkoop-Verlag, Schwelm

Abschrift und Lektorat: W. und G. Mücher

2. Auflage April 2020

© Werner Mücher

Sprachliche Bearbeitung und Anpassung des Bibeltextes: W. Mücher

Inhalt

Vorwort.....	4
Einleitung.....	5
Kapitel 1.....	12
Kapitel 2.....	31
Kapitel 3.....	55
Kapitel 4.....	74
Kapitel 5.....	87

VORWORT

Diese Betrachtungen über den Jakobusbrief gehen auf Vorträge zurück, die ich 1979 in Ennepetal-Milspe halten durfte. Trotz der Bearbeitung ist der Charakter dieses Buches etwas anders – volkstümlicher Stil, mehr Anwendungen und Wiederholungen –, als wenn ich eine Abhandlung geschrieben hätte. Das Buch ist dadurch leichter verständlich, aber hier und da hätte ich vielleicht gern eine gründlichere Auslegung gegeben. Ich habe aber bevorzugt, den ursprünglichen Charakter so weit wie möglich beizubehalten.

Für den Bibeltext wird die *Elberfelder Übersetzung*, Ausgabe 2003, Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen, benutzt.

Möge der Herr diese Betrachtungen segnen.

De Bilt (NL), im März 1981

Wim J. Ouweneel

EINLEITUNG

Der Brief des Jakobus nimmt im Neuen Testament eine ganz besondere Stellung ein. Das macht der erste Vers dieses Briefes bereits deutlich, wo wir lesen: „Jakobus, Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus, den zwölf Stämmen, die in der Zerstreung sind, seinen Gruß!“ Dieser Brief ist also nicht an die Versammlung des lebendigen Gottes geschrieben, doch auch nicht an den gläubigen Überrest aus Israel, also an Juden, die zum Glauben an den Herrn Jesus gekommen waren, wie der Hebräerbrief und die beiden Briefe des Apostels Petrus. Nein, dieser Brief richtet sich an die zwölf Stämme, also an das gesamte Volk Israel. Darin ist dieser Brief einmalig. Im Alten Testament finden wir hierzu eine entgegengesetzte Parallele im Buch Jona. Der Prophet Jona hatte eine Botschaft Gottes an Menschen aus den Nationen. Im Buch Jona finden wir nichts über Israel, sondern ein Wort der HERRN an die Heiden.

So haben wir hier im Neuen Testament diesen Brief an die Gesamtheit der zwölf Stämme Israels. Das bedeutet auch, dass nicht nur Gläubige angesprochen werden, obwohl der Schreiber sich häufig besonders an die Gläubigen wendet, also an solche in Israel, die den Herrn Jesus angenommen hatten. Immer, wenn Jakobus die Anrede „Brüder“ benutzt¹, spricht er nicht die Israeliten im Allgemeinen an, sondern die Gläubigen, von denen es in Kapitel 2,1 heißt, dass sie „den Glauben unseres Herrn Jesus Christus, des Herrn der Herrlichkeit“, haben sollten. An anderen Stellen spricht er aber auch *Sünder* (4,8) und *Reiche* (5,1) an und stellt diese Israeliten, den *Brüdern* gegenüber. Das ist ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis dieses Briefes.

Jakobus spricht also zu dem ganzen Volk, zu Gläubigen und Ungläubigen. Es sind alle *zwölf* Stämme, an die er sich richtet, nicht nur die beiden Stämme Juda und Benjamin, die zum Teil aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt waren. Der Glaube sieht immer

¹ Fünfzehnmal in diesem Brief: 1,2.16.19; 2,1.5.15; 3,1.10.12; 4,11; 5,7.9.10.12.19.

die Gesamtheit des Volkes Gottes. Er sieht weiter als der Unglaube. Viele Stellen in der Schrift bestätigen das. Elia baute zum Beispiel in 1. Könige 18 einen Altar für die zwölf Stämme im Blick auf das ganze Volk Gottes, obwohl die zehn Stämme von den beiden Stämmen getrennt waren. In Esra 6,17 lesen wir, dass das Volk Sündopfer für die zwölf Stämme Israels opferte, obwohl nur ein Teil der beiden Stämme nach Jerusalem zurückgekehrt war. Der Glaube sah die Gesamtheit des Volkes. So sprach auch Paulus über die Hoffnung der zwölf Stämme auf die Verheißung (Apg 26,7). Der Glaube sieht das Volk Gottes so, wie Gott es sieht.

Nun stellt sich uns die Frage, wieso Jakobus an Israel schreibt und nicht an die Versammlung. Weshalb sieht er die Gläubigen in Israel nicht getrennt von dem Volk, nämlich aufgenommen in die Versammlung, sondern noch verbunden mit der Gesamtheit des Volkes? Er sieht also teilweise das Volk als Gesamtheit, alle zwölf Stämme, obwohl er sich häufig, wie gesagt, besonders an die Gläubigen wendet. So taten es jedoch auch die Schreiber im Alten Testament. Sie redeten hauptsächlich zu dem gesamten Volk und manchmal besonders zu solchen, die wirklich Glauben an Gott hatten. Nun, nach dem Pfingsttag hatten doch Juden und Heiden, die zum Glauben gekommen waren, in gewisser Hinsicht aufgehört, Juden beziehungsweise Heiden zu sein. Wurden sie nicht aus den Nationen beziehungsweise aus dem Volk Israel herausgenommen und zu der Versammlung des lebendigen Gottes zusammengefügt? Kannte Jakobus diese Wahrheit nicht?

Um hierauf eine Antwort zu finden, müssen wir gleichsam für einen Augenblick vergessen, was uns heute so gut vertraut ist, was im Anfang aber noch gar nicht selbstverständlich war. Es gab nämlich eine Übergangszeit für viele Juden, die aus dem Judentum an den Herrn Jesus gekommen zum Glauben waren. Sie waren zwar getauft und dadurch moralisch von dem Volk getrennt, aber sie hielten sich trotzdem immer noch inmitten des Volkes auf. In Apostelgeschichte 6 lesen wir zum Beispiel von Priestern, die zum Glauben an den Herrn Jesus gekommen waren, aber weiterhin ihren Dienst im Tempel in Jeru-

salem verrichteten. Hatten sie nun nicht erst recht Grund, Gott in diesem Dienst zu danken? Sie sahen nun in den Opfern den Herrn Jesus. Doch das konnte natürlich nicht so bleiben. Ein Zeit später machte der Verfasser des Briefes an die Hebräer klar, dass dieser Dienst aufhören musste, da er ja durch das Werk des Herrn Jesus erfüllt war. Der Priesterdienst kam aber tatsächlich erst zu seinem Ende, als Jerusalem, und damit auch der Tempel, zerstört wurde. Damit endete diese Übergangszeit und die besondere Stellung, die die Juden in Jerusalem unter der Duldung Gottes einnahmen. Welch ein Gott der Gnade ist doch unser Gott! Anders war das bei den Juden, die unter die Nationen zerstreut waren, denn sie hatten ja sowieso weder Tempel noch Opferdienst.

Der Jakobusbrief muss also recht früh geschrieben worden sein, als die gläubigen Juden noch in den Synagogen mit ihren Volksgenossen zusammenkamen (2,2), obwohl auch von den Ältesten der Versammlung bereits die Rede ist (5,14). Sie kannten also schon das Zusammenkommen der Gläubigen, getrennt von der Synagoge. Doch Gott anerkannte in gewisser Weise auch noch die Zusammenkünfte in der Synagoge. Das sind typische Merkmale einer Übergangszeit.

Es ist auch nicht von ungefähr, dass gerade Jakobus diesen Brief geschrieben hat. Er gehörte zu den Brüdern des Herrn Jesus, von denen wir in Johannes 7,5 lesen, dass sie nicht an Ihn glaubten. Doch nach seiner Auferstehung hatte der Herr Jesus mit Jakobus eine Begegnung (1Kor 15,7), die vermutlich der Anlass zu seiner Bekehrung war. Jedenfalls finden wir ihn in der Apostelgeschichte als eine der Säulen in der Versammlung von Jerusalem (siehe auch Gal 2,9). Es ist deutlich, dass Gott ihm eine besondere Stellung in der Versammlung gegeben hat. In Galater 1,19 wird er sogar zu den Aposteln gerechnet. Nachdem Petrus aus dem Gefängnis befreit war, trug er den Brüdern auf, die näheren Umstände „Jakobus und den Brüdern“ mitzuteilen (Apg 12,17). Dieser Ausdruck hebt seine Stellung besonders hervor. Als Paulus nach Jerusalem zurückkehrte, nachdem er schon viele Reisen gemacht hatte, ging er unmittelbar zu Jakobus. Wir lesen in Apostelgeschichte 21,18–20: „Am folgenden Tag aber ging Paulus mit uns

zu Jakobus, und alle Ältesten kamen dahin. Und als er sie begrüßt hatte, erzählte er eines nach dem anderen, was Gott unter den Nationen durch seinen Dienst getan hatte. Sie aber, als sie es gehört hatten, verherrlichten Gott und sprachen zu ihm: Du siehst, Bruder, wie viele Tausende der Juden es gibt, die gläubig geworden sind, und alle sind Eiferer für das Gesetz.“

Die folgenden Verse zeigen uns zugleich, wie die Juden in Jerusalem Paulus dahin brachten, einmal ganz deutlich zu zeigen, dass er als treuer Jude das Gesetz der Väter hielt. Auch das beweist, dass diese Gruppe von gläubigen Israeliten unter der Führung des Jakobus treu und eifrig das Gesetz hielten, wie sie es vordem getan hatten. Hier gab es immer noch Gläubige, die im Tempel Gott dienten und das Gesetz Gottes in allen Einzelheiten beachteten. Das heißt nicht, dass sie im engeren Sinn des Wortes gesetzlich waren, indem sie, wie manche falschen Lehrer, den Nationen das Gesetz auferlegen wollten. Wir sehen sehr deutlich in Apostelgeschichte 15, dass sie das nicht wollten und das auch klar verstanden haben. Es war gerade Jakobus, der durch seine Ausführungen der Diskussion ein Ende bereitete, indem er darlegte, dass es nicht angebracht war, auch den Nationen das Gesetz aufzuerlegen. Dennoch waren die gläubigen Juden in Jerusalem selbst eindeutige Eiferer für das Gesetz. Gott hat das in seiner Gnade ertragen.

Wie ist es möglich, dass Gott den Zwischenzustand so lange bestehen ließt und sogar für die besondere Situation durch Jakobus einen Brief schreiben ließ, der ins Neue Testament aufgenommen wurde? Es ist die Gnade Gottes, dass Er für diese besondere Form des Christentums einen Brief gegeben hat. Doch wenn das die einzige Absicht dieses Briefes wäre, dann könnten wir immer noch fragen: Was haben wir mit diesem Brief zu tun? Wir gehören weder zu Israel noch zu den gläubigen Juden und haben auch mit dieser Zwischenform des Christentums nichts zu tun. Wir leben nicht mehr in der Übergangszeit. – Das ist eben das Wunder der Inspiration. Das Bemerkenswerte dieses Briefes ist, dass er durch seine besondere Form kein Brief der Anfangszeit, sondern ein Brief einer Endzeit ist, nämlich der Endzeit der

damaligen Haushaltung Gottes mit Israel. Obwohl die Übergangszeit einerseits die Anfangszeit des Christentums war, war sie doch gleichzeitig die Endzeit für Israel.

Das besondere Merkmal des Jakobusbriefes ist nun, dass er an die Gesamtheit des Volkes Israel gerichtet ist und sich doch mit dem Überrest inmitten dieses Volkes in der Endzeit beschäftigt. Daran erkennen wir, dass dieser Brief auch für uns heute wichtig ist. Es ist ein Brief, der wichtige Grundsätze für die Endzeit enthält, in der wir heutzutage leben. Das trifft selbstverständlich nicht nur für den Jakobusbrief zu, sondern auch für die Briefe des Judas, Petrus und Johannes, die wir die *allgemeinen Briefe* nennen. Jeder dieser Schreiber gebraucht Ausdrücke wie „die letzte Stunde“ oder „die letzten Tage“. Auch Jakobus gebraucht diesen Ausdruck: „Ihr habt Schätze gesammelt *in den letzten Tagen*“ (5,3). Das ist ein Beweis dafür, dass der Jakobusbrief ein Brief für die Endzeit ist.

Die damalige Endzeit ist ein Vorbild der heutigen Endzeit, und so wie die Endzeit damals mit dem Gericht über das Volk Gottes durch die Feinde dieses Volkes endete, so wird auch diese Endzeit mit dem Gericht abschließen. Und genauso wie damals die Christen in diesem Gericht bewahrt blieben, werden auch in dieser Endzeit die wahren Christen bewahrt werden. Der Hebräerbrief, der später als der Jakobusbrief geschrieben wurde, zeigt uns deutlich, dass die gläubigen Juden nicht länger am Gottesdienst im Tempel beteiligt sein durften. Sie sollten sich absondern und sogar außerhalb des Lagers gehen (Heb 13,13–15). Das bedeutete auch ganz buchstäblich, dass sie Jerusalem verlassen sollten. Das haben sie tatsächlich getan. Sie waren in Sicherheit, als Jerusalem zerstört wurde. Flavius Josephus schreibt allerdings, dass Jakobus – der Älteste der Versammlung in Jerusalem – wegen seines Glaubens von den Juden gesteinigt wurde, und dass Jerusalem wegen dieser Steinigung zerstört wurde.

Auch wir leben heute in einer Endzeit, die mit dem Gericht enden wird. In Kapitel 5,8.9 heißt es – und das wird zu dem Volk Gottes gesagt: „Denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen. Seufzt nicht

gegeneinander, Brüder, damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der Richter steht vor der Tür.“ Diese Stelle zeigt deutlich, dass der Brief für eine Endzeit geschrieben ist und dass er deshalb auch heute sehr wichtig ist für das gesamte Volk Gottes. Wir sind aufgrund der Schrift überzeugt, dass die heutigen Tage eine Endzeit für die Christenheit sind, so wie die Tage damals eine Endzeit für Israel waren. So wie es damals viele Ungläubige unter dem Volk Gottes gab, so gibt es auch heute viele Ungläubige inmitten der Christenheit. Nur solche, die den Herrn Jesus wirklich angenommen haben, können *Brüder* genannt werden. Diese Unterscheidung macht der Apostel auch hier. So wie damals die Israeliten unter viele Nationen zerstreut waren, sind auch heute die Gläubigen in vielen Systemen und Gemeinschaften zerstreut. Das ist ein deutliches Zeichen ihrer Schwachheit. Jakobus stellte den Gläubigen in diesem Brief vor, dass sie kurz vor dem Gericht standen und dass die wahren Gläubigen in dieser Zeit durch Gottesfurcht, Frömmigkeit und praktisches Christentum gekennzeichnet sein sollten, „denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen“ (5,8).

Wir lesen am Ende des ersten Kapitels, dass wahre Religion in unserer Zeit darin besteht, sich selbst von der Welt unbefleckt zu erhalten; das Gericht Gottes ruht ja auf dieser Welt, und der Richter steht vor der Tür. Nur die wahren Gläubigen, die „geliebten Brüder“, wie sie hier genannt werden; bleiben vor dem Gericht bewahrt, wenn sie praktisch verwirklichen, was Christentum ist. Viele Christen schätzen diesen Brief nicht besonders, weil er kaum Lehre enthält. Es ist allerdings in gewisser Hinsicht leichter, die *Lehre* des Epheserbriefes oder des Johannesevangeliums zu *verstehen*, als die *Praxis* des Jakobusbriefes zu *verwirklichen*. Deshalb ist dieser Brief in mancher Hinsicht schwierig zu verstehen. Es ist ein sehr ernster Brief für uns, da auch wir heute in einer Endzeit leben.

Wir finden in diesem Brief nicht viel Lehre. Möglicherweise entstand der Jakobusbrief bereits vor den Briefen des Apostels Paulus. Man kann jedoch fast sagen, dass es, um diesen Brief zu verstehen, notwendig ist, die Lehre der Briefe des Apostels Paulus zu kennen. Jakobus zeigt uns, wie wir die Lehre, die Gott durch den Apostel Paulus

entfaltet hat, in der Endzeit praktisch verwirklichen müssen, wie wir in dieser Zeit den neuen Menschen darstellen können. Die ganze neutestamentliche Lehre liegt diesem Brief zugrunde. Das erkennen wir unter anderem daran, dass wir Gott in seiner Dreieinheit in diesem Brief finden.

Kapitel 1 handelt von dem *Vater der Lichter* und in Verbindung damit von einer neuen Schöpfung, deren Erstlingsfrüchte wir sind. Jakobus weist auf eine neue Welt hin, die nach dem Gericht kommen wird. Wir sind bereits jetzt eine Erstlingsfrucht dieser neuen Schöpfung. Das Gesetz in dieser neuen Welt ist das Gesetz der Freiheit.

Kapitel 2 weist hin auf die zweite Person der Gottheit, den *Herrn der Herrlichkeit* (V. 1). In Verbindung damit werden die Erben des zukünftigen Reiches vorgestellt und der Glaube, der auf diese neue Welt Bezug hat. Viele Gläubige sehen in diesem Kapitel lediglich, dass der Glaube durch Werke gerechtfertigt werden muss, aber nicht, was für Werke das sind. Es sind die Werke, die in Verbindung mit dieser neuen Welt stehen.

In Kapitel 3 sehen wir Christus als die Weisheit Gottes und in Verbindung damit die praktische Offenbarung des neuen Menschen.

In Kapitel 4 finden wir den *Geist Gottes*, der in uns wohnt, und in Verbindung damit sehen wir die vollständige Verurteilung der alten Welt. Das hat wieder indirekt Bezug auf die neue Welt, die einmal kommen wird.

Schließlich enthält das fünfte Kapitel deutliche Hinweise auf die letzten Tage, in denen wir leben, und auf die baldige Ankunft des Herrn Jesus. In Verbindung damit finden wir wichtige Belehrungen für unser praktisches Verhalten. Der Jakobusbrief ist ein durch und durch praktischer Brief.

KAPITEL 1

Jakobus, Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus, den zwölf Stämmen, die in der Zerstreuung sind, seinen Gruß! (V. 1).

Jakobus ist ein Knecht Gottes. Das konnte zwar in gewisser Hinsicht jeder Israelit sagen, aber er ist auch ein Knecht des Herrn Jesus Christus. Er nennt sich nicht einen Bruder Christi, obwohl er das war. Paulus schreibt: „Wenn wir aber auch Christus nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also“ (2Kor 5,16). Solche natürlichen Verbindungen bestehen nicht mehr. Jakobus nennt sich nur „Knecht des Herrn Jesus Christus“. Das konnten nicht alle Juden sagen, sondern nur die „Brüder“ inmitten des Volkes.

Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Prüfungen fallt, da ihr wisst, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt (V. 2.3).

Nun geht Jakobus unmittelbar auf die praktischen Umstände ein, in denen die Brüder, die Gläubigen, sich befinden. Diese Umstände sind schwierig. Ebenso schwierig sind sie auch für uns heute, die wir in der Endzeit leben. Auch für uns gibt es viele Versuchungen. Doch wie betrachten wir diese Versuchungen? Ist es ein Vorrecht, eine „Freude“, in der Endzeit zu leben? In mancher Hinsicht ja. Die Endzeit bietet allerdings besondere Gelegenheiten für den Glauben, für praktische Gottesfurcht und den praktischen Dienst für Gott. In einer Endzeit gibt es viele Versuchungen, die die Gläubigen in früheren Zeiten nicht kannten. Jakobus sagt, dass wir solche Prüfungen „für lauter Freude“ achten sollen. Warum denn das? Weil alle Prüfungen in den Wegen Gottes mit uns eingeplant sind. Wir dürfen als Gläubige wissen, dass jede Prüfung ein Teil der Wege Gottes mit uns zu unserer Erziehung ist.

Die Umstände bedeuten oft Prüfungen für uns, denn sie sind gekennzeichnet durch die Folgen der Sünde. Kapitel 1 zeigt uns, dass für viele Brüder die Armut eine besondere Prüfung war. Auch andere Um-

stände können für uns eine Prüfung bedeuten, wie Krankheit oder Hunger, wodurch der Herr uns prüft, wie Er auch Abraham prüfte. Der Zweck einer solchen Prüfung (Erprobung) ist die Bewährung des Glaubens. Gott kann uns erproben, um uns vor der Sünde zu bewahren. So bekam Paulus zum Beispiel einen Dorn für das Fleisch (2Kor 12,7). Gott kann uns auch erproben, wenn wir gesündigt haben (Jak 5,14.15). Aber das Höchste ist, wenn Gott uns zur Bewährung unseres Glaubens erprobt wie Abraham, indem Er durch die Prüfungen für andere deutlich macht, was Er in die Seinigen hineingelegt hat. Das ist das eingepflanzte Wort (1,21), wie wir noch sehen werden. Die Prüfungen tragen dazu bei, dass Gläubige Gott wohlgefällig sind. Sie sollen bei uns das wegnehmen, was noch nicht zur Freude Gottes dient.

Das Ausharren habe ein vollkommenes Werk, damit ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt (V. 4).

Prüfungen sind häufig schwierig zu ertragen, doch das Schwierigste daran ist, dass sie oft lange andauern. Darum brauchen wir Ausharren. Haben wir dieses Ausharren in schwierigen Prüfungen? Geben wir nicht manchmal in den Prüfungen nach, wenn sie länger andauern? So war es bei David, als er bei der langanhaltenden Verfolgung durch Saul schließlich sagte: „Nun werde ich eines Tages durch die Hand Sauls umkommen“ (1Sam 27,1). Daraufhin begab er sich zu Achis, dem König der Philister. Wie verständlich, aber doch wie falsch. Prüfungen sollten Ausharren bewirken. Und wenn dieses Ausharren noch nicht bei uns bewirkt hat, dass wir nur noch den Herrn der Herrlichkeit sehen, vollkommen von Herrlichkeit zu Herrlichkeit in sein Bild umgewandelt werden und ganz ein Wohlgefallen für Gott sind, haben die Prüfungen noch kein vollkommenes Werk bei uns bewirkt. Andererseits wissen wir, dass die Prüfungen während des ganzen Lebens andauern werden. Wir brauchen Ausharren, und zwar bis wir das Ziel erreicht haben.

Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so erbitte er sie von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft, und sie wird ihm gegeben werden (V. 5).

Wie können wir denn ausharren? Wie ist es möglich für Gläubige, in den sie umgebenden Prüfungen ein frohes Herz zu haben? Die Antwort ist: Geduld und Abhängigkeit von Gott. Der Apostel nennt diese beiden Dinge hier *Weisheit*. Weisheit ist die Fähigkeit, die Lehre, die Kenntnis des Wortes Gottes, praktisch anzuwenden. Fehlt es uns daran nicht so oft? Häufig wenden wir unsere Kenntnis nicht praktisch an. Wie kommt das? Es fehlt uns an Weisheit, an Geduld und Abhängigkeit. Wahre Abhängigkeit können wir durch das Gebet zum Ausdruck bringen. Darum fordert Jakobus hier die Gläubigen auf, Freimütigkeit zu gebrauchen und Gott um diese Weisheit zu bitten. Wer das tut, wird erfahren, dass Gott uns keine Vorwürfe macht, sondern uns diese Weisheit bereitwillig schenkt.

Er bitte aber im Glauben, ohne irgend zu zweifeln; denn der Zweifelnde gleicht einer Meereswoge, die vom Wind bewegt und hin und her getrieben wird (V. 6).

Beten wir nicht manchmal für etwas, obwohl wir bereits in unseren Herzen deutlich entschieden haben, was wir tun wollen? Dann ist das Gebet nur noch eine Entschuldigung für uns selbst, damit wir sagen können, dass wir für diese oder jene Sache gebetet haben. Wenn wir selbst in unseren Herzen zuerst die Pläne machen, ist das keine Abhängigkeit von Gott. Dann wird das Gebet zu einer äußeren Form. Dann ist es nicht Gott, der uns leitet, sondern unsere eigenen Wünsche und Triebe oder die äußeren Umstände. Was sind diese äußeren Umstände? Es sind Meereswogen und Winde. Wenn wir von Wogen und Winden geleitet werden, sind wir unsicher, unabhängig von Gott, es fehlt uns an Geduld, ja, es fehlt an der Weisheit. Wir wissen sehr gut, wie oft das bei uns der Fall ist.

Denn jener Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen wird; er ist ein wankelmütiger Mann, unstet in allen seinen Wegen (V. 7.8).

Wenn das Gebet nicht wirklich der Ausdruck der Abhängigkeit ist und wir nicht aufrichtig den Willen des Herrn zu erkennen suchen, brauchen wir nicht zu denken, dass wir etwas empfangen. Dann sind wir äußeren Einflüssen ausgesetzt, sind wankelmütige Menschen und unstet in all unserem Handeln. Unstet bedeutet auch, dass wir ungeduldig sind und dieses Ausharren nicht bei uns vorhanden ist. Dann sollten wir uns die Frage stellen, ob es nicht bei uns an dieser Weisheit mangelt, von der wir in Vers 5 gelesen haben. Wir machen dann keine Fortschritte in der Erziehung Gottes.

In den folgenden Versen macht Jakobus deutlich, welcher Art die Prüfungen sein können. Es kann Armut sein oder auch Reichtum oder andere Umstände, in denen wir uns durch die Vorsehung Gottes befinden. Gott kann diese Umstände benutzen – sogar indem Er den Teufel als Werkzeug benutzt, wie wir das bei Hiob sehen – zur Erprobung unseres Herzens und zur Bewährung unseres Glaubens. Der Gläubige, der wirklich abhängig ist, lernt, nicht auf diese Umständen zu schauen. Sein Glaubensweg wird nicht durch Armut oder Reichtum beeinflusst, sondern er sieht sich selbst im Licht der Wahrheit Gottes.

Der niedrige Bruder aber rühme sich seiner Hoheit, der reiche aber seiner Erniedrigung; denn wie des Grases Blume wird er vergehen (V. 9.10).

Der niedrige Bruder ist jemand, der arm ist oder gesellschaftlich kein hohe Stellung hat. Er darf davon absehen und wissen, dass er nach den Gedanken Gottes im Glauben die höchste Stellung erreicht hat, die je ein Mensch einnehmen kann. Der Reiche, der nach menschlichen Maßstäben eine hervorragende Stellung einnimmt, weiß, dass er der Wahrheit gemäß, wenn er von den Umständen absieht und auf Gott schaut, in sich selbst durchaus nichts ist. Solange wir im Licht Gottes sind – und das sind wir bei Jakobus nur, wenn wir völlig geduldig und abhängig sind –, sehen wir alles klar und deutlich. Dann

kennen wir unsere erhabene Stellung. Wir sind uns bewusst, dass all die äußeren Umstände vergehen.

Denn die Sonne ist aufgegangen mit ihrer Glut und hat das Gras verdorren lassen, und seine Blume ist abgefallen, und die Zierde seines Ansehens ist verdorben; also wird auch der Reiche in seinen Wegen verwelken (V. 11).

Wir leben in der Endzeit, und die Welt in ihrer gegenwärtigen Gestalt vergeht. Sobald die Sonne aufgeht, wird sie mit ihrer Glut das Gras, alle menschliche Wohlfahrt, vertrocknen. Doch hier steht sogar: „Die Sonne *ist* aufgegangen.“ Die Sonne hat hier zwei Bedeutungen. Einmal wird sie aufgehen als die Sonne der Gerechtigkeit (Mal 3,20), als der Mittelpunkt eines neuen Systems, das Gott in der neuen Schöpfung aufbauen wird. Dann wird die Sonne Segen bedeuten für die Gerechten, doch zugleich Gericht für die Ungerechten, für die ganze Welt und auch für die Christenheit. Das steht dieser Welt bevor. Aber andererseits erfahren die Gläubigen schon jetzt in ihrem Leben die Bedeutung der „Glut der Sonne“. Wir sind eine Haushaltung voraus, denn wir sind die Erstlingsfrucht dieser neuen Schöpfung. Wir erfahren schon jetzt die Kraft der Sonne in dem Gericht des Herrn praktischerweise in unserem Leben. Wir kommen im Verlauf der Betrachtung dieses Briefes noch darauf zurück. Hier wird nur der allgemeine Grundsatz deutlich gemacht.

Glückselig der Mann, der die Prüfung erduldet! Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die er denen verheißen hat, die ihn lieben (V. 12).

Hier wird derjenige glücklich genannt, der in den Prüfungen vom Herrn abhängig ist, so dass er absieht von den Umständen und ganz auf den Herrn blickt. Auf diese Weise erduldet er die Prüfung. Und nachdem er bewährt ist, kommt einmal das Ende aller Versuchungen. Dann wird das Ausharren belohnt. Die Gläubigen, die die Prüfungen erduldet haben, empfangen dann die Krone des Lebens. So sagt der Herr auch zu der Versammlung in Smyrna: „Fürchte nichts von dem,

was du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr geprüft werdet, und ihr werdet Drangsal haben zehn Tage. Sei getreu bis zum Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben“ (Off 2,10). Solche Prüfungen gehören zu den Erziehungsplänen Gottes in unserem Leben. Wir dürfen diese Prüfungen nicht mit den Versuchungen verwechseln, von denen nun in beiden nächsten Versen die Rede ist:

Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht; denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, er selbst aber versucht er niemand. Jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird (V. 13.14).

Das griechische Wort für *Versuchung* ist dasselbe, das bisher mit Prüfung übersetzt ist. Hier wird allerdings, dass diese Versuchung nicht von Gott ausgeht, während die Prüfungen in den Versen 2 und 3 sehr wohl von Gott ausgehen. Damit ist ganz klar, dass es sich um verschiedene Versuchungen handelt. Hier in den Versen 13 und 14 geht es nicht um Versuchungen, die in den Umständen liegen, durch die wir erprobt werden, sondern um Versuchungen, die aus dem Bösen, aus der sündigen Natur hervorkommen. Es ist klar, dass solche Versuchungen nicht von Gott kommen können; denn Gott hat solch eine Natur nicht, und Gott kann auch nicht vom Bösen versucht werden.

So war das auch bei dem Herrn Jesus, Er hatte die sündige Natur nicht, und deshalb konnte auch Er auch nicht von der Sünde versucht werden. Bei Ihm sehen wir den Unterschied ganz deutlich. Er kannte wohl die Prüfungen der Verse 2 und 3. Er wusste sowohl was Armut als auch was Hunger war. Er nahm unsere Krankheiten auf sich (Jes 53). Er kannte alle Umstände, in denen wir uns befinden. Er wurde darin erprobt, und sein vollkommenes Vertrauen auf Gott kam zum Vorschein. Er genoss darin das Wohlgefallen Gottes. Doch die Versuchungen, die in den Versen 13 und 14 beschrieben werden, hat Er nie gekannt. Weil die Sünde nicht in Ihm war, war es unmöglich, dass bei Ihm eine Lust aus der Sünde entstehen konnte, mit der wir leider so vertraut sind. Dieser Unterschied wird auch sehr deutlich im Hebrä-

erbrief gemacht. In Kapitel 4,15 heißt es: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten, *sondern der in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde*“ (vgl. Heb 2,18). Das sind die äußeren Umstände, mit denen auch Er vertraut war. Er hat wohl Mitleid mit unseren Schwachheiten, aber nicht mit unseren Sünden, nicht mit den Versuchungen, die aus uns selbst hervorkommen. Jakobus 1,14 zeigt ganz deutlich, dass diese Versuchungen aus uns selbst entstehen, indem die sündige Lust wirkt und wir dadurch fortgezogen und gelockt werden.

Danach, wenn die Begierde empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod (V. 15).

Das geschieht, wenn jemand der Lust nachgibt: Die Lust wird zu einer sündigen Tat, und schließlich endet dieser Weg mit dem Tod. In Kapitel 5,20 sehen wir, dass das Ende des Weges eines Sünders der Tod ist. Wir finden hier – nebenbei bemerkt – ein praktisches Beispiel dafür, wie Jakobus die Wahrheit von einem völlig anderen Gesichtspunkt aus behandelt als Paulus. In Römer 7,8 steht nämlich genau das Umgekehrte: „Die Sünde aber, durch das Gebot Anlass nehmend, bewirkte jede Begierde in mir.“ Hier hingegen heißt es, dass die Sünde aus der Begierde hervorkommt. Ist das nun ein Widerspruch? Nein, es zeigt uns gerade, wie verschieden Jakobus und Paulus ein und dieselbe Wahrheit behandeln. Paulus zeigt uns die tieferen Grundsätze. Bei ihm ist „Sünde“ die sündige Natur in uns, aus der die Begierden hervorkommen. Jakobus bezeichnet mit „Sünde“ sündige *Taten*. Indem die Begierde in uns entsteht, kommen aus ihr sündige Taten hervor. Er behandelt dieses Thema also auf eine sehr praktischer Weise.

Wir leben in einer Welt, wo wir überall Versuchungen finden und wo wir schwierigen Umständen begegnen, mit denen auch der Herr vertraut war. Aber darüber hinaus haben wir auch noch die sündige Natur in uns, die der Herr nicht kannte. Wie schwierig ist da das Leben für einen Gläubigen. Wie nötig haben wir es, in der Erziehungsschule

Gottes das Auge ganz auf Ihn zu richten. Das finden wir hier in den weiteren Versen. Da wird uns gezeigt, dass wir doch, obwohl wir uns noch in dieser Welt mit ihren Versuchungen befinden und obwohl auch das Fleisch mit all seinen Versuchungen noch in uns ist, zu einer völlig neuen Welt gehören, der zukünftigen Welt, deren Erstlingsfrucht wir sind. Wie groß ist das!

Irrt euch nicht, meine geliebten Brüder! Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch der Schatten eines Wechsels Schatten (V. 16.17).

Wir irren uns, wenn wir diese beiden Welten nicht scharf voneinander trennen. Begierden kommen nicht von Gott, sondern aus uns selbst. Aber jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter. Hier wird uns nun eine neue Welt, ein neues System beschrieben, das Gott gegründet hat im Gegensatz zu dieser alten Welt, der alten Schöpfung, die durch die Sünde verdorben ist. Erstens sehen wir hier die Quelle, den Ursprung dieser neuen Schöpfung: den Vater der Lichter. Vater bedeutet in Gottes Wort häufig einfach „Quelle, Urheber, Ursprung“ (vgl. 5 Mo 32,6; Jes 64,8; Mal 2,10; Eph 4,6). Alles Licht, das wir kennen, geht aus Gott hervor. Er ist der Urheber, weil Er selbst Licht ist (1Joh 1,5). Gott ist Licht in sich selbst, aber es ist hier Licht, das sichtbar wird, Licht, das aus Ihm hervorgeht und in einer mannigfaltigen Herrlichkeit hervorstrahlt. Darum heißt es nicht „Vater des Lichtes“, sondern „Vater der *Lichter*“. Es ist interessant zu wissen, dass sich das weiße Sonnenlicht, wenn es durch ein Prisma zerlegt wird, in vielen Farben manifestiert. In diesem einen Licht Gottes sind verschiedene Herrlichkeiten vorhanden. Wir sind zu einem neuen System in den Haushaltungen Gottes gebracht, in dem wir diese mannigfaltige Herrlichkeit Gottes schon jetzt schauen dürfen, gleichsam in viele Farben zerlegt.

Wir haben hier wieder ein schönes Beispiel dafür, dass wir die Wahrheit nur verstehen können, wenn wir weiterschauen und die Schrift

in ihrer Gesamtheit zu uns sprechen lassen. Wir finden das Licht schon in den ersten Versen der Bibel. In 1. Mose 1,3 sagt Gott: „Es werde Licht.“ Vielmehr wird dort über das Licht nicht gesagt. Es war da, und auch die Finsternis war da. Aber dann erfahren wir mehr über das Licht, denn am vierten Schöpfungstag manifestiert dieses Licht sich in gewissen Formen, in der Sonne, dem Mond und den Sternen. Wenn wir hier von dem Vater der Lichter hören, denken wir daran, wie sich jetzt das Licht Gottes offenbart hat, nämlich in dem Herrn Jesus, der die Sonne der Gerechtigkeit ist (Mal 4,2).

Dem Licht des ersten Schöpfungstages begegnen wir wieder am vierten Schöpfungstag, wo es sich durch die Sonne offenbart. Kennen wir nicht den Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes? Wir lesen davon in 2. Korinther 4, und dort wird eine Anspielung auf den ersten Schöpfungstag gemacht. Gott hat einmal gesprochen: „Es werde Licht.“ Und Er hat dieses Licht in unsere Herzen scheinen lassen „zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi“ (2Kor 4,6). Der Gott, der gesprochen hat: „Es werde Licht“, hat auch in Bezug auf uns gesprochen, aber Er hat nicht nur Licht in unseren Herzen erweckt, Er hat uns zu dieser Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi gebracht.

Wer kann auch nur etwas von dem Vater der Lichter verstehen, wenn er nicht weiß, dass dieses Licht sich in der Sonne der Gerechtigkeit offenbart hat? Wer weiß nicht, dass alles, was wir in diesem Vers finden, nur verstanden werden kann, wenn wir Ihn kennen, den „Herrn der Herrlichkeit“ (2,1)? In diesem verherrlichten Herrn wird jetzt die ganze Herrlichkeit Gottes gesehen. Wenn wir hier lesen, dass jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben herabkommt, von dem Vater der Lichter, dann wissen wir, dass es die Gaben des verherrlichten Menschen zur Rechten des Vaters sind. Epheser 4 zeigt uns, dass jede Gabe von dem verherrlichten Herrn kommt, der das Werk vollbracht und sich zur Rechten Gottes gesetzt hat.

Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, damit wir eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien (V. 18).

Wie hat Gott uns wiedergezeugt? Nach Kolosser 3 ist es Christus, der uns nach seinem Bild erschaffen hat. Er ist der Anfang der Schöpfung Gottes (Off 3,14). Hier wird eine Perspektive dieser neuen Schöpfung gezeigt. Wer ist der Anfang dieser Schöpfung? Der Herr Jesus ist der Schöpfer der alten, aber auch der neuen Schöpfung. Hat Er diese neue Schöpfung bereits ins Dasein gerufen, Er, der verherrlichte Mensch, der Herr der Herrlichkeit, in dem wir alle Lichter, die sich in Gott befinden, deutlich schauen können? Gibt es diese neue Schöpfung schon? Nun, es gibt noch keine neue Welt, aber es gibt bereits eine Erstlingsfrucht, und die sind wir. Doch wir befinden uns noch nicht in der neuen Schöpfung, sondern noch in der alten Welt, die gekennzeichnet ist durch die Sünde. Und aus dieser Finsternis schauen wir hinauf in das volle Licht.

Wir kennen den Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi. In Ihm entdecken wir jede Offenbarung dieser Herrlichkeit. Er ist die Sonne, und wenn wir seine Herrlichkeit betrachten, werden wir selbst von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt als durch den Herrn, den Geist (2Kor 3,18). Die Sonne ist der Mittelpunkt dieses Sonnensystems. Sie strahlt das Licht Gottes aus. Und wir gehören zu diesem System wie die Planeten, die das Licht der Sonne reflektieren. Wir reflektieren dieses Licht nicht automatisch; dazu musste zuvor in uns eine Umwandlung stattfinden. Diese Umwandlung hat der Herr Jesus in uns bewirkt, indem Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt hat. Das ist die Wiedergeburt, von der wir auch in 1. Petrus 1,22.23 lesen. Unter einem etwas anderen Gesichtspunkt finden wir diese neue Geburt in Johannes 3, wo der Herr Jesus sie Nikodemus erklärt. Es musste eine grundsätzliche Änderung in uns geschehen. Die neue Schöpfung ist nicht einfach eine Verbesserung der alten, nein, sie ist ein völlig neues Werk. Wir sind nicht mehr mit dem alten Menschen bekleidet, sondern haben den neuen Menschen angezogen. Wir werden diesen neuen Menschen noch deutlich in die-

sem Brief beschrieben finden, obwohl es hier nicht um die Lehre geht, sondern um die praktischen Folgen der Lehre.

Das „Wort der Wahrheit“ ist das Wort, das uns die ganze Wahrheit über Gott offenbart hat. Der Geist ist der Geist der Wahrheit. Der Herr Jesus sagte: Ich bin die Wahrheit (Joh 14,6). Das Wort Gottes ist das Wort der Wahrheit. Wir sind durch den wiedergeboren, der der Anfang dieser neuen Schöpfung ist, durch das Wort, in der Kraft seines Geistes. Wir finden hier den Beginn einer neuen Schöpfung. Er ist der Anfang in dem Sinn, dass Er der Urheber dieser Schöpfung ist. Wir sind die Erstlingsfrucht. Wir sind neue Menschen in einer alten, sündigen Welt, über der das Gericht Gottes schwebt. Dar Richter steht vor der Tür. Da ist es für uns nicht leicht, immer in diesen Versuchungen zu bestehen, einerseits durch die Umstände von außen, und andererseits durch das Böse, das in uns selbst ist. Aber weil wir die Erstlingsfrucht dieser neuen Schöpfung sind, ist es nötig, dass wir gottesfürchtig sind und praktisches Christentum leben.

Deshalb macht der Apostel hier wieder die praktische Anwendung. Obwohl die Sonne noch nicht über dieser Welt aufgegangen ist (Mal 3,20), wird doch ihr Licht schon jetzt, während es noch Nacht ist, in uns (wie es auch beim Mond der Fall ist) reflektiert.

Daher, meine geliebten Brüder, sei jeder Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn. Denn eines Mannes Zorn wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit (V. 19.20).

Wer einmal von diesem Wort der Wahrheit verändert ist, hat gelernt zu hören und sollte immer bereit sein, weiter zu hören. Christen werden nicht durch ihren Mund gekennzeichnet, sondern durch ihre Ohren: „Wer ein Ohr hat, höre was der Geist den Versammlungen sagt“ (Off 2 und 3). Gute Christen haben ein gutes Ohr bekommen. Sie sind nicht schnell zum Reden. Wir werden das noch mehrere Male in diesem Brief sehen. Sie sind auch „langsam zum Zorn“. Immer wieder stehen wir in Gefahr, durch Versuchungen seitens der sündigen Welt und durch die sündige Natur in uns, Früchte hervorzubringen wie die

Menschen dieser Welt. Wenn in Vers 20 von der Gerechtigkeit Gottes die Rede ist, so sehen wir auch hier, dass Jakobus diesen Ausdruck völlig anders gebraucht als Paulus. Bei Paulus ist die Gerechtigkeit Gottes das, was Gott getan hat, denn Gott ist gerecht. Bei Jakobus ist es eine Gerechtigkeit, die wir praktisch ausüben, die hervorkommt aus der göttlichen Natur, die in uns ist. Diese Gerechtigkeit Gottes wird nun von solchen Menschen geübt, die durch das Wort der Wahrheit gezeugt sind.

Deshalb legt ab alle Unsauberkeit und alles Überfließen von Schlechtigkeit, und nehmt mit Sanftmut das eingepflanzte Wort, das eure Seelen zu erretten vermag (V. 21).

Das Überfließen von Schlechtigkeit kennzeichnet solche, die nicht vom Wort der Wahrheit gezeugt sind. Das Wort ist in unsere Herzen eingepflanzt. Das ist ein sehr wichtiger Ausdruck. Es ist uns nicht nur verkündigt worden. Wenn es verkündigt wird, erreicht es die Ohren, doch nur der Geist Gottes kann das Wort als Samen in die Herzen einpflanzen, so dass die neue Natur hervorsprosst. In 1. Petrus 1,23 heißt es: „Die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.“ Wir sind also wiedergeboren aus einem unverweslichen Samen durch das Wort Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes.

Das erklärte der Herr Jesus auch Nikodemus in Johannes 3: Die neue Geburt findet durch Wasser und Geist statt. Wasser ist das bekannte Bild für das Wort Gottes (Eph 5,26). Das ist der Same in uns. Der Geist Gottes pflanzt das Wort in die Herzen, dadurch wird ein Mensch von neuem geboren. Es ist also nicht ausreichend, das Wort Gottes zu hören, sondern es muss diese neue Natur in uns bewirken, durch die wir neue Menschen, neue Geschöpfe, die Erstlingsfrucht dieser neuen Schöpfung werden.

Seid aber Täter des Wortes und nicht allein Hörer, die sich selbst betrügen. Denn wenn jemand ein Hörer des Wortes ist und nicht ein Täter, der gleicht einem Mann, der sein natürliches Angesicht in einem Spiegel be-

trachtet. Denn er hat sich selbst betrachtet und ist weggegangen, und er hat sogleich vergessen, wie er beschaffen war (V. 22–24).

Wenn wir das Wort nicht tun, sind wir nur Hörer des Wortes: Die Verkündigung des Wortes geschieht mit der menschlichen Zunge, und das Wort erreicht menschliche Ohren. Aber wenn das Wort nicht weitergeht, sei es nun bei Ungläubigen oder bei Gläubigen, wenn der Geist Gottes es nicht auf das Gewissen anwenden kann und es nicht tief in uns eingepflanzt wird, dann nützt es nichts. Dann ist jemand wie einer, der in einen Spiegel schaut, sich für einen Augenblick selbst sieht, dann aber vergisst, wie er beschaffen ist.

Jeder von uns, der das Wort Gottes hört oder liest, sieht sich selbst, sei er nun ein Ungläubiger, der zum ersten Mal sieht, dass er zu einer Welt gehört, über der das Gericht Gottes schwebt, oder seien es Gläubige, die feststellen müssen, dass sie oft noch die Kennzeichen des alten Menschen zeigen und nicht immer, wie der Mond, die Herrlichkeit der Sonne der Gerechtigkeit darstellen. Möge es dem Geist Gottes gelingen, das Wort tief in unsere Herzen eindringen zu lassen.

Eine Endzeit ist in gewisser Hinsicht immer eine traurige Zeit. Es ist eine Zeit, in der viele Menschen, die zu dem Volk Gottes gehören, mitfortgerissen werden. Das Volk Gottes befindet sich ohnehin schon in der Zerstreung. Welch ein Zeichen der Schwachheit, wenn keine Einheit mehr im Volk Gottes gesehen wird und jeder seinen eigenen Weg geht. Hinzu kommt, dass sich viele inmitten des Volkes Gottes befinden, die nicht „Brüder“ genannt werden können, weil das Wort Gottes nicht ihr Herz eingepflanzt worden ist. Die böse Welt um uns herum scheint sich gerade in einer Endzeit dem Volk Gottes so anziehend darzustellen, dass viele irregeführt und mitfortgerissen werden. Wollen wir nicht Täter des Wortes Gottes sein?

Wer aber in das vollkommene Gesetz, das der Freiheit, nahe hineingeschaut hat und darin bleibt, indem er nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter des Werkes ist, dieser wird glücklich sein in seinem Tun (V. 25).

Das „Gesetz der Freiheit“ ist hier eine andere Bezeichnung für das Wort Gottes. Wenn wir nicht nur oberflächlich, sondern nahe hineinschauen und in diesem Gesetz bleiben, sind wir keine vergeblichen Hörer, sondern Täter des Wortes. Dann werden wir glücklich sein in unserem Tun. Die neue Schöpfung, das kommende Reich, die neue Welt, wird von diesem Gesetz gekennzeichnet. Es handelt sich hier um ein Element dieser neuen Welt.

Wir haben also in diesem neuen System, das Gott im Gegensatz zu der alten Welt errichten wird und in gewisser Weise in seiner Erstlingsfrucht bereits errichtet hat, zuerst den Vater der Lichter. Die Lichter werden in dem Herrn der Herrlichkeit dargestellt und auch in uns, wenn wir dieses Licht reflektieren, nachdem wir durch das Wort der Wahrheit wiedergezeugt sind. Zweitens haben wir gesehen, dass dieses Wort in uns eingepflanzt wird und dass das Wort wie ein Same in uns aufsprösst und die Früchte des neuen Lebens hervorbringt, so dass christliches Leben in der Praxis gesehen wird.

In Vers 25 finden wir nun ein drittes Element dieses neuen Systems. Durch welches Gesetz werden die Gläubigen geleitet? Hier sehen wir, dass Jakobus weitaus mehr war als nur ein Eiferer für das Gesetz Moses (vgl. Apg 21,20). Das „Gesetz der Freiheit“ scheint ein Widerspruch in sich selbst zu sein. Viele Menschen denken an Sklaverei, wenn sie an ein Gesetz denken. Ein Gesetz hat doch Gebote, die man erfüllen muss! Ein Gesetz bedeutet doch, dass Menschen als Sklaven verpflichtet sind, das zu tun, was sie lieber nicht tun würden. Nun, viele Gesetze sind tatsächlich keine Gesetze der Freiheit, sondern der Sklaverei. Auch das Gesetz vom Sinai war solch ein Gesetz der Sklaverei. Sklaverei bedeutet in der Tat, dass ein Mensch gezwungen wird, Dinge zu tun, die er nicht gern tut, oder dass ihm Dinge verboten werden, die er gern tun würde. Das Gesetz vom Sinai forderte von dem Menschen genau das, was er nicht tun wollte. Er war sich dessen häufig gar nicht bewusst. Paulus war sich auch seiner Begierde nicht bewusst, bis das Gesetz kam (Röm 7,7.8). Im Gesetz heißt es: „Du sollst nicht“, oder: „Du sollst“ –, und das war immer das genaue Ge-

genteil von dem, was der alte Mensch wollte. Wenn ich jemandem das verbiete, was er gerade tun will, dann bedeutet das für ihn Sklaverei.

Was aber ist nun das Gesetz der Freiheit? Erstens ist das Gesetz der Freiheit ein Gesetz, wie der Herr Jesus es kannte. Er sagt in Johannes 10 und 15, dass er unter den Geboten seines Vaters stand. Bedeutete das Sklaverei für Ihn? Nein, es war seine Speise, sein inniges Verlangen, das zu tun, was der Vater von Ihm wollte (Joh 4,34). Jeder Wunsch des Herzens des Vaters war für Ihn genau das, was seine göttliche Natur, was sein Herz zu tun wünschte. Das ist keine Sklaverei. Wenn uns etwas geboten wird, was wir auch gerade gern tun möchten, dann ist das ein *Gesetz der Freiheit*. Wer den Gehorsam des Herrn Jesus leugnet, leugnet auch seine Freiheit. Denn es war ja sein Verlangen, alles zu tun, was der Vater wünschte.

Das ist das Gesetz der Freiheit. Freiheit im wahren, biblischen Sinn des Wortes bedeutet diese beiden Dinge, die zusammengehören. Wenn wir das eine vom anderen trennen, bleibt keine Freiheit übrig. Freiheit ist erstens Pflicht, Unterwürfigkeit unter Gebote. Das können letztlich nur die Gebote Gottes sein. Sie sind kein Zwang, denn Zwang ist keine Freiheit, sondern Sklaverei. Der unbekehrte Mensch ist unter Zwang, er kann nichts anderes als sündigen, denn die Sünde herrscht als eine Macht über ihn. Wir als Gläubige hingegen sind nicht unter Zwang, wohl aber unter einer Pflicht. Das ist etwas völlig anderes. Wir sind Gott gegenüber verantwortlich, seine Gebote zu bewahren, aber nicht unter Zwang, sondern unter einer moralischen Pflicht.

Doch erst durch das zweite Element wird diese christliche Freiheit vollständig. Alles nämlich, was Gott von uns fordert, ist in völliger Übereinstimmung mit den Wünschen unserer neuen Natur. Das ist echte Freiheit, freiwillig das zu tun, was Gott von uns fordert, indem es genau dem entspricht, was die neue Natur tun möchte. Wenn ich zum Beispiel zu meinem Kind sage: Du musst diesen Kuchen aufessen, und das ist genau das, was das Kind gern tun möchte, dann ist

dieses Gebot für das Kind ein Gesetz der Freiheit. Nun haben wir leider in unseren Herzen nicht immer diese Empfindungen gegenüber den Geboten Gottes, aber das hängt damit zusammen, dass die alte Natur noch in uns ist und das eingepflanzte Wort nicht immer diese Auswirkung bei uns hat. Wie oft sind wir nur Hörer und keine Täter des Wortes.

Das Gesetz der Freiheit gehört zu der neuen Welt, denn im Friedensreich, von dem wir in Kapitel 2 lesen, wird auf der Erde dieses Gesetz in das Herz der Menschen eingeschrieben sein. Es ist das Gesetz der neuen Schöpfung. Wir haben nichts damit zu tun, welchen Gesetzen die Menschen der Welt folgen, obwohl wir der Obrigkeit unterwürfig sind, soweit es möglich ist (Röm 13). Aber wir haben grundsätzlich mit diesem Gesetz der Freiheit zu tun.

Der ganze Wille Gottes ist für uns Gesetz, nicht irgendeine Liste von Geboten im Neuen Testament – wir haben ja nur einige Gebote im Neuen Testament –, sondern der ganze Wille Gottes. Wir sind dazu verpflichtet, diesen Willen Gottes zu tun, und wir möchten auch nichts lieber als das tun, was Gott von uns wünscht, wenn wir diese neue Natur zur Entfaltung kommen lassen und ihre Früchte bringen.

Wenn jemand meint, er diene Gott, und zügelt nicht seine Zunge, sondern betrügt sein Herz, dessen Gottesdienst ist nichtig (V. 26).

Die Früchte der neuen Natur zeigen sich erstens daran, dass wir unsere Zunge zügeln. Dieses Thema ist so grundsätzlich wichtig, dass der Heilige Geist ein ganzes Kapitel (Kap. 3) diesem Thema widmet. Lasst uns nicht leichtfertig denken, dass wir das einfach überschlagen könnten, weil wir damit nichts zu tun hätten. Wenn Gott es für nötig hält, in diesem Brief ein ganzes Kapitel über unsere Zunge zu schreiben, sollten wir darüber nachdenken wie groß offensichtlich die Gefahren durch unsere Zunge sind: Wie viel Böses ist unter Christen geschehen, die wohl ihre Hände gezügelt haben – Christen werden einander nicht so schnell schlagen und auch einander nicht mit ihren Füßen wehtun. Sie haben aber nicht ihre Zunge gezügelt.

Was haben Gläubige schon durch ihre Zunge einander an Leid zugefügt. Wenn irgendwie bei Menschen der Beweis erbracht werden soll, dass etwas in ihrem Inneren vorgegangen ist und das Wort Gottes tatsächlich in sie eingepflanzt ist, sie also von Gott gezeugt sind durch das Wort der Wahrheit, so sollte dies als erstes an der Zunge gesehen werden. Ist das nicht der Fall, und wir zügeln unsere Zunge nicht, so betrügen wir unser Herz. Dann ist unser Gottesdienst eitel, das heißt, er besteht nur in einem Bekenntnis. Der Gottesdienst ist nur eine äußere Frömmigkeit, wie sie bei den Juden vorherrschend war, ohne eine tiefere Bedeutung. Wir können mit derselben Zunge ein schönes Glaubensbekenntnis ablegen und kurze Zeit später böse Dinge reden, indem wir schnell zum Reden sind (vgl. V. 19). Wenn wir vom Herrn abhängig sind, in ständigem Gebet, dass Er uns gebrauchen und in uns das wirken möge, was zu seiner Ehre ist, würden wir oft langsamer mit der Zunge sein.

Das Wort „Gottesdienst“ heißt eigentlich „Religion“ (siehe Fußnote), denn sie umfasst das ganze Leben eines Christen, nicht nur die Zusammenkünfte der Gläubigen. Es geht um die Gesamtheit aller christlichen Früchte und seiner Taten des Lebens eines Christen. All das ist eitel, wenn die Sache mit der Zunge nicht in Ordnung ist. Was ist denn wahre Religion? Wie wird praktisch sichtbar, dass tief im Innern etwas von Gott gewirkt worden ist, dass das Wort in die Herzen eingepflanzt wurde und wir durch das Wort der Wahrheit gezeugt sind? Das finden wir im folgenden Vers.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen ... (V. 27a).

Es scheint so, als würden viele in der Christenheit diesen Vers heutzutage nur bis hierhin lesen. Ist das nicht die Predigt in unseren Tagen über praktisches Christentum: Dass wir einander lieben und einander helfen? Das ist völlig richtig. Wenn etwas in uns geschehen ist, wird das nicht nur Gott gegenüber sichtbar, auch nicht nur gegenüber den Brüdern, sondern gegenüber allen Menschen, mit denen wir in Be-

rührung kommen. Wenn wir die Erstlingsfrüchte einer neuen Schöpfung sind, dann muss das in unserem Verhalten gegenüber anderen Menschen (sowohl Ungläubigen als auch Gläubigen) gesehen werden. Aber wir sollten da nicht Halt machen, wie das sehr oft geschieht.

Das Wort geht weiter:

... sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten (V. 27b).

Wahre Religion schließt das Bewusstsein in sich, dass wir zu einem neuen System gehören, das mit dem alten durchaus nichts zu tun hat, dass wir zu einer neuen Schöpfung gehören, wo es unmöglich ist, dass wir uns irgendwie durch diese Welt beflecken lassen. Das umso mehr, da wir in der Endzeit leben und das Gericht Gottes über dieser Welt schwebt. Das wird in diesem Brief immer wieder klargemacht. In Kapitel 5 heißt es: „Der Richter steht vor der Tür“, aber schon von Anfang an wird deutlich gemacht, dass der neue Mensch in der Lage ist, den Charakter der heutigen Welt klar zu erkennen. In Kapitel 4 sehen wir, dass die Freundschaft mit der Welt eine böse Sache ist, weil das Gericht Gottes über dieser Welt hängt und wir zu einer neuen Welt gehören. Wie kann es da irgendwelche moralischen Verbindungen oder Freundschaften geben? Das wäre Feindschaft gegenüber Gott.

Hier in Kapitel 1 wird uns bereits der Grundsatz klargemacht. Wahre Religion ist nicht nur ein bestimmtes Verhalten gegenüber anderen Menschen, sondern auch eine klare Stellung gegenüber der Welt. Was bedeutet die Welt? Jeder Schreiber des Neuen Testaments hat sehr deutlich darüber geschrieben. Der Herr Jesus selbst fing damit an, als Er sagte: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden“ (Joh 12,31). So spricht der Herr auch in Johannes 17 zu dem Vater über uns und sagt, dass wir nicht zu dieser Welt gehören, obwohl wir in der Welt sind.

Kennen wir dieses Spannungsverhältnis, die Erstlingsfrucht einer neuen Welt zu sein und doch noch in der alten Welt zu leben? Das bedeutet Prüfungen für uns, denn die Welt steht unter der Sünde. Es bedeutet auch Versuchungen für uns, weil die Sünde noch in uns ist. Nun, wodurch wird klar, auf welcher Seite wir stehen? Alle Menschen, die dieser Brief anredet, gehören zum Volk Gottes. Es gibt heute siebenhundert Millionen bekennende Christen, die zum Volk Gottes gehören. Woran erkennen wir die Unterschiede? Indem wir Waisen und Witwen besuchen? Ja, das ist gut, aber das reicht nicht aus. Besonders in den letzten Tagen sollte der entscheidende Unterschied darin gesehen werden, wie wir uns dieser Welt gegenüber verhalten. Haben wir verstanden, was die Welt nach den Gedanken Gottes ist? Haben wir verstanden, dass der Richter vor der Tür steht, dass das Gericht auf der Welt ruht? Wenn das nicht nur in unsere Ohren eingedrungen ist, sondern wenn das moralisch auch als dieses eingepflanzte Wort in unsere Herzen eingedrungen ist, dann wird die praktische Folge sein, dass wir uns von der Welt unbefleckt erhalten.

Das ist nicht nur eine negative Angelegenheit, das ist nicht eine gesetzliche Sache. Das ist eine freudige Sache, solange das Auge auf dieses Sonnensystem gerichtet ist, auf die Sonne der Gerechtigkeit, die der Mittelpunkt in diesem neuen System ist. Wenn wir auf die Herrlichkeit des Herrn schauen, werden wir verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als durch den Herrn, den Geist (2Kor 3,18). Dann kann die Welt uns nichts anhaben. Absonderung von der Welt ist keine negative Sache, wenn das Auge auf den Vater der Lichter gerichtet ist und auf ihn, in dem alle Lichter Gottes dargestellt sind. Er ist der Anfang der neuen Schöpfung, zu der wir gehören.

Der Herr gebe uns Gnade, dass wir, wie der Mond und wie Planeten, den Mittelpunkt in diesem neuen System in einer Welt reflektieren, von der wir uns gleichzeitig unbefleckt erhalten. Möge der Herr uns Gnade schenken, dass wir das zu seiner Verherrlichung verwirklichen.

KAPITEL 2

Wir haben bei der Betrachtung des ersten Kapitels festgestellt, dass der Brief des Jakobus eine besondere Stellung unter den Briefen des Neuen Testaments einnimmt. Er ist der einzige Brief, der an die Gesamtheit des Volkes Israel, an die zwölf Stämme in der Zerstreuung, gerichtet ist. Allerdings werden oft nur die Gläubigen angesprochen. Sie befanden sich in einer Übergangsform des Christentums, wo Gott es zuließ, dass sie in Jerusalem ihren Gottesdienst im Tempel weiter ausübten, was dann mit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels im Jahre 70 endete. In diesen besonderen Umständen entstand dieser Brief, der auch für uns sehr nützlich ist, denn auch wir gehören heute zu einem großen Volk Gottes, wo die meisten kein Leben aus Gott haben. Wie damals, so befindet sich das Volk Gottes heute in der Zerstreuung, und auch heute steht der Richter vor der Tür. Gott wird in Kürze die Welt und im Besonderen die religiöse Welt richten.

Wir leben also heute, gradeso wie die Juden damals, in einer Endzeit. Für sie war es die Endzeit der damaligen Haushaltung, für uns ist es die Endzeit der heutigen, christlichen Haushaltung. Und wir wissen, dass die Ankunft des Herrn Jesus nahe bevorsteht. Wir haben gesehen, dass Jakobus sich in diesem Brief besonders an die wahren Christen wendet, die er „geliebte Brüder“ nennt. Er geht auf die schwierigen Umstände ein, in denen sie sich befanden. Die „letzten Tage“ einer Haushaltung sind immer sehr schwierige Tage. Da sind solche Aufforderungen, wie wir sie in diesem Brief finden, auch für uns sehr nötig, damit wir praktisches Christentum gerade in solch einer Zeit verwirklichen und lernen, die Welt in ihrer heutigen Form zu verurteilen. In Kapitel 1,27 haben wir die bei den Seiten praktischen Christentums gefunden: einerseits Gottesfurcht, die sich darin erweist, dass wir Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen, also uns um solche kümmern, die schwach und gering geachtet werden, sogar von solchen, die sich zum Volk Gottes rechnen. Andererseits sollen wir deutlich den Charakter der heutigen Welt sehen und uns

von ihr unbefleckt erhalten, indem unser Auge auf eine neue Welt gerichtet ist, in der der Herr Jesus der Mittelpunkt sein wird.

Wir haben uns in Kapitel 1 bereits mit diesem neuen System beschäftigt, das Gott errichten wird. Es ist ein System des Lichts mit der Sonne als Mittelpunkt (V. 11). Gott offenbart in diesem System Licht. Er ist der Vater der Lichter (V. 17). Das Licht hat Er in der Person des Herrn Jesus in seiner mannigfaltigen Herrlichkeit dargestellt. In Ihm ist das Licht Gottes offenbart. Und nicht nur das, es gibt jetzt auch solche Menschen in der Welt, die durch das Wort der Wahrheit wiedergezeugt sind, in die das Wort Gottes eingepflanzt ist (V. 21). So ist eine neue Natur in ihnen entstanden, wodurch sie Gottesfurcht üben und Gott dienen können. Das bedeutet in Kapitel 1 im Besonderen, dass sie in dieser dunklen Welt das Licht, das sie durch den Herrn Jesus in Gott gesehen haben, widerspiegeln. Der Mittelpunkt dieser „neuen Welt“ ist der Herr Jesus. Und die Gläubigen sind wie der Mond und die Planeten, die sich um diesen Mittelpunkt drehen und das Licht der Sonne widerspiegeln. Anders ausgedrückt: Die Früchte dieser neuen Natur erweisen sich nach außen hin durch praktische Gottesfurcht. Das eingepflanzte Wort bringt diese Früchte hervor.

Kapitel 2 schließt unmittelbar an die vorhergehenden Verse an:

Meine Brüder, habt den Glauben unseres Herrn Jesus Christus, des Herrn der Herrlichkeit, nicht mit Ansehen der Person (V. 1).

Wir haben in Vers 27 bereits gesehen, dass das Auge des Christen in der Welt nicht auf solche gerichtet sein soll, die sich nach gesellschaftlichen Maßstäben in hohen Stellungen befinden, sondern auf solche, die hier wenig geachtet werden, auf Waisen und Witwen und auf die Armen. Zweitens sollen sich Christen von dieser Welt unbefleckt erhalten. Das ist nur möglich, wenn sie ihre Augen weg von der Welt auf die neue Welt richten, in der der Herr Jesus der Mittelpunkt ist. Das wurde zwar in Kapitel 1 noch nicht so deutlich gesagt, doch hier wird Er nun zum ersten Mal der „Herr der Herrlichkeit“ genannt.

Jakobus fordert die Brüder auf, den Glauben des Herrn Jesus Christus zu haben. Dabei geht es nicht um das, was der Herr Jesus geglaubt hat, sondern dass der Glaube dieser neuen Menschen auf Ihn, den Herrn der Herrlichkeit, gerichtet ist. Er ist der Gegenstand dieses Glaubens. Wir erkennen Ihn als den, der zu einer ganz anderen Welt gehört. Die heutige Welt ist nicht eine Welt der Herrlichkeit, sondern der Drangsal und der Trübsal; sie ist eine dunkle, sündige und befleckte Welt. Wie ist es da möglich, dass wir uns von der Welt unbefleckt erhalten? Dadurch, dass wir unsere Augen auf diesen Herrn richten, den Mittelpunkt dieses neuen Systems, dieser neuen Welt. Auch wir gehören jetzt schon zu dieser Welt, denn wir sind die Erstlingsfrucht (1,18) der neuen Schöpfung Gottes, deren Anfang der Herr Jesus ist (vgl. Off 3,14).

In Kapitel 1 haben wir die innere Seite der neuen Natur und ihre Früchte gesehen. In Kapitel 2 nun betrachtet der Apostel dasselbe Thema von einer anderen Seite. Er zeigt jetzt nicht, welche Früchte aus der inneren, göttlichen Natur hervorkommen, sondern prüft die Echtheit des Glaubensbekenntnisses, das in der heutigen religiösen Welt oft nicht mehr als ein Lippenbekenntnis ist. Er beginnt damit, über diesen Glauben zu sprechen und prüft ihn auf zweierlei Weise, damit sich zeigt, ob er auch mit einer inneren Änderung in Übereinstimmung ist.

Erstens: Ist der Glaube etwa mit Ansehen der Person verbunden? Sollte das der Fall sein, handelt es sich nicht um einen echten Glauben, der mit einer göttlichen Natur in uns verbunden ist. Echter Glaube richtet sich auf die neue Welt, auf das Reich Gottes (vgl. V. 5), das bald kommen wird. Dort kennt man keine Unterscheidungen der Menschen in arm und reich, gering und hoch, wie die Welt sie macht.

Das zweite Kennzeichen echten Glaubens wird in den Versen 14–26 beschrieben: Der Glaube muss sich durch gute Werke als echt erweisen. Der Gläubige muss gerechtfertigt werden, das heißt sich als gerecht erweisen, indem er Werke tut, die mit diesem Glaubensbekenntnis in Übereinstimmung sind. Dabei ist es nicht einfach so, dass

wir gute Werke tun sollen. Es gibt nämlich viele Menschen in der Welt, die ebenfalls gute Werke tun, jedenfalls nach den Maßstäben der Menschen, aber doch keinen wahren Glauben haben. Die Werke, die Jakobus hier beschreibt, sind auch nicht solche Werke, die die Welt gutheißt, sondern Werke, die im Hinblick auf die neue Welt getan werden.

Der echte Glaube kennt den wahren Charakter der heutigen Welt und sieht hin auf eine neue Welt. Echter Glaube findet in dieser Welt keine Herrlichkeit, sondern schaut auf den Herrn der Herrlichkeit, der einmal auch in Armut und Erniedrigung auf der Erde war, jetzt aber in der Herrlichkeit ist. Und die neue Welt ist mit der Herrlichkeit verbunden, die der Herr Jesus jetzt im Himmel hat. Wer so den Charakter der Welt versteht, weiß, dass es unmöglich ist, dass der Glaube mit Ansehen der Person verbunden sein kann. Jakobus macht das an einem praktischen Beispiel deutlich:

Denn wenn in eure Synagoge ein Mann kommt mit goldenem Ring, in prächtiger Kleidung, es kommt aber auch ein Armer in unsauberer Kleidung herein (V. 2).

Nebenbei bemerkt, spricht der Apostel hier über die Synagoge, was uns wieder daran erinnert, dass es hier um solche Israeliten geht, die üblicherweise noch in der Synagoge zusammenkamen, also noch nicht völlig von den ungläubigen Israeliten getrennt waren, obwohl in Kapitel 5 schon von einer örtlichen Versammlung die Rede ist. Hier kommen also verschiedene Menschen in die Synagoge, zum Beispiel ein Mann mit goldenem Ring und prächtiger Kleidung und ein Armer in unsauberer Kleidung. Ist nun unser Auge auf die Unterscheidungen in arm und reich, in gering und angesehen gerichtet, wie wir sie in der heutigen Welt finden oder beurteilen wir alles nach den Grundsätzen der neuen Welt? In der neuen Welt gibt es Menschen, die sich bewusst sind, dass der niedrige Bruder erhöht ist, weit über alles Hohe und Wichtige in der Welt. Der reiche Bruder ist erniedrigt und hat gelernt, dass er vor Gott in sich selbst nichts ist (1,9.10). Das sind die Maßstäbe der neuen Welt.

Ihr seht aber auf den, der die prächtige Kleidung trägt und spricht: Setze du dich bequem hierher, und zu dem Armen sprecht ihr: Stelle du dich dorthin, oder setzte dich hier unter meinen Fußschemel – habt ihr nicht unter euch selbst einen Unterschied gemacht und seid Richter mit bösen Gedanken geworden? (V. 3.4).

Das ist eine Unterscheidung, die in der alten Welt ganz normal ist, die aber in der neuen Welt nicht gilt. Das bedeutet nun nicht, dass wir diese Unterschiede aufheben sollten, indem wir uns bemühen, in buchstäblichem Sinn die Armen reich und die Reichen arm zu machen. Wir haben mit der alten Welt überhaupt nichts zu tun. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Welt zu verbessern. Das Gericht ruht auf ihr, der Richter steht vor der Tür (5,9). Unsere Aufgabe ist es, solange der Herr noch nicht kommt, uns von der Welt unbefleckt zu erhalten.

Das heißt nicht, dass der Arme nicht reich werden darf, doch nur dann, wenn Gott es ist, der ihn reich macht (1Tim 6). Auch ein Sklave muss nicht unbedingt ein Sklave bleiben. Wenn er frei werden kann, soll er diese Gelegenheit nutzen (1Kor 7,21). Doch er sollte sich nicht in fleischlicher Weise darum bemühen. Wenn Gott es ihm schenkt, nimmt er solche Dinge aus seiner Hand an, dann ist es gut. Aber wenn wir solche Unterschiede zwischen arm und reich machen, richten wir mit bösen Gedanken oder, wie es eigentlich heißt: mit bösen Überlegungen über Menschen. Wir richten dann da, wo Gott bereits gerichtet hat.

Hört, meine geliebten Brüder: Hat Gott nicht die weltlich Armen auserwählt, reich zu sein im Glauben, und zu Erben des Reiches, das er denen verheißen hat, die ihn lieben? (V. 5).

Gott hat die weltlich Armen, das sind solche, die nach den Maßstäben der heutigen Welt arm sind, auserwählt, reich zu sein im Glauben. Durch den Glauben sind sie sich ihrer Reichtümer bewusst. Und worauf richtet sich der Glaube? Auf den Herrn der Herrlichkeit (V. 1). Nun, das ist echter Glaube, der den Herrn in der Herrlichkeit sieht. Es

gibt manchen Glauben in der Welt, aber er ist bedeutungslos, weil er keine Ahnung hat von der Weisheit Gottes. Wir lesen von dieser Weisheit: „die keiner von den Fürsten dieses Zeitlaufs erkannt hat (denn wenn sie sie erkannt hätten, so würden sie wohl den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben)“ (1Kor 2,8). Hier finden wir ebenfalls den Ausdruck „Herr der Herrlichkeit“. Echter Glaube erweist sich also darin, dass er die Dinge kennt, die für die Menschen der Welt verborgen sind, auch wenn sie behaupten, Glauben zu besitzen – das ist aber nur ein äußerer Glaube. Der wahre Glaube sieht alles in Verbindung mit dem Herrn der Herrlichkeit und weiß, wie reich die weltlich Armen im Glauben sind.

Gott hat nämlich die weltlich Armen auserwählt „zu Erben des Reiches, das er denen verheißen hat, die ihn lieben“ (V. 5). Der Glaube sieht alles in Verbindung mit dem zukünftigen Reich. Was bedeutete denn die heutige Welt für den Herrn der Herrlichkeit? Es war die Welt, die Ihn gekreuzigt hat. Hatte der Herr Reichtümer in der Welt? Er hatte nicht einmal einen Platz, wo Er sein Haupt hinlegen konnte (Mt 8,20). In welcher Armut wurde Er geboren! Doch seine tiefste Armut sehen wir auf dem Kreuz: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2Kor 8,9). Das war der Platz, den der Herr Jesus in der Welt hatte. Hat Er nun als der Herr der Herrlichkeit irgendeine Verbindung mit der heutigen Welt? Nein, da muss der Glaube auf die neue Welt schauen, auf das Reich Gottes, das einmal hier auf der Erde errichtet wird, wenn der Herr Jesus in Herrlichkeit vom Himmel zurückkommt. Dann wird Er als der Sohn des Menschen in Herrlichkeit offenbart und in dieser Herrlichkeit eine neue Welt errichten, deren erste Phase das Reich Gottes ist. Danach werden schließlich alle Dinge neu geschaffen (Off 21). Wir sind schon jetzt die Erstlingsfrucht der neuen Welt.

Die neue Welt oder, wie Vers 5 sagt, das Reich, ist also für die, die Gott lieben. Es ist lehrreich, wie in Kapitel 2 zweimal die Rede ist von *lieben*: dass die wirklich Gläubigen Gott lieben (V. 5), und zweitens, dass sie den Nächsten lieben wie sich selbst (V. 8). So finden wir also

in Jakobus 1 und 2 die beiden Kennzeichen der göttlichen Natur: Licht und Liebe. Von Gott selbst lesen wir, dass Er Licht (1Joh 1,5) und Liebe (1Joh 4,8.16) ist. Licht ist das Wesen und Liebe die Natur Gottes. In Kapitel 1 haben wir gesehen, wie dieses neue System mit dem Licht verbunden ist, wo nämlich Gott der Vater der Lichter genannt wird und das Licht in dieser Welt durch die Sonne dargestellt wird. In Kapitel 2 sehen wir, dass die neue Welt aber auch mit der Liebe zu tun hat. Das Merkmal wahren Christentums in dieser letzten Zeit ist die Liebe zu Gott (V. 5) und zum Nächsten (V. 8). Diese Dinge sind untrennbar miteinander verbunden. Denn das Reich ist für die, die Gott lieben.

Wenn ihr wirklich das königliche Gesetz erfüllt nach der Schrift: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, so tut ihr recht (V. 8).

Der Ausdruck „Reich“ bedeutet eigentlich im Griechischen „Königreich“ (*basileia*). Luther hat leider das griechische Wort mit Reich übersetzt, und darum ist es auch in der Elberfelder Übersetzung so wiedergegeben. *Basileia* weist immer hin auf ein Reich in Verbindung mit einem König (*basileus*). Nun, wie wird dieses künftige Reich regiert werden? Durch einen König. Und ein König hat seine Gesetze, wie er sein Reich regiert. Darum finden wir auch in Vers 8 den Ausdruck „das königliche Gesetz“. Dieses königliche Gesetz gehört zu dem Königreich, in dem der Herr Jesus regieren wird.

Und wer wird in dieses Reich eingehen? Die, die Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst. Sehen wir, wie alles in einer Endzeit mit der kommenden Welt verbunden ist? In Kapitel 1 war das Kennzeichen wahren Glaubens Licht, hier in Kapitel 2 ist es Liebe. Es ist sehr lehrreich, das Neue Testament daraufhin zu untersuchen, wo überall von den Gläubigen als solchen gesprochen wird, die Gott lieben.

Denken wir nur an Römer 8,28: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.“ In 1. Korinther 8,3 wird die wahre Erkenntnis mit der Liebe verbunden: „Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt.“ In 1. Johannes 5,2 finden

wir Liebe zu Gott in Verbindung mit dem Halten der Gebote Gottes. Und schließlich lesen wir in 1. Korinther 2,9: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ Der Glaube in Jakobus 2 ist ein Glaubensbekenntnis, und das ist tot, wenn es nicht mit Licht und Liebe verbunden ist. Der Glaube kann nur echt sein, wenn er aus einer göttlichen Natur hervorgeht, die sich in Liebe offenbart. So finden wir hier Liebe zu Gott und Liebe zu dem Nächsten.

Ihr aber habt den Armen verachtet. Unterdrücken euch nicht die Reichen, und ziehen nicht sie euch vor die Gerichte? Lästern nicht sie den guten Namen, der über euch angerufen worden ist? (V. 6.7).

Die Armen haben einen besonderen Platz im Herzen Gottes. Nicht, weil sie kein Geld haben, sondern weil sie in der Welt von den Reichen unterdrückt werden. Die Reichen sind in diesem Brief eigentlich die Feinde des Christentums. Hatte nicht der Herr Jesus von ihnen gesagt, dass es kaum möglich sein würde, dass sie ins Reich Gottes eingingen (Mt 19,24; Mk 10,23.24)? Nun, hier geht es um das Reich Gottes, und die Reichen hier sind solche, die reich werden wollen und auf ihre Güter vertrauen (Mk 10,24). Reich in diesem Sinn ist derjenige, der an seinen Reichtümern hängt. Diese Reichtümer machen sein Leben aus, seine Welt. Und wer keine andere Welt hat als die heutige, wird im Gericht über diese Welt umkommen. Denn was haben die Reichen getan? Sie haben die Armen unterdrückt, sie vor die Gerichte gezogen und den guten Namen gelästert, der über ihnen angerufen worden ist. Sie lästern Gott, sie lästern den Herrn der Herrlichkeit. Aber Gott hat sein Auge auf die Waisen und Witwen, die weltlich Armen in der heutigen Welt, gerichtet. Der Glaube wird dadurch gekennzeichnet, dass er Gott liebt und den Nächsten, die Armen, die Waisen, die Witwen liebt wie sich selbst.

Abraham und Rahab, die wir später in diesem Kapitel finden, sind der beste Beweis dafür. Ihre guten Werke kamen hervor aus der Liebe. Abraham wird in Vers 23 „Freund Gottes“ genannt. „Freund“ bedeutet sowohl im Hebräischen als auch im Griechischen „Liebhaber“. Ab-

raham war ein Liebhaber Gottes. Da sehen wir den ersten Grundsatz: Liebe zu Gott. Er hat nicht einfach durch sein Glaubensbekenntnis, sondern durch seine Werke bewiesen, dass er Gott liebte. Gott hat das bei ihm anerkannt. Bei Rahab sehen wir den zweiten Grundsatz. Bei ihr finden wir Liebe zu dem Volk Gottes. In diesen beiden Personen sehen wir also das Gesetz der Liebe, das königliche Gesetz, praktisch verwirklicht.

Wenn ihr aber die Person ansehet, so begehet ihr Sünde, indem ihr von dem Gesetz als Übertreter überführt werdet. Denn wer irgend das ganze Gesetz halten, aber in *einem* straucheln wird, ist aller Gebote schuldig geworden (V. 9.10).

Wir finden in den Versen 8–12 drei verschiedene Gesetze: das königliche Gesetz (V. 8), das Gesetz vom Sinai (V. 9.10) und das Gesetz der Freiheit (V. 12). Wir haben uns bereits mit der Bedeutung des königlichen Gesetzes beschäftigt. Jakobus spricht nun über das den Israeliten so vertraute Gesetz vom Sinai. Er macht in diesen Versen den wichtigen Grundsatz klar, dass niemand denken sollte, er habe das Gesetz gehalten, wenn er in einem Punkt gestrauchelt war. Wer das Gesetz in einem Punkt übertritt, kann sich nicht darauf berufen, dass er andere Punkte des Gesetzes gehalten habe. Wer in einem Punkt strauchelt, hat im Grundsatz das ganze Gesetz gebrochen. Die Israeliten gaben vor, Gott zu lieben, Ihm dienen und das Gesetz halten zu wollen. Sie waren eifrig bemüht, wie wir das auch in den Evangelien sehen, das Gesetz zu studieren, in viele Gebote zu zerlegen und durch ihre eigenen Gebote zu „ergänzen“. Sie beschäftigten sich sehr mit diesem Gesetz, sahen aber nicht, dass all diese Beschäftigung keinen Wert mehr hatte, wenn sie in einem Punkt gestrauchelt waren. Wie ernst ist es, wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und er liebt nicht zur gleichen Zeit seinen Nächsten, kümmert sich also nicht um die Armen, Witwen und Waisen. Das passt nicht zusammen. Wer sich nicht um die Armen und Geringen kümmert, zeigt, dass die heutige Welt noch eine Bedeutung für ihn hat; er erhält sich nicht unbefleckt von der Welt.

Denn der gesagt hat: „Du sollst nicht ehebrechen“, sprach auch: „Du sollst nicht töten.“ Wenn du nun nicht ehebrichst, aber tötest, so bist du ein Gesetzes-Übertreter geworden (V. 11).

Kann jemand, der einen anderen getötet hat, stolz darauf sein, nicht die Ehe gebrochen zu haben? Wer ein Gebot des Gesetzes übertreten hat, ist ein Gesetzesübertreter. Welch eine Gefahr ist es auch für die Christen, über das Gesetz nachzudenken, es in Lehrsätze zu zerlegen, in die verschiedenen Wahrheiten, aber diese Wahrheiten nicht anzuwenden. Das ist auch eine große Gefahr für uns. Bei den Juden war das damals so. Bei den Griechen bestand die Gefahr darin, dass sie das Christentum mit der Philosophie vermischten, indem sie ihre eigenen Gedanken dem christlichen Glauben hinzufügten. Vielleicht sind es für uns andere Gefahren, durch die wir das Wort Gottes kraftlos machen. Die Juden hatten dem Gesetz einen ganzen Katalog von Geboten hinzugefügt, den Talmud. Sie hatten das Gesetz genauestens studiert, aber sie hatten eins vergessen: das Gesetz auch zu halten.

Ich habe bei der Betrachtung des ersten Kapitels bereits darauf hingewiesen, dass es leichter ist, sich mit der Lehre des Neuen Testaments zu beschäftigen, als diese Lehre praktisch zu verwirklichen. Darum ist auch der Jakobusbrief, der ja kaum Lehre enthält, so schwierig in die Tat umzusetzen. Hier wird der Glaube nicht als etwas Theoretisches gesehen, sondern als eine durch und durch praktische Realität. Er sollte sich in der Praxis erweisen.

So redet und also tut, als die durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen (V. 12).

Nun finden wir auch im zweiten Kapitel das Gesetz der Freiheit. Wir haben zuvor schon gesehen, dass in dem kommenden Reich das Gesetz Gottes in die Herzen der Menschen eingeschrieben sein wird. Das Wort Gottes wird in ihre Herzen eingepflanzt sein, so dass sie sich durch dieses Gesetz nicht unterdrückt fühlen. Es ist nicht ein auferlegtes Gebot, nicht ein „du sollst“ und „du sollst nicht“, sondern

ein Gesetz, das völlig mit ihren Wünschen und dem Verlangen ihrer neuen Natur übereinstimmt. Dieses königliche Gesetz wird hier nun das Gesetz der Freiheit genannt. Wir haben uns bereits in Kapitel 1,25 daran erinnert, was dieser Ausdruck bedeutet. Gott fordert uns auf zu lieben, wobei die Liebe zugleich etwas ist, das aus der göttlichen Natur hervorkommt: Wir können gar nicht anders als lieben. Die Liebe Gottes ist ja in unsere Herzen ausgegossen (Röm 5,5). Ist es nicht wunderbar, unter einem Gesetz zu stehen, das von uns fordert zu lieben, und zur gleichen Zeit eine Natur zu haben, die nicht anders kann als lieben? Das neue Reich, worin der Herr als Herr der Herrlichkeit gesehen wird, wird von dieser Liebe geprägt sein. Wir sind schon heute Erstlingsfrüchte dieses zukünftigen Reiches, dieser neuen Schöpfung, solche, die schon jetzt diese Liebe Gott gegenüber hegen und pflegen, aber auch dem Nächsten gegenüber.

Das zeigt sich bei uns praktisch dadurch, dass wir Barmherzigkeit üben. Die Liebe äußert sich in Barmherzigkeit:

Denn das Gericht wird ohne Barmherzigkeit sein gegen den, der nicht Barmherzigkeit geübt hat. Die Barmherzigkeit rühmt sich gegen das Gericht (V. 13).

In der Fußnote heißt es: „Sie triumphiert über das Gericht.“ Wer in der Welt Barmherzigkeit erweist, wird nicht unter das Gericht kommen. Wo Liebe gegenüber Waisen, Witwen und den nach menschlichen Maßstäben Armen erwiesen wird, da zeigt sie sich als Barmherzigkeit. In den Versen 15 und 16 macht Jakobus das dann an einem Beispiel noch deutlicher.

Damit kommen wir zu dem schwierigen Thema über den Glauben, der durch Werke gerechtfertigt wird:

Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, hat aber nicht Werke? Kann etwa der Glaube ihn erretten? (V. 14).

Viele können damit nichts anfangen. Sogar Luther hatte mit dieser Frage große Schwierigkeiten, da er nicht verstehen konnte, wieso Paulus und Jakobus sich scheinbar widersprechen. Paulus sagt in Römer 3,20, dass niemand aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, während Jakobus sagt, dass ein Mensch aus Werken gerechtfertigt wird (2,24). Wie ist dieser scheinbare Widerspruch zu erklären? Das können wir nur verstehen, wenn wir bedenken, woran wir uns auch bei Kapitel 1,15 erinnert haben, nämlich dass Paulus über die christliche Lehre in ihren Grundsätzen spricht. Jakobus hingegen spricht auf ganz praktische Weise über dieselbe Lehre.

So ist es auch hier. Bei Paulus ist der Glaube mit der neuen Natur verbunden und kommt aus ihr hervor. Glaube ist eine praktische Sache, die da gefunden wird, wo eine göttliche Natur vorhanden ist. Diese göttliche Natur empfängt man nicht durch Werke. Also ist es unmöglich, aus Werken gerechtfertigt zu werden; man wird allein aufgrund des Glaubens gerechtfertigt. Bei Jakobus ist der Glaube in diesem Kapitel ein Glaubensbekenntnis, das auf seine Echtheit geprüft werden muss.

Vielleicht kann ich mit zwei Versen den Unterschied deutlich machen, ob wir nun durch Glauben oder durch Werke gerechtfertigt werden. Der eine Vers ist Römer 4,2: „Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden ist, so hat er etwas zum Rühmen, aber nicht vor Gott.“ Paulus geht es um die Frage: Wie kann ein Mensch gerechtfertigt werden vor Gott? „Gerechtfertigt werden“ heißt hier: gerecht gemacht werden. Nun, wie kann Gott einen Menschen als gerecht betrachten? Nur, indem dieser Mensch aufgrund des Glaubens eine neue Natur empfängt. Das ist hier das Entscheidende, und dann kann Gott ihm alles zurechnen, was der Herr Jesus aufgrund seines Werkes zustandegebracht hat. Durch den Glauben sieht Gott den Menschen in Verbindung mit dem gestorbenen und auferweckten Herrn und kann Gott ihn als „gerecht“ betrachten. Gerecht sein vor Gott, das kann niemals aufgrund der Werke geschehen, sondern nur aufgrund des Glaubens; denn dieser Glaube ist es, der einen Menschen in Verbindung bringt mit dem gestorbenen und auferweckten Herrn.

In Jakobus 2 geht es jedoch nicht darum, wie ein Mensch gerecht sein kann vor Gott, sondern wie ein Mensch sich gegenüber der Welt als gerecht erweisen kann, so dass andere Menschen das sehen können. Das wird in Vers 18 sehr deutlich, wo Jakobus sagt: „*Zeige* mir deinen Glauben.“ Hier ist die Frage entscheidend, wie jemand gegenüber anderen Menschen seinen Glauben zeigen kann. Bei Gott ist das nicht nötig, denn Gott kennt vollkommen das Herz jedes Menschen und weiß, ob Glaube vorhanden ist oder nicht. Gott braucht nicht die Bestätigung der Werke. Aber gegenüber Menschen ist das völlig anders. Wir können nur sehen, ob das Glaubensbekenntnis eines Menschen echt ist, wenn der Glaube sich durch Werke äußert.

Eigentlich wird das in Vers 14 schon dadurch deutlich, dass Jakobus sagt: „Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand *sagt*, er habe Glauben.“ Nun, das Sagen allein reicht nicht aus; wir können erst überzeugt sein, dass jemand Glauben hat, wenn der Glaube sich durch Werke erweist. Rechtfertigen bedeutet daher in diesem Kapitel auch nicht „gerecht machen“. Gott rechtfertigt uns, wenn wir glauben. Wir waren Sünder, aber Er hat uns gerechtfertigt, indem Er uns mit dem gestorbenen und auferweckten Herrn eingemacht hat. Hier bei Jakobus geht es darum, dass ein Mensch sich als *gerecht erweist*. Wenn er im Glauben den Herrn der Herrlichkeit angenommen hat, dann ist das eine Sache zwischen ihm und Gott, und Gott sieht, ob wirklich Glaube vorhanden ist. Doch wenn nun dieser Mensch zu einem anderen sagt: „Ich habe Glauben“, so reichen die Worte noch nicht aus, um das zu beweisen, vielmehr muss sich dieser Glaube in der Praxis durch entsprechende Werke als echt erweisen. Der Glaube, der nur ein Lippenbekenntnis ist, kann ihn nicht erretten.

Wenn aber ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und der täglichen Nahrung entbehrt, jemand unter euch spricht aber zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmet euch und sättiget euch!, ihr gebet ihnen aber nicht das für den Leib Notwendige – was nützt es? (V. 15.16).

Das ist solch ein Beispiel, wo sich die Echtheit des Glaubens erweisen kann. Erweist sich nun dieser Glaube in Werken der Barmherzigkeit (vgl. V. 13)? Paulus schreibt an die Galater von dem Glauben, der durch die Liebe wirkt. Das ist also Glaube, der sich durch praktische Liebestaten äußert (Gal 5,6). So muss hier bewiesen werden, dass der Glaube tatsächlich vorhanden ist. Der Glaube gehorcht nämlich dem königlichen Gesetz: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (V. 8). Echter Glaube bevorzugt nicht die Reichen, sondern liebt die Armen. Kann das Liebe und Barmherzigkeit sein, wenn jemand Brüder oder Schwestern sieht, denen das Allernötigste fehlt, und dann zu ihnen sagt: Geht hin in Frieden? Das ist der Beweis, dass kein Glaube vorhanden und das Glaubensbekenntnis falsch ist:

So ist auch der Glaube, wenn er keine Werke hat, in sich selbst tot. Aber es wird jemand sagen: *Du* hast Glauben, und *ich* habe Werke; zeige mir deinen Glauben ohne Werke, und ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen (V. 17.18).

Ein Glaubensbekenntnis erweist sich als echt, wenn Werke des Glaubens damit verbunden sind. Wenn es nur ein Bekenntnis der Lippen ohne Früchte ist, erweist es sich als tot. Wenn solche Menschen dann über ihren Glauben sprechen, müssen sie auch damit rechnen, dass jemand zu ihnen das sagt, was hier in Vers 18 steht. Jeder wahre Christ hat das Recht, diese Worte zu einem Bekenner zu sagen: Du behauptest, Glauben zu haben, doch ich habe Werke, die man sehen kann. Ich rede nicht über meinen Glauben, über das, was ich geworden bin und wie ich das Werk Christi angenommen habe, sondern ich zeige durch meine Werke, dass ich ein Christ bin. Zeige du mir deinen Glauben ohne Werke! Es ist nämlich nicht möglich, Glauben zu besitzen, ohne dass Früchte aus diesem Glauben hervorkommen. Du kannst noch so viel über deinen Glauben sprechen, doch dein Glaube muss sich durch Werke erweisen. Ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen. Darum geht es hier. Es gibt nämlich keine guten Werke ohne Glauben, und es kann keinen wahren Glauben ohne Werke geben. Wer Werke hat, der hat auch Glauben. Wenn jemand Glauben hat, kann er das nur durch Werke beweisen. Jakobus wen-

det das hier im Besonderen auf die Israeliten an, weil bei ihnen die Gefahr bestand, dass sie ein Glaubensbekenntnis hatten, das tot war. Jeder Israelit gehörte ja zum Volk Gottes, und somit hatte er auch die Lehre dieses Volkes angenommen. Nun, was war der Hauptinhalt dieser Lehre? Sie wird im nächsten Vers genannt.

Du glaubst, dass Gott *einer* ist, du tust recht; auch die Dämonen glauben und zittern. Willst du aber erkennen, o nichtiger Mensch, dass der Glaube ohne die Werke tot ist? (V.19.20).

Die Zusammenfassung der Lehre des Alten Testaments ist: „Gott ist *einer*“ (vgl. 5. Mo 6,4). Es gibt *einen* Gott, und das ist der Herr Jahwe. Das ist das Glaubensbekenntnis des Judentums. Jeder Jude damals legte dieses Glaubensbekenntnis ab, mochte er nun orthodox oder liberal sein, und er erwies sich als guter Jude, wenn er dieses Glaubensbekenntnis über seine Lippen kommen ließ. Nun, sagt Jakobus, du tust wohl, dass du dieses glaubst. Doch bedenke, dass auch die Dämonen glauben und zittern. Auch die Dämonen wissen, dass Gott *einer* ist! Die Dämonen müssen anerkennen, dass es nur einen Gott gibt und auch, dass dieser Gott der Herr Jehova ist. Kann aber solch ein Glaubensbekenntnis, wie es auch die Dämonen in den Evangelien aussprachen, die den Herrn Jesus anerkannten, erretten? Solch ein Glaubensbekenntnis kann nur zum Zittern führen, aber nicht zur Errettung. Wer glaubt, dass er durch dieses Bekenntnis errettet wird, ist ein nichtiger Mensch, der nicht sieht, dass der Glaube ohne die Werke tot ist.

Ist nicht Abraham, unser Vater, aus Werken gerechtfertigt worden, da er Isaak, seinen Sohn, auf dem Altar opferte? (V. 21).

Jetzt kommen wir zu den beiden wichtigen Beispielen. Auf zwei Dinge müssen wir dabei besonders achten: erstens auf die Art dieser Werke, und zweitens, wie diese Werke mit dem kommenden Reich, der neuen Welt, in Verbindung stehen. Auch heutzutage spricht die Welt über „gute Werke“. Was sie damit meint, scheint äußerlich mit dem zu tun zu haben, was wir hier finden. Viele Menschen in der Welt

würden anerkennen, dass jemand, der Witwen und Waisen besucht, ein guter Mensch ist. So haben auch viele Philosophen gelehrt, dass man sich um die Armen kümmern sollte. Wir sehen, dass auch die Christenheit heute größtenteils diesen horizontalen Charakter angenommen und sich damit zum Humanismus reduziert hat, indem das Christentum nicht weiter geht, als Witwen und Waisen zu versorgen und sich um die Armen der Welt zu kümmern. Tatsächlich äußert sich wirklicher Glaube darin, dass jemand sich um Witwen und Waisen, um die Armen kümmert. Wenn aber der Apostel jetzt beweisen möchte, was wirklicher Glaube ist, kann er sich niemals auf einen Nur-Humanismus beschränken.

Darum sind diese Beispiele des Glaubens bei Abraham und Rahab so außerordentlich lehrreich. Diese beiden taten nämlich Dinge, die nach der Meinung der Welt durchaus keine „guten Werke“ waren. Stellen wir uns einmal vor, dass heute jemand das tun würde, was Gott von Abraham erwartete, nämlich seinen Sohn auf einem Altar zu töten. Würde die Welt das ein gutes Werk nennen? Auf solch einer Tat stünde heute in Deutschland eine Gefängnisstrafe von mindestens zehn bis fünfzehn Jahren. Und was halten wir von einer Frau, die ihr Land, ihr Volk verrät, und das in Kriegsumständen? In Josua 2 sehen wir, wie Jericho sich von den Israeliten bedroht fühlte und die Israeliten im Begriff standen, das Land Kanaan zu erobern. Da finden wir Rahab, die Landesverrat begeht. Solch eine Person würde heute im Krieg sofort standrechtlich erschossen.

Das sind die Maßstäbe der heutigen Welt, und deshalb sind diese Beispiele so bedeutungsvoll. Wie gesagt, hatte das Volk Israel sein Glaubensbekenntnis. So haben auch heute die Christen ihr Glaubensbekenntnis. Ich denke jetzt weniger an die „humanistischen“ Christen, über die wir gesprochen haben, sondern an die sogenannten „orthodoxen“ Christen. Wie viele Gläubige gibt es heutzutage, vielleicht auch unter den Lesern, die sagen, dass sie alles glauben, was Gott in seinem Wort geschrieben hat. Sie glauben jedes Wort, sie glauben an die Inspiration, sie glauben an die Gottheit und an die Menschheit des Herrn Jesus, sie glauben an die ganze göttliche

Wahrheit, wie sie im Christentum offenbart ist. Solche Gläubige nennt man heute „Evangelikale“ oder welche schönen Benennungen man auch sonst für sie haben mag. Doch nun kommt die Frage: Gibt es bei uns solche Werke wie bei Abraham und Rahab? Jetzt geht es nicht darum, ob wir Witwen und Waisen besuchen, uns um Arme kümmern, sondern tragen unsere Werke den Charakter, wie er uns hier in den Versen 21–25 beschrieben wird?

Wir haben uns bereits erinnert, dass es in Kapitel 2 um die Liebe geht. Hier wird uns nun die Frage vorgelegt: Wie weit geht unsere Liebe zu Gott? So weit wie bei Abraham? Und wie weit geht unsere Liebe zu dem Volk Gottes? So weit wie bei Rahab? Das sind die beiden Seiten der Liebe. Das Reich ist ja für solche, die Gott lieben und das königliche Gesetz halten, nämlich den Nächsten lieben wie sich selbst (V. 5.8). Nun, wie weit geht diese Liebe bei uns? Praktizieren wir nur ein soziales Evangelium, wie es heute allenthalben verkündigt wird? Diese Gefahr besteht auch für solche, die sich Evangelikale nennen oder orthodoxe Christen sind, wenn sie auch an der ganzen christlichen Wahrheit festhalten.

Lasst uns diese Beispiele einmal deutlich auf uns selbst anwenden! Inwieweit zeigt sich in dem, was wir tun, unsere Liebe zu Gott und zum Volk Gottes? Abraham ist aus Werken gerechtfertigt worden. Bei ihm war Glaube vorhanden. Gott brauchte dafür keinen Beweis, denn er wusste, was in Abraham war. Er brauchte ihn nicht aufgrund seiner Werke zu rechtfertigen. Abraham war bereits in 1. Mose 15 gerechtfertigt, indem Gott in seinem Herzen den Glauben sah. Aber Gott wollte ihn auch vor der Welt rechtfertigen, das heißt hier, dass Gott vor der Welt beweisen wollte, welchen Glauben Abraham hatte. Abraham wurde durch Glauben gerechtfertigt in 1. Mose 15 und durch Werke in 1. Mose 22. Er wurde durch Glauben gerechtfertigt in dem Augenblick, als sein Glaube sich völlig auf den lebendigen Gott richtete, wie wir das so deutlich in Römer 4 finden. Gott sah den Glauben in seinem Herzen. Aber Gott wollte ihn auch vor der Welt öffentlich als einen gerechten Menschen erweisen, indem Abraham

Isaak gleichsam darbrachte. Dadurch wurde auch nach außen hin sichtbar, was in Abraham vorhanden war.

Du siehst, dass der Glaube zu seinen Werken zusammen wirkte, und dass der Glaube durch die Werke vollendet wurde (V. 22).

Der innere Glaube kommt zur Vollendung, wenn er sich in Werken erweist, also nach außen hin sichtbar wird. Das sind die Wege Gottes mit uns. So haben wir das auch in Kapitel 1 gesehen. Es sind die Pläne Gottes mit unserem Leben, dass durch die Versuchungen deutlich zum Vorschein kommt, was in unserem Herzen vorhanden ist.

Und die Schrift ward erfüllt, welche sagt: „Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er wurde Freund Gottes genannt“ (V. 23).

Diese Erfüllung bezieht sich auf die Opferung Isaaks in 1. Mose 22. Doch das Zitat in diesem Vers stammt aus 1. Mose 15. Schon da war Abraham durch den Glauben gerechtfertigt worden. Aber diese Schrift wurde erfüllt, das heißt zur Vollendung gebracht, als der innere Glaube Abrahams in solch einer herrlichen Weise zutage trat, indem er seinen Sohn opferte. War das ein gutes Werk nach den Maßstäben dieser Welt? Wie konnte Abraham nur seinen Sohn opfern? Er konnte das nur tun, indem er auf Gott sah. Römer 4 zeigt uns, welche Liebe Abraham zu Gott gehabt haben muss. Daher wurde er auch „Freund Gottes“ genannt, das heißt „Liebhaber“ Gottes. Gott selbst hat ihn so in Jesaja 41,8 und auch in 2. Chronika 20,7 genannt. Wir sprechen oft über Liebe. Aber wie weit sind wir als orthodoxe Christen unserer Zeit bereit, nicht nur zu sagen, dass wir der ganzen Bibel glauben, also an die ganze christliche Wahrheit, sondern auch unsere Liebe zu Gott zu beweisen, indem wir alles opfern, was uns mit der heutigen Welt verbindet? Abraham tat das, obwohl er seinen Sohn liebte. Gott sagt in 1. Mose 22,2 zu Abraham, dass er seinen Sohn, den er lieb hatte, opfern sollte. Das ist das erste Mal, dass das Wort „lieben“ überhaupt in der Bibel vorkommt. Für Abraham bestanden alle Verheißungen Gottes in diesem Sohn. Aber Gott erwartete

tete, dass er Ihm seinen Sohn opferte. Und da erwies sich, dass die Liebe Abrahams zu Gott größer war als alles andere.

Geht unsere Liebe so weit wie bei Abraham, dass wir bereit sind, alles zu opfern, was zur heutigen Welt gehört, um ein Wohlgefallen für Gott zu sein, unsere Liebe zu Ihm zu beweisen und dabei hinzuschauen auf eine neue Welt? Das tat Abraham auch. Er opferte seinen Sohn, weil er davon überzeugt war, dass Gott imstande war, ihm diesen Sohn durch die Auferstehung zurückzugeben (Heb 11,17–19). Abraham schaute auf eine andere Welt. Er sah nicht auf die damalige Welt, denn er wusste, dass Gott ihm nichts davon geben würde. Er war ein Fremder auf der Erde, aber sein Auge war auf die Stadt gerichtet, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist (Heb 11,10). Er sah auf den zukünftigen Erdkreis, auf den Sohn der Verheißung, der der Mittelpunkt dieses zukünftigen Erdkreises sein würde. Er sah auf den Sohn in der Auferstehung. Welch ein Glaube!

Sehen wir, dass diese Werke, die wir hier finden, nicht gut sind nach menschlichen Maßstäben? Es sind Werke, die in einzigartiger Weise den Glauben bezeugen; Werke, die die heutige Welt vollständig verurteilen würde, weil sie nichts davon versteht. Es sind Werke, die Bezug haben auf die neue Welt und aus der Liebe zu Gott hervorkommen. Ist es eine Ehre für uns, wenn man uns orthodoxe Christen nennt? Wäre es nicht viel wichtiger, dass auch von uns gesagt werden könnte, dass wir Freunde Gottes, Liebhaber Gottes sind? Erweist sich unsere Liebe darin, dass wir wissen, wie reich wir sind nach den Maßstäben der neuen Welt, so dass die heutige Welt nichts mehr für uns bedeutet? Sind wir bereit, alles, was wir in der heutigen Welt besitzen, Ihm grundsätzlich zur Verfügung zu stellen, vielleicht wie bei Abraham einen geliebten Sohn, alles, was wir haben, wenn es nur ein Wohlgefallen für Gott ist? Sind wir bereit, Ihm alles zu opfern, indem das Auge auf die neue Welt gerichtet ist und sich unsere Herzen in Liebe zu Gott neigen?

Wenn wir Abraham und Rahab vergleichen, finden wir große Gegensätze. Auf der einen Seite ist „Abraham, unser Vater“, der Stammes-

vater des ganzen Volkes Israel, eine erhabene, geliebte und geschätzte Person. Doch das Wunder in den Gedanken Gottes ist, dass der Geist Gottes diese erhabene Person mit „Rahab, der Hure“, auf eine Stufe stellt. Solch eine Verbindung können sich die Menschen der Welt nicht vorstellen. Wir haben hier große Gegensätze, aber auch wunderbare Zusammenhänge.

Ihr seht also, dass ein Mensch aus Werken gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein. Ist aber ebenso nicht auch Rahab, die Hure, aus Werken gerechtfertigt worden, da sie die Boten aufnahm und auf einem anderen Weg hinausließ (V. 24.25)?

Das, was Rahab tat, war nach den Maßstäben der Welt schrecklicher Landesverrat und sicher kein gutes Werk. Wie kann ein Mensch sein eigenes Volk und Land verraten? Aber bei Rahab war das eine ganz andere Sache. Ihr Herz wurde bewegt durch Liebe zum Volk Gottes. Abraham sah auf Gott, Rahab sah auf das Volk Gottes. Abraham wusste, dass er das Land niemals besitzen würde, aber das kümmerte ihn nicht, denn sein Glaube war auf die zukünftige Stadt gerichtet. Rahab besaß zwar das Land, denn sie gehörte zu dem Volk der Kanaaniter, das im Land ansässig war, aber sie war bereit, es in dieser Beziehung aufzugeben. Sie gab alles auf, um es mit dem Volk Gottes neu zu besitzen. Beide waren bereit, etwas aufzugeben. Abraham wusste, dass er das Land nicht besitzen würde, und war bereit, seinen Sohn aufzugeben, und das aus Liebe zu Gott. Rahab war bereit, das Land, an dem sie teilhatte, aufzugeben, und das aus Liebe zum Volk Gottes. Sie wollte es zusammen mit diesem Volk besitzen. Ihr Glaube war wie der Glaube Abrahams auf die Zukunft gerichtet. Sie war bereit, das Gegenwärtige aufzugeben, um das Zukünftige zu besitzen. Beide schauten voraus und sahen, geistlich angewandt, auf die Zeit der neuen Welt, die Zeit des zukünftigen Erdkreises.

In Hebräer 11, wo auch über den Glauben Rahabs gesprochen wird, sehen wir, dass bei all den Glaubenshelden der Glaube mit dem zukünftigen Erdkreis verbunden war. Sie sahen auf den Herrn der Herrlichkeit. Abraham sah auf Ihn als den Sohn in der Auferstehung, und

Rahabs Glaube sah den Herrn in seinem Erbe. Das Erbe war das Land. Sie besaß es vorher mit dem bösen Volk der Kanaaniter im Unglauben. In dieser Beziehung gab sie es auf, weil sie sah, dass alles dem Herrn der Herrlichkeit gehören würde.

Gläubige tun gute Werke. Zu diesen guten Werken gehört, Witwen und Waisen in ihrer Drangsal zu besuchen, sich um die Armen zu kümmern, ihnen Nahrung und Kleidung zu geben und so weiter. Gute Werke gehen aber viel weiter. Sie kommen hervor aus der Liebe zu Gott und aus der Liebe zum Volk Gottes. Gute Werke sind hier in Jakobus 2 eigentlich die Bereitschaft, alles in der heutigen Welt aufzugeben, um es in Verbindung mit dem Herrn der Herrlichkeit in der kommenden Welt, dem zukünftigen Reich, neu zu besitzen. In diesem Reich wird der Herr der Herrlichkeit selbst regieren und wird das königliche Gesetz gelten.

Wie wunderbar wird das sein. Da werden wir Abraham, den Stammvater des Volkes Israel, und Rahab, die erste, die aus den Heiden zum Glauben kam, wiederfinden. Ehemalige Juden und Heiden werden in der neuen Welt ihren Platz haben. Sie werden zu der neuen Schöpfung gehören. Wie herrlich ist es, dass bereits in der heutigen Haushaltung unter den Erstlingsfrüchten der neuen Schöpfung sowohl Gläubige aus den Nationen gefunden werden (wie Rahab) als auch Gläubige aus Israel (wie Abraham). Alle sind verbunden in demselben System des Lichts und der Liebe, wo der Herr der Herrlichkeit der alleinige Mittelpunkt ist und wo diese Menschen ihre Augen auf Ihn in Verbindung mit der kommenden Welt gerichtet haben. Das ist der wahrhaftige Glaube.

Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke tot (V. 26).

Damit kommen wir zum letzten Vers. Wir würden das wahrscheinlich umgekehrt haben. Ist der Geist nicht höher als der Leib? In der Anwendung des Bildes wird der Leib hier jedoch mit dem Glauben und

der Geist mit den Werken verbunden. Der Leib ohne den Geist ist tot, und so ist auch der Glaube ohne die Werke tot. Das ist die Wahrheit.

Zusammenfassend möchte ich darauf hinweisen, dass wir in diesem Kapitel drei Merkmale finden, die wir gut aus Epheser 1,18–20 kennen. Dort betet der Apostel dafür, dass wir an den Augen unseres Herzens erleuchtet werden möchten, so dass wir durch den Geist Gottes einen tiefen Eindruck von der Berufung Gottes bekommen. Wir sind dazu berufen, Kinder, ja, Söhne Gottes zu sein. Steht das nicht in Verbindung mit dem Gesetz der Freiheit? Römer 8 spricht doch über die Freiheit der Kinder Gottes (V. 18–23). Auch Johannes 8 und Galater 4 handeln von der Freiheit der Söhne Gottes. Indem wir zu Kindern und Söhnen Gottes gemacht sind, wissen wir jetzt, was wirkliche, christliche Freiheit ist. Ein Knecht ist in Knechtschaft. Der Herr Jesus sagt von dem Knecht, dass er nicht für immer in dem Haus bleibt, aber dass der Sohn für immer bleibt (Joh 8,35). Wir sind Söhne und kennen die wahrhaftige Freiheit. In dieser Freiheit dürfen wir Gott dienen. Söhne sind berufen, für Gott ein Wohlgefallen zu sein und in Gemeinschaft mit Ihm zu leben. Söhne sind hier auf der Erde solche, die bereit sind, alles in der Welt aus Liebe zu Gott und aus Liebe zu dem Volk Gottes preiszugeben, damit sie es in einer neuen Welt neu besitzen.

Das zweite Merkmal in Epheser 1 ist die Herrlichkeit des Erbes Gottes, wie Gott es in seinen Heiligen besitzen wird. Das sah auch Rahab vorbildlich. Sie kannte das Erbe, denn sie hatte seit ihrer Geburt in dem Land gewohnt, aber sie sah, dass Gott dieses Land als sein Erbe in den Heiligen besitzen wollte. Rahab wusste, dass ihr Volk nicht dieses heilige Volk war, sondern dass ihr Volk im Begriff stand, gerichtet zu werden. Rahabs Glaube sah auf den Augenblick, wo Gott sein Erbe in seinen Heiligen besitzen würde. Es war ja sein Land (3Mo 25,23), und indem Er es seinem Volk als Erbe gab, besaß Er es in seinem Volk. Das sah der Glaube Rahabs.

Drittens betet Paulus in Epheser 1, dass wir durch den Geist Gottes seine Auferstehungskraft kennen möchten. Erstens, wie diese Aufers-

tehungskraft bei dem Herrn Jesus zur Anwendung kam, indem Gott Ihn aus den Toten auferweckte und Ihn über alle Dinge setzte, also in eine Stellung, in der Er einmal als Haupt über alle Dinge regieren wird, doch in der Gott Ihn dann der Versammlung gegeben hat, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.

Zweitens sehen wir, dass diese Auferstehungskraft auch in Bezug auf uns gewirkt hat, so dass auch wir mit Christus gestorben und auferweckt und in Ihm in die himmlischen Örter versetzt sind. Das ist unsere Stellung, die Abraham vorbildlich im Glauben sah. Sein Glaube sah auf die Auferstehungskraft Gottes. Sein Glaube wusste, dass Gott fähig und mächtig war, Ihm seinen Sohn durch die Auferstehung zurückzugeben. Er sah auf den Sohn der Verheißung, und der Glaube sah diesen Sohn in der Kraft der Auferstehung. Und Abraham, als schönes Bild des heutigen Gläubigen, wusste, dass diese Auferstehungskraft auch auf ihn angewendet werden konnte, indem sein Leib erstorben war, aber Gott doch fähig war, Leben aus ihm hervorzu bringen (Röm 4,19).

Sehen wir, wie wir auch hier die Wahrheit Gottes, die Lehre des Neuen Testaments, finden, nicht so unmittelbar auf der Oberfläche wie oft bei Paulus, sondern klar und deutlich in der Tiefe? Sie ist hier nicht ganz leicht zu finden, und wir haben auch den Grund dafür gesehen. Jakobus ist durch den Heiligen Geist bemüht, auch uns diesen Brief klarzumachen. Wenn wir die Lehre verstehen, kann das für uns von Nutzen sein, indem wir klarer sehen, was Gott von uns erwartet.

Doch es geht nicht nur darum, dass wir diese Lehre jetzt gut verstanden haben. Es muss auch eine Änderung bei uns stattfinden, wir müssen erneut sehen, was wirklich Christentum ist. Ein Glaubensbekenntnis, wie schön es auch sei, und wenn es auch die ganze christliche Wahrheit beinhaltet, reicht nicht aus. Die Frage ist, ob wir bereit zu solch einer Liebe sind, wie wir sie in diesem Kapitel betrachtet haben. Liebe zu dem Volk Gottes, und vor allem Liebe zu Gott, so dass wir bereit sind, in der heutigen Welt alles preiszugeben, um ein

Wohlgefallen für Ihn zu sein und einmal alles in einer neuen Welt zurückzuempfangen (vgl. Lk 14,13.14).

KAPITEL 3

In einer Endzeit wird das Auge der Gläubigen immer sehr auf das gelenkt, was danach kommt. Hier ist es der Anfang einer neuen Schöpfung. Der Herr Jesus sagt in Offenbarung 3,14, dass Er selbst der Anfang dieser neuen Schöpfung ist, und wir sind ihre Erstlingsfrucht (1,18), aber wir befinden uns noch in der alten Welt. Und weil die sündige Natur noch in uns ist, entstehen oft große Probleme. Doch das Schöne ist, dass wir diese Probleme überwinden können, wenn unser Auge auf das Neue gerichtet ist.

Wir haben in Kapitel 1 gesehen, dass das neue System, das Gott errichten wird, ein System des Lichts ist mit der Sonne im Mittelpunkt, und wir hören von dem „Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch eines Wechsels Schatten“ (1,17). Auch haben wir dort gelesen, wie in uns eine neue Natur gezeugt ist, die die Merkmale dieses mannigfachen Lichts in der heutigen Welt darstellen sollte.

In Kapitel 2 wurde dieses System als ein System der Liebe beschrieben. Die Liebe wird einmal in dieser Welt herrschen. Das „königliche Gesetz“ ist das Gesetz für das Königreich Gottes, und es wird einmal, wenn der Herr der Herrlichkeit (2,1) in seinem Reich (V. 5) erscheinen wird, überall gelten. Das Reich ist nur für solche, die Gott lieben und auch den Nächsten lieben. Aber solche, die die Erstlingsfrucht dieser neuen Schöpfung sind, haben schon jetzt gelernt, in Liebe zu leben. Wir fanden dort die wunderbaren Beispiele des Glaubens: Abraham und Rahab. Abraham, der Erhabene, der Vater des Glaubens, und Rahab, die Hure. Welch ein Gegensatz – aber auch, welche Übereinstimmung! Im Glauben haben sie gelernt, von der heutigen Welt abzusehen, und waren sie bereit, alles preiszugeben. Abraham gab seinen Sohn, und Rahab verriet ihr Volk und ihr Land. Sie sahen auf eine andere Welt. Abraham sah auf den Sohn in der Auferstehung, und Rahab sah auf das Erbe. Rahab wollte das Land inmitten der Heiligen besitzen, weil der Glaube auf Gott sah, der sein Land, sein Erbe in seinen Heiligen besitzen wollte (Eph 1,18). Der Glaube tut gute Wer-

ke, die nicht nach den Maßstäben der Menschen gut sind, wohl aber nach den Maßstäben Gottes. Gute Werke kommen hervor aus der neuen Natur, indem das Auge auf das hinschaut, was Gott in der neuen Welt auf der Erde errichten wird.

Nun haben wir hier in Kapitel 3 eine dritte Seite dieses neuen Systems. Jetzt heißt das Stichwort *Weisheit*. Weisheit hat sowohl mit Licht als auch mit Liebe zu tun. Weisheit ist in erster Linie Erkenntnis, und die steht in Verbindung mit dem Licht. Das bedeutet, dass wir im Licht Gottes gewesen sind und seine Wahrheit angeschaut haben. Aber Weisheit ist mehr als das. Weisheit ist die Fähigkeit, diese Erkenntnis praktisch anzuwenden, in der richtigen Weise und zur richtigen Zeit. Dazu brauchen wir Liebe. Denn die Triebfeder, Weisheit anzuwenden, ist ja die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Weisheit gehört in besonderer Weise zu einer Endzeit. Die wahren Gläubigen, die Treuen in einer Endzeit, werden von einer ganz besonderen Weisheit gekennzeichnet. Sie bezieht sich in erster Linie auf das Ohr und nicht so sehr auf den Mund. Wahre Weisheit hat nicht so sehr das Verlangen, viel zu reden oder andere zu belehren, sondern zu hören und zu lernen. Wir finden sie bei solchen, die nur als „Belehrte“ Lehrer sein möchten.

Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein schwereres Urteil empfangen werden (V. 1).

Darum beginnt Jakobus hier mit den Lehrern. Das bedeutet nicht, dass Jakobus es übelnimmt, wenn deutlich ist, dass der Herr viele Lehrer unter uns gibt. Er will nicht das Werk Gottes herabsetzen, sondern spricht über das Verlangen der Heiligen, Lehrer zu sein. Wir haben schon bei den Reichen gesehen, welch ein großer Unterschied es ist, reich zu sein durch die Führung Gottes oder reich sein zu wollen für uns selbst. So ist es auch hier. Wenn Gott jemanden zu einem Lehrer bestimmt, ist das seine Sache. Doch wenn jemand für sich selbst ein Lehrer sein möchte und sich so inmitten der Gläubigen verhalten möchte, sollte er aufpassen. Denn für jedes Wort, das er sagt, muss er Rechenschaft ablegen. Wenn wir geredet haben, wird das

Urteil schärfer sein, als wenn wir nicht geredet hätten. Je mehr wir inmitten der Heiligen reden, umso mehr werden wir Rechenschaft ablegen müssen.

Das bedeutet nicht, dass wir Gläubige entmutigen wollen, Lehrer zu sein, doch sollten sie es nur dann sein, wenn es eindeutig vom Herrn ist. Dabei muss sehr deutlich sein, dass der Lehrer zuerst einmal ein „Belehrter“ ist. Es ist ein allgemeiner Grundsatz in der Schrift, dass man nur ein Lehrer sein kann, wenn man zuerst einmal ein „Belehrter“ ist, und nicht, weil man gut reden oder gut erklären kann, obwohl das an sich notwendig ist. Dadurch wird jemand jedoch noch kein Lehrer. Wie können wir andere belehren wollen, wenn wir nicht selbst belehrt sind!

Haben wir nicht das schönste Beispiel in dem Herrn Jesus? Wie hat Er gelehrt auf dieser Erde. Tat Er das nicht in einer Stellung völliger Abhängigkeit? Er war durch das Ohr gekennzeichnet. Gott hatte Ihm Ohren gegraben (Ps 40,6), als bestünde sein ganzer Leib aus „Ohr“. Das war das Kennzeichnende bei Ihm. „Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die belehrt werden“, sagt Jesaja prophetisch in Bezug auf den Herrn (50,4). Und weil Er jeden Morgen auf Gott hörte, konnte er auch sagen: „Der Herr, HERR, hat mir eine Zunge der Belehrten gegeben“ (Jes 50,4). Jetzt ist nicht mehr allein von dem Ohr die Rede, sondern auch von einer „Zunge der Belehrten“, also einer Zunge, die nur deshalb reden kann, weil sie in jemandem redet, der „belehrt“ ist.

Zu seinen Jüngern sagte der Herr Jesus, dass Er ihnen alles gesagt hatte, was Er selbst von dem Vater gehört hatte. Er sagte ihnen nichts, was Er nicht zuvor in dieser Stellung der Abhängigkeit ganz persönlich in der Stille von seinem Vater empfangen hatte. Und so war das auch bei den Jüngern. Johannes konnte sagen: „Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch“ (1Joh 1,3). Wir sollten nichts sagen, ohne zuvor etwas gesehen und gehört zu haben und uns in der Stille mit dem Wort Gottes beschäftigt zu haben. Denn wie leicht straucheln wir.

An sich ist es natürlich schön zu sehen, dass damals die Möglichkeit bestand, dass viele es viele Lehrer hätte geben können. Heutzutage kann in vielen Kirchen nur *einer* offiziell als Lehrer auftreten. Dieser Vers zeigt also, dass es grundsätzlich möglich war, dass sich jeder Bruder in den Zusammenkünften der Heiligen am Dienst des Wortes beteiligen konnte, sonst wäre solch eine Ermahnung völlig überflüssig gewesen. Sie konnten alle reden. Das war die allgemeine Freiheit des Geistes, jeden zu benutzen, wie Er wollte. Doch auf der anderen Seite finden wir eine starke moralische Beschränkung, nämlich nur dann zu reden, nachdem man selbst belehrt worden ist. Es sollte unser Anliegen sein, nicht Lehrer sein zu wollen, sondern belehrt zu werden. Lehrer sind ohnehin nur einige, Belehrte aber können wir alle sein, wobei nicht in erster Linie unsere Mäuler, sondern unsere Ohren ausgebildet sind. Das sollte uns kennzeichnen, so wie der Leib des Herrn durch sein Ohr besonders geprägt war (Ps 40,6).

Denn wir alle straucheln oft. Wenn jemand nicht im Wort strauchelt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib zu zügeln (V. 2).

Andererseits lesen wir in 1. Johannes 2,1: „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt.“ Das ist der normale Grundsatz für alle Christen. Wir haben niemals eine Entschuldigung für die Sünde, denn Christen brauchen nicht zu sündigen, obwohl sie noch eine sündige Natur haben. „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“, sagt Johannes in Kapitel 1,8. Doch die Tatsache, dass die Sünde noch in uns ist, bedeutet nicht, dass wir auch sündigen müssen. Die Kraft des Heiligen Geistes steht uns nämlich zur Verfügung, damit wir nicht sündigen. Das ist der Grundsatz. Hier haben wir hingegen die Praxis, und die Praxis ist leider – Jakobus ist immer praktisch –, dass wir oft straucheln! Ich glaube nicht, dass das heißt, dass wir oft fallen. Selbst Jakobus setzt das nicht ohne weiteres voraus. Das müssen wir unterscheiden. Jedenfalls zeigt dieses Wort, dass durch die sündige Natur die Neigung in uns ist zu fallen. Haben wir es nicht oft erlebt, dass wir

so leicht straucheln oder gar fallen – nicht durch unsere Hände oder Füße, sondern durch unsere Zunge?

Es ist sehr eindrucksvoll, wie der Apostel hier so klar und ausführlich über die Gefahr der Zunge schreibt. Er benutzt dazu einige einleuchtende Beispiele:

Siehe, den Pferden legen wir die Gebisse in die Mäuler, damit sie uns gehorchen, und lenken ihren ganzen Leib. Siehe, auch die Schiffe, die so groß sind und von heftigen Winden getrieben werden, werden durch ein sehr kleines Steuerruder gelenkt, wohin irgend die Absicht des Steuer-manns will (V. 3.4).

Das alles sind Erörterungen zu dem Grundsatz: „Wenn jemand nicht im Wort strauchelt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib zu zügeln“ (V. 2). Wenn jemand so weit in der geistlichen Erziehung Gottes gekommen ist, dass er seine Zunge beherrschen kann, dann kann er auch seine Hände und Füße kontrollieren. Es ist sehr wichtig, dass wir lernen, unsere Zunge zu beherrschen. Ich habe bereits bei Kapitel 1 gesagt, dass wir nicht so schnell die Brüder mit unseren Händen schlagen werden, aber wie leicht schlagen wir sie mit unserer Zunge! Wenn wir die Zunge gezügelt haben, können wir uns selbst ganz beherrschen, ebenso wie die Pferde durch die Gebisse ganz beherrscht werden und ein großes Schiff auf dem Meer durch ein sehr kleines Steuerruder gelenkt wird, wie der Steuermann will. Du und ich, wir sind der Steuermann, und wir können uns selbst beherrschen, zumindest, wenn wir gelernt haben, die Zunge zu zügeln, und wenn wir unsere Sünden bekennen. Wenn wir einmal nachprüfen, welche Sünden wir am meisten bekennen müssen, sind es dann nicht im Allgemeinen Sünden der Zunge? Dieses wichtige Glied hat schon so viel Schaden angerichtet.

So ist auch die Zunge ein kleines Glied und rühmt sich großer Dinge. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen großen Wald zündet es an! Und die Zunge ist ein Feuer, die Welt der Ungerechtigkeit (V. 5.6).

Jetzt haben wir ein Bild aus der Natur für das Umgekehrte; nicht, wie der Mensch sich selbst beherrschen kann, indem er seine Zunge zügelt, sondern umgekehrt, wie ein kleines Glied, die Zunge, große Schwierigkeiten und großes Elend herbeiführen kann. Ein kleines Feuer kann genau dasselbe. Es kann einen großen Wald anzünden und sogar vernichten. So ist es mit der Zunge. Sie ist die Welt der Ungerechtigkeit. Es ist, als ob die ganze heutige Welt mit der Zunge identifiziert wird und die größten Ungerechtigkeiten der Welt Ungerechtigkeiten der Zunge sind. Ist das nicht auch ganz deutlich? Mit welchen Ungerechtigkeiten kommen unsere Kinder heute in Berührung durch das, was die Zungen der Lehrer alles sagen! Sind es nicht Worte, die sie hören und die auch wir manchmal von anderen hören. Sind es nicht Irrlehren, die die größten Schwierigkeiten und Nöte unter die Gläubigen gebracht haben? Die Welt in ihrer Ungerechtigkeit ist durch die Gefahr der Zunge ungerecht geworden.

Die erste Sünde des Menschen kam durch falsche Worte die von einer bösen Schlangenzunge gesprochen wurden. Wie müssen wir bei uns selbst und inmitten der Gläubigen feststellen, wie viel Übles durch die Zunge schon angerichtet worden ist. Wir können verstehen, dass in den Versen 6 und 8 solch scharfe Worte gebraucht werden, die allerdings nur für den alten Menschen zutreffen, für den Menschen, der nicht unter der Herrschaft des Heiligen Geistes steht und der den Herrn Jesus noch nicht als seinen Herrn anerkennt.

Die Zunge erweist sich unter unseren Gliedern als die, die den ganzen Leib befleckt und den Lauf der Natur anzündet und von der Natur anzündet und von der Hölle angezündet wird. Denn jede Natur, sowohl die der wilden Tiere als auch die der Vögel, sowohl die der kriechenden als die der Meerestiere, wird gebändigt und ist gebändigt worden durch die menschliche Natur; die Zunge aber kann keiner der Menschen bändigen: Sie ist ein unstetes Übel, voll von tödlichem Gift (V. 6–8).

Die Zunge des alten Menschen ist es, die den ganzen Leib befleckt und den Lauf der Natur anzündet und von der Hölle angezündet wird. Die Zunge ist das mächtigste Werkzeug der Kräfte der Hölle. Wir se-

hen hier, dass die sündige Natur einen Bundesgenossen in solchen Mächten findet, die ihren Platz in der Hölle selbst haben. Umgekehrt finden diese Mächte leider auch in uns einen Bundesgenossen: unser Fleisch, unsere alte Natur, die sich sehr oft gerade durch die Zunge äußert. In der Natur ist es wenigstens noch so, dass die Tiere, die Vögel, die kriechenden Tiere gebändigt werden können. Gibt es irgendein Tier in der ganzen Natur, das der Mensch durch seine Vernunft letzten Endes nicht bändigen könnte? Alles scheint er bändigen zu können in der Natur. Doch wie könnten wir die Zunge eines Menschen bändigen? Im ersten Beispiel in Vers 3 geht es um unsere eigene Zunge. Der neue Mensch kann lernen, durch die Kraft des Heiligen Geistes seine Zunge zu beherrschen. Aber wie könnten wir jemals die Zunge eines anderen Menschen beherrschen? Sie wird hier mit einem Tier verglichen. Nun, dann ist sie das einzige „Tier“ in der ganzen Natur, das nicht bezwungen, nicht gebändigt und nicht gezügelt werden kann. Sie ist ein unstetes Übel voll tödlichen Gifts.

Mit ihr preisen wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Gleichnis Gottes geworden sind (V. 9).

Wie demütigend, denn jetzt spricht Jakobus über uns! Er sagt „wir“. Er bezieht die Gläubigen mit ein. Wie ist es möglich, dass wir mit derselben Zunge Menschen fluchen, die nach dem Gleichnis Gottes geworden sind? Können wir solche Unterschiede machen? Auf der einen Seite preisen wir Gott – welcher Gläubige würde auch nur einen Augenblick daran denken, mit seiner Zunge Gott zu fluchen? Welch ein schrecklicher Gedanke! Aber warum machen wir dann Unterschiede, wenn es um solche geht, die nach dem Gleichnis Gottes erschaffen sind, das heißt also, in denen wir doch letzten Endes – abgesehen von der Sünde – die Wesenszüge Gottes in der Schöpfung wiederfinden? Wir sollten den Menschen doch nicht herabsetzen. Kann dieselbe Zunge, die Gott preist, so herabsetzend, geringschätzig und fluchend über Menschen reden? Dabei sagt der Apostel noch nicht einmal, dass es vorkommen kann, dass wir nahezu fluchend über unsere Brüder sprechen. Brüder, die nicht nur im Gleichnis Gottes erschaffen sind, sondern die Kinder Gottes, des Vaters, geworden sind.

Ist etwas Widerspruchsvolles wie dieses kleine Glied nicht sonst in der ganzen Natur unbekannt?

Aus demselben Mund geht Segen und Fluch hervor. Dies, meine Brüder, sollte nicht so sein. Die Quelle sprudelt doch nicht aus derselben Öffnung das Süße und das Bittere? Kann etwa, meine Brüder, ein Feigenbaum Oliven hervorbringen oder ein Weinstock Feigen? Auch kann Salziges nicht süßes Wasser hervorbringen (V. 10–12).

In der Natur ist es unmöglich, dass solche gegensätzlichen Dinge aus derselben Quelle hervorkommen. Nur die Zunge ist eine Ausnahme dieser selbstverständlichen Regel; denn sie kann leider sehr wohl Süßes und Bitteres, Geistliches und Fleischliches hervorbringen. Es kann geschehen, dass wir beispielsweise am ersten Tag der Woche vor der Stunde der Anbetung Fleischliches reden. Dann gehen wir zur Zusammenkunft und preisen mit derselben Zunge Gott, den Vater. Wir gehen wieder nach Hause, reden mit unserer Zunge Fleischliches und besuchen erneut die Zusammenkunft und wollen Lehrer sein die mit dem Wort Gott dienen und Geistliches mit der Zunge reden. Wo in der Natur gibt es etwas so Törichtes und Unverständliches wie die Zunge des Menschen? Sie ist eine Quelle, die leider in der Lage ist, sowohl das Süße als auch das Bittere hervorzubringen.

Die Zunge ist wie ein Feigenbaum, der Oliven hervorbringt, und wie ein Weinstock, der Feigen hervorbringt. Das sind Merkmale des alten Menschen. Lehrmäßig können wir sehr schön zwischen dem alten und dem neuen Menschen unterscheiden. Wir sagen: Wir haben den alten Menschen abgelegt und den neuen angezogen. Ist das auch praktisch so in unserem Leben? Was nützt uns die Lehre, wenn wir feststellen müssen, dass unsere Zunge neben dem Süßen auch dann und wann das Bittere hervorbringt? Ist das in der Endzeit angebracht? Gibt es eine Entschuldigung dafür? Ich sage das zu mir selbst. Können wir uns das in dieser Endzeit noch leisten? Sollten wir nicht auf jedes Wort achten, das wir sagen, wissend, dass wir ein schwereres Urteil empfangen werden, je mehr wir mit der Zunge nicht nur das Süße, sondern auch das Bittere hervorbringen?

Nun folgt in den letzten Versen dieses Kapitels das Gegenteil, und dabei möchte ich etwas länger verweilen, weil diese Verse von entscheidender Bedeutung für die Endzeit ist, in der wir leben.

Wer ist weise und verständig unter euch? (V. 13).

Das ist eine Frage in einer Endzeit. Ich möchte auf zwei Stellen im Alten Testament hinweisen, wo wir ebenfalls diese Frage finden: Psalm 107,43 und Hosea 14,10. Allerdings sind diese beiden Stellen in der Elberfelder Übersetzung nicht wie in anderen Übersetzungen als Frage formuliert: Wer ist weise?

Bekanntlich ist Psalm 107 der erste Psalm des fünften Psalmbuchs. Und in diesem Psalm finden wir eine Übersicht aller Wege Gottes mit seinem Volk bis zu dem Augenblick, wo das Volk in das neue Reich des Messias eingeht. In diesem Psalm wird besonders der Überrest gesehen, und dann folgt im letzten Vers als eine Zusammenfassung die Frage: „Wer ist weise? Der wird dies beachten, und verstehen werden sie die Gütigkeiten des HERRN.“

In einer Endzeit, liebe Geschwister, können wir es uns nicht mehr erlauben, nur Erkenntnis der Wahrheit zu haben. Wir bedauern, dass viele Gläubige selbst kaum noch Erkenntnis der Wahrheit haben. Das ist noch viel schlimmer, aber darüber spreche ich jetzt nicht. Doch auch, wenn wir Erkenntnis der Wahrheit haben, reicht das in einer Endzeit nicht aus! Da geht es vor allem um die Frage: „Wer ist weise?“ Ich lese diese Verse im Alten Testament gern als Frage – das Hebräische lässt das ohne weiteres zu, weil solch eine Frage immer in einer Endzeit erklingt.

Warum ist das eine Frage? Weil die Weisen und Verständigen in einer Endzeit selten werden, so dass der Geist Gottes die Frage laut inmitten des Volkes Gottes stellt: „Wer ist weise, und wer ist verständig unter euch?“ Das bedeutet: Wer gehört zu diesem Überrest, den wir hier in Psalm 107 finden? Ein Überrest – das sind wenige. Die gläubi-

gen Juden unter den zwölf Stämmen, damals zur Zeit des Jakobus, bildeten einen Überrest. Und auch heute erklingt diese Frage inmitten des Volkes Gottes – damit meine ich die gesamte bekennende Christenheit: Wo sind die Weisen und Verständigen?

Nun wenden wir uns dem letzten Kapitel des Buches Hosea zu, in dem wir sehr deutlich die Pläne Gottes beschrieben finden. Hosea spricht über das Volk Gottes, das sich von Gott abgewandt hatte und bei dem kaum noch etwas von den Grundsätzen Gottes zu finden war. Es konnte nur noch von einem sehr kleinen Überrest die Rede sein. Im letzten Vers taucht die traurige Frage als eine Zusammenfassung wieder auf, die immer eine kennzeichnende Frage für jede Endzeit ist: „Wer ist weise, dass er dies versteht? Wer verständig, dass er es erkennt? Denn die Wege des HERRN sind gerade, und die Gerechten werden darauf wandeln; die Abtrünnigen aber werden darauf fallen“ (Hos 14,9; siehe die Fußnote). Hier werden Weise und Verständige gesucht. Ich glaube, dass Jakobus an diese Verse dachte. Inmitten eines Volkes Gottes, wo leider hauptsächlich die Merkmale des alten Menschen zu finden sind und im Besonderen die Bosheit der Zunge. Da ist eine der größten Gefahren in der Christenheit: die Gefahren der Zunge. Wir hören sogar buchstäblich von Zungenreden, und Tausende werden durch Zeichen und Wunder abgezogen; wir hören von Bibelkritik, das sind Sünden der Zunge; die Zunge reißt die Vielen fort, da entsteht die Frage, und sie ist an uns ganz persönlich gerichtet: Wo sind die Ausnahmen wo ist der Überrest? Wer ist weise und verständig unter euch?

Das sind nicht notwendigerweise solche, die gut reden können, die Lehrer sind, sondern es sind immer die Belehrtten. Manchmal kann Gott Belehrtte als Lehrer benutzen, aber die Weisen und Verständigen sind in erster Linie Belehrtte. Das zeigt sich nicht so sehr in ihren Worten. Hier heißt es:

Er zeige aus dem guten Wandel seine Werke in Sanftmut der Weisheit (V. 13).

Weisheit zeigt sich nicht so sehr in Worten, sondern in Werken, die in Sanftmut der Weisheit getan werden. Für Sanftmut brauchen wir einen zerbrochenen Eigenwillen und Abhängigkeit von Gott, ja, wir brauchen Weisheit von oben. Dazu ist ein Bezugspunkt nötig, so wie man in jedem physikalischen System einen Punkt braucht, in Bezug auf den alle anderen Dinge betrachtet werden können. In Kapitel 1 hatten wir solch einen Bezugspunkt: die Sonne der Gerechtigkeit.

Sie ist der Mittelpunkt, auf den alle anderen Dinge Bezug nehmen. In Kapitel 2 ist dieser Bezugspunkt der *Herr der Herrlichkeit*. Er wird in dieser Herrlichkeit einmal in seinem Reich entsprechend seinem königlichen Gesetz über solche regieren, die Ihn lieben und die den Nächsten lieben. Sie stehen in Verbindung zu Ihm, in Kapitel 1 durch den Lichtstrahl, die Widerspiegelung des Lichts, und in Kapitel 2 durch die Liebesbeziehung, die zwischen ihnen besteht.

Nun, liebe Geschwister, um in der Endzeit weise und verständig zu sein, brauchen wir einen Bezugspunkt, um unsere eigene Stellung in der jetzigen Zeit und auch die der Welt verstehen zu können. Auch hier In Kapitel 3 ist dieser Bezugspunkt noch immer dieselbe Person. Sie wird hier nicht mit Namen genannt; doch wer die Schrift kennt, für den ist es deutlich, wer hier gemeint ist, wie wir sogleich in Vers 15 sehen werden.

Wenn ihr aber bitteren Neid und Streitsucht in eurem Herzen habt, so rühmt euch nicht und lügt nicht gegen die Wahrheit (V. 14).

Hier haben wir erst noch die negative Seite. Jakobus setzt nicht voraus, dass wir Neid und Streitsucht haben, sondern er meint: Wenn wir Neid und Streitsucht im Herzen haben, dann ist leicht die Folge die, dass wir uns selbst rühmen und gegen die Wahrheit lügen. Wir sollten achtgeben, dass das erste nicht bei uns vorhanden ist, denn daraus geht das zweite fast von selbst hervor. Wo Neid und Streitsucht unter Gläubigen sind, kann man nicht die Merkmale eines Überrestes erwarten. Ist das Weisheit, ist das Verstand? Nein, da rühmt man sich selbst und lügt gegen die Wahrheit. Lügen ist sowohl

in Kolosser 3,9 als auch in Epheser 4,25 eigentlich das erste, was gegen den neuen Menschen verstößt. Lügen ist ein Merkmal des alten Menschen.

Das wieder eine Sünde der Zunge. Wir sollten nicht auf uns selbst sehen, nicht uns selbst rühmen und auch nicht in Neid und Streitsucht aufeinander schauen. Wenn jeder Gläubige auf den richtigen Bezugspunkt schaut und nicht zuerst auf sich selbst oder auf die anderen, dann wird die Weisheit gesehen. Wir brauchen einen festen Mittelpunkt, bei dem keine Änderung ist und keines Wechsels Schatten. Unsere Herzen bewegen sich um Ihn. Damit wir feststehen und gleichsam als Planeten unsere Bahn fest ziehen können, ist es nötig, einen festen, unerschütterlichen Mittelpunkt zu haben. Den finden wir, wenn wir nicht auf uns selbst schauen und auf die anderen, sondern nach oben. Wahre Weisheit kommt von oben.

Dies ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern eine irdische, sinnliche, teuflische. Denn wo Neid und Streitsucht ist, da ist Zerrüttung und jede schlechte Tat (V. 15.16).

Nun werden zwei Systeme einander scharf gegenübergestellt, Systeme, in denen von Weisheit die Rede ist, die aber in den drei genannten Gesichtspunkten einander völlig entgegengesetzt sind. Wir können auch die drei Gesichtspunkte umkehren, wenn wir an das neue System denken. Die Weisheit von unten ist irdisch. Sie gehört völlig zur Erde, zur Weisheit, die die Menschen hier auf der Erde aufgebaut haben, durch die sie schließlich ihre eigene Welt zugrunde richten werden. Die Weisheit von oben ist himmlisch, nämlich genau entgegengesetzt. Sie hat ihren Ursprung im Himmel, weil sie die Weisheit Gottes selbst ist. Sie ist die Weisheit des Herrn der Herrlichkeit, der zur Rechten Gottes sitzt. Die Weisheit von unten gehört zu dem irdischen System und ist darum auch sinnlich oder, wie die Fußnote sagt: „seelisch“. Zu der Seele gehören die niederen Triebe des Menschen, die ihn mit der Erde verbinden.

Die Weisheit von oben ist geistig und geistlich. Sie hat es mehr mit unserem Geist zu tun, aber sie ist auch geistlich, dem Fleisch entgegengesetzt. Das wird noch klarer beim dritten Punkt. Die Weisheit von unten ist teuflisch, die Weisheit von oben ist christlich im wahren Sinn des Wortes. Es ist eine göttliche Weisheit, es ist die Weisheit, die wir in Christus finden. Die geistliche Wahrheit, die von oben kommt, die durch den Geist Gottes gewirkt wird, verbindet sich mit unserem Geist. „Der Geist selbst zeugt mit unserem Geist“ (Röm 8,16). Das Seelische in uns hat mehr mit unseren Gefühlen zu tun und ist vor allem der Anknüpfungspunkt für das Dämonische, das Teuflische. Sehen wir nicht heute, dass dort, wo Menschen mehr von dem Seelischen gekennzeichnet sind, sie deutlich offener sind für das Dämonische, das Okkulte, das Teuflische?

Es geht sich hier tatsächlich um zwei Systeme, die völlig verschieden sind, weil sie jeweils einen ganz anderen Bezugspunkt haben. Das eine System ist auf das Irdische, das Untere gerichtet und hat Gott den Rücken zugekehrt. Das andere nimmt Bezug auf den Herrn der Herrlichkeit, der dort oben ist, und auf die „Weisheit, die von oben herabkommt“. Wir können das ganz buchstäblich nehmen; denn diese Weisheit wird einmal die ganze Welt erfüllen, wenn nämlich der Herr Jesus Christus, der ja diese Weisheit ist, von oben herabkommt, um hier eine neue Welt zu gründen und alles vollkommen zu einer neuen Schöpfung zu erneuern. *Er* ist die Weisheit und die Kraft Gottes (1Kor 1,24). In *Ihm* sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen (Kol 2,3). Er ist die Weisheit Gottes (Spr 8).

In Sprüche 8,30 finden wir, wie die Weisheit Gottes als Werkmeister (oder: Pflegling, Liebling) beim Vater durch den Geist Gottes Menschen hier auf der Erde bildet, In Sprüchen 9 lesen wir, dass die Weisheit ihr Haus gebaut, ihre sieben Säulen ausgehauen hat. Ich habe stark den Eindruck, dass Jakobus bei seinen sieben Kennzeichen der Weisheit in Vers 17 an diese sieben Säulen in Sprüche 9 gedacht hat. Die sieben Säulen sind die sieben Aspekte der Weisheit, wie wir sie vollkommen bei dem Herrn Jesus finden. Durch seinen Geist ist er

als Werkmeister tätig. Wir sind ja seine Geschöpfe, Er hat uns gemacht, wir sind das Werk seiner Hände.

Er ist es auch, der jetzt in uns diese sieben Kennzeichen der Weisheit bildet. Darum müssen wir uns auf Ihn ausrichten, in Ihm unseren Bezugspunkt sehen, wie Kolosser 2 auch sagt, dass Er das Haupt ist, aus dem der Leib, das Wachstum Gottes wächst. Alles hat Bezug auf Ihn. Bei einem menschlichen Leib sind manche Glieder weiter von dem Haupt entfernt als andere, aber bei diesem Leib, der jetzt auf der Erde ist, ist es so, dass jedes Glied nicht in erster Linie Bezug nimmt auf die anderen Glieder, sondern eine unmittelbare Beziehung zum Haupt hat. Auch hier sehen wir, zum dritten Mal in diesem Brief, wie der Herr Jesus der Mittelpunkt ist, mit dem jedes Glied auf dieser Erde direkt und persönlich verbunden ist. Dadurch wird jedes Glied auf der Erde in der Erziehung Gottes gebildet, bis die Merkmale dieser Weisheit in uns gefunden werden.

Ich möchte dazu ein Beispiel anführen, das wir im Buch Daniel finden. Die Kapitel 11 und 12 beziehen sich eindeutig auf die Endzeit (11,35.40; 12,4.9). Die Kennzeichen der Endzeit dort sind, dass es inmitten des abtrünnigen Volkes Verständige geben wird. Es ist gut, das deutlich zu sehen, denn an sich sehen wir, dass die Masse des Volkes durch den Eigenwillen des Antichrists gekennzeichnet ist. In Daniel 11 wird der Antichrist beschrieben. Da sehen wir die Weisheit von unten. Im Mittelpunkt dieses Volkes ist der Antichrist, und nach ihm bildet sich das Volk. Der Antichrist ist durch eine irdische, seelische, teuflische Weisheit gekennzeichnet. In Kapitel 11,36 heißt es von ihm, dass er sich erheben und groß machen wird über jeden Gott. Da taucht aber die Frage auf: Gibt es keinen Überrest? Wer ist weise, und wer ist verständig unter euch? Doch dann lesen wir in Kapitel 11,33: „Und die Verständigen des Volkes werden die Vielen unterweisen, aber sie werden fallen durch Schwert und Flamme, durch Gefangenschaft und Raub, eine Zeit lang.“

Wir sehen also, dass die Verständigen das Volk belehren werden. Sie werden Lehrer sein, weil sie Belehrt sind, die selbst von der Wahr-

heit belehrt wurden. Solche Verständigen werden in einer Endzeit in der Schule Gottes durch die Versuchungen geprüft, gebildet und erzogen. Jemand kann kein Verständiger sein, wenn er nicht die Prüfungen kennengelernt hat, die wir in Jakobus 1 betrachtet haben. Nehmen wir diese Prüfungen aus den Händen Gottes in dem Bewusstsein an, dass Gott sogar den Teufel als Werkzeug in diesen Prüfungen gebrauchen kann, damit die Seinen in seiner Schule erprobt werden? Bei den Verständigen hier in Daniel 11 wird Gott Schwert und Flamme, Gefangenschaft und Raub benutzen.

Kapitel 11,35 zeigt uns das Ergebnis dieser Erziehung Gottes: „Und von den Verständigen werden einige fallen, damit sie zu geläutert und gereinigt und weiß gemacht werden bis zur Zeit des Endes.“ Die Vorbereitung dieser Verständigen dient also dazu, dass sie in der Endzeit folgende drei Merkmale aufweisen: Sie werden geläutert und gereinigt und weiß sein. Läutern heißt, in das Feuer des Schmelzers gebracht zu sein, damit das reine Gold hervorkommt. Gott sieht das Gold, wie Er es in Abraham sah. Aber Er läuterte Abraham wie Hiob, damit das reine Gold hervorkam und es für alle klar wurde, dass sie Weise und Verständige waren. In einer Endzeit werden die wirklich Weisen immer durch den Schmelzer geläutert, sie werden durch den Wäscher gereinigt und weiß gemacht.

Was ist die wahre Weisheit? Die wahre Weisheit von oben kennt weder Neid noch Streitsucht, die nur zu Zerrüttung und zu jeder schlechten Tat führen. Wir brauchen uns nur in der heutigen Welt umzuschauen, um überall die Kennzeichen der Weisheit von unten zu sehen. Die Menschen der Welt haben den falschen, bösen Bezugspunkt gewählt, wie das Volk in Daniel 11, das sich nach dem Antichrist richtet. „Die Weisheit aber von oben ist aufs erste rein.“ Weise und Verständige werden, wie gesagt, nicht zuerst dadurch gekennzeichnet, dass sie Lehrer sind, sondern dass sie selbst belehrt sind. Das bedeutet nicht, sehr viel Lehre im Kopf zu haben, sondern, ganz praktisch, geläutert, gereinigt und weiß gemacht zu sein. Um nun zu wissen, wie lauter und rein und weiß Gott uns machen möchte, brauchen wir wieder einen Bezugspunkt.

Der Herr der Herrlichkeit wird bald als die wahre Weisheit Gottes – für uns ist er schon Weisheit von Gott geworden (1Kor 1,30), aber noch nicht für diese Welt – von oben herabkommen. Wie wird Er aussehen? Wir brauchen Ihn als unser Beispiel, bevor wir wissen, was Gott von uns erwartet. Wir müssen das Licht der Sonne sehen, bevor wir als der Mond oder die Planeten das Licht widerspiegeln können (Kap. 1). Wir müssen wissen, wie der Herr in vollkommener Weise die Liebe offenbarte, bevor wir Liebe praktisch darstellen können (Kap. 2). Wir kennen schon jetzt die Weisheit, die einmal von oben herabkommen wird, und wissen, wie sie aussieht. So dürfen wir auf Ihn Bezug nehmen.

Nun, das Beispiel haben wir in Markus 9,2–8. Dort finden wir den Herrn Jesus wie Er als der Herr der Herrlichkeit auf dem Berg der Verklärung erscheint. Er wurde vor den Jüngern umgestaltet, „und seine Kleider wurden glänzend, sehr weiß [wie Schnee], wie kein Walker auf der Erde weiß machen kann“ (V. 3). Wenn heute die Frage gestellt wird: „Wer ist weise und verständig unter euch?“ und wir eine Antwort auf diese Frage finden wollen, dann brauchen wir ein Beispiel, einen Bezugspunkt. Den haben wir hier in dem Herrn der Herrlichkeit, wie Er erscheint, glänzend, sehr weiß, wie kein Walker auf der Erde weiß machen kann. Für die Verständigen gibt es keinen geringeren Maßstab als diesen. Einige dieser Verständigen werden fallen, weil sie in große Prüfungen kommen, damit Gott sie läutern und reinigen und weiß machen kann. Das ist es, was Gott auch mit uns tut. Wir lesen in Maleachi 3,2 vom Feuer des Schmelzers und von der Lauge der Wäscher (oder Walker). Diese Dinge brauchen wir. Bei dem Herrn war das nicht so. Kein Walker konnte seine Kleider weißer machen, als sie bereits waren. In Ihm haben wir den vollkommenen Maßstab. Alles war bei Ihm vollkommen. Er brauchte keine Prüfungen auf der Erde, um weißer oder reiner zu werden. Von Anfang an war alles vollkommen bei Ihm, und die Welt wird in Ihm das vollkommene Maß Gottes für wahre Reinheit sehen.

In dem Herrn Jesus haben wir die vollkommene Herrlichkeit Gottes. Wenn wir Ihn anschauen, werden wir selbst von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt als durch den Herrn, den Geist (2Kor 3,18). Das ist unsere beständige Verwandlung in den Prüfungen Gottes, damit Gott in unserem Leben etwas von dem Herrn Jesus wiedererkennen kann. Mit geringeren Maßstäben geht es nicht. Was bei dem Herrn vollkommen von Anfang an der Fall war, ist leider bei uns nicht selbstverständlich. Dafür brauchen wir die Prüfungen in der Schule Gottes. Hier werden die Verständigen gebildet, und dazu benutzt der Herr das Feuer des Schmelzers und die Lauge der Wäscher (Mal 3,2). So werden wir geläutert und weiß gemacht.

Wir könnten viel über die Weisheit reden, doch lasst uns bedenken, dass sie aufs erste rein ist, weiß wie Schnee. Wir können es uns nicht leisten, in der Endzeit von diesem Maßstab abzuweichen. Wie viele junge Geschwister nehmen heutzutage Bezug auf die Maßstäbe der Welt. Sie haben den falschen Bezugspunkt. Sie beschäftigen sich – oft unbewusst, weil wir ihre Augen nicht auf den einzigen richtigen Bezugspunkt gerichtet haben – mit dem, was unten ist, dem Irdischen, Seelischen, Teuflischen. Wie leicht lassen auch Gläubige, die schon mehr Erfahrung in der Erziehung Gottes haben sollten, sich durch diese Weisheit von unten beeinflussen. Wir brauchen die richtigen Maßstäbe. Die Weisheit von oben ist aufs erste rein!

Die Zeit fehlt uns, um auf alle sieben Säulen der Weisheit ausführlich einzugehen. Darum wollen wir die anderen kurz streifen. Wie wichtig ist es, dass die Weisheit von oben zweitens friedsam ist. Wenn der Herr Jesus als die wahre Weisheit von oben herabkommen wird, um sein Reich hier auf dieser Erde zu errichten, wird Friede und Gerechtigkeit sein. Und was wird dann mit diesen Verständigen aus Daniel geschehen? Sie „werden leuchten wie der Glanz der Himmelsfeste, und die, welche die Vielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich“ (12,3). Dann wird der Herr der Herrlichkeit in seiner Herrlichkeit erscheinen, aber auch alle die Weisen und Verständigen. Sie werden die Reinheit, den Frieden und die Gerechtig-

keit des Reiches genießen. Sie werden in diesem Reich wie die Sterne immer und ewiglich glänzen.

Vor allem wird die Sonne der Gerechtigkeit gesehen werden, aber seine Herrlichkeit wird auch in diesen Himmelskörpern dargestellt werden. Solche Himmelskörper werden heute, vor der Ankunft des Herrn, in dieser Welt gebildet. Das Reich kommt, und dann wird es Frieden und Gerechtigkeit auf der Erde geben. Doch für uns als Gläubige besteht das Reich Gottes schon jetzt in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist (Röm 14,17). Wir sind schon jetzt die Erstlingsfrucht dieser neuen Schöpfung. Soviel an uns liegt, können wir schon jetzt Frieden und Gerechtigkeit üben (Röm 12,18) und brauchen nicht erst zu warten, bis das Reich kommt. Wir sind bereits jetzt in diesem Reich. Einmal werden wir mit dem Herrn in seinem Reich herrschen; doch jetzt sind wir Untertanen in diesem Reich und stehen somit unter der Herrschaft dieses Herrn der Herrlichkeit. In der Welt gibt es noch keine Gerechtigkeit und keinen Frieden. Aber die Weisheit von oben bildet schon jetzt in uns Gerechtigkeit und Frieden.

Die Weisheit von oben ist aufs erste rein, dann friedsam, milde, folgsam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ungeheuchelt (V. 17).

Wir möchten oft lieber, auch unter den Geschwistern, den Frieden ohne diese Reinheit bewahren. Das geht aber nicht. Die Weisheit ist aufs erste rein! Doch dann nicht stur und steif, sondern in Frieden, in Liebe. Wir brauchen sozusagen diese sechs Gegenstücke, um das erste Kennzeichen der Weisheit, die Reinheit, ins Gleichgewicht zu bringen. Wahre Reinheit sollte bei uns verbunden sein mit Frieden, Barmherzigkeit, guten Früchten und so weiter.

Die Frucht der Gerechtigkeit in Frieden aber wird denen gesät, die Frieden stiften (V. 18).

Wir brauchen nicht auf Frieden zu warten bis das Friedensreich kommt. Wir sollten schon jetzt Friedensstifter sein. Vers 17 fordert

uns auf, in Frieden zu wandeln, und Vers 18, Frieden zu stiften. Dann werden wir auf unseren Wegen auch Frieden und Gerechtigkeit ernten. Das ist Weisheit. Einmal wird die Welt einen vollkommenen Eindruck dieser Weisheit bekommen, wenn der Herr Jesus von oben herabkommt. Doch ich möchte die Frage wiederholen: Wer ist schon heute eine Widerspiegelung dieser Weisheit hier auf der Erde? Wer ist schon heute eine Darstellung dieser Gerechtigkeit, dieses Friedens und dieser Freude, die ja zu dem Reich Gottes gehören (Röm 14,17)? Einmal wird die ganze Erde davon erfüllt sein, aber jetzt sollten diese Kennzeichen bereits bei denen gefunden werden, die weise und verständig sind, indem der Geist Gottes sie in seiner Erziehungsschule gebildet hat. Wir brauchen die Prüfungen nicht zu fürchten. Gott benutzt sie, damit diese Dinge bei uns zum Vorschein kommen. Diese Prüfungen sollten eine Freude für uns sein (1,2). Wir dürfen wissen, dass jede Prüfung nur das Feuer des Schmelzers und die Lauge des Wäschers ist, dass der Herr sie benutzt, um das in uns zu bilden, was einmal in Ihm vollkommen in dieser Welt dargestellt wird. Gott möchte schon jetzt in der alten Welt in den Erstlingsfrüchten der neuen Welt etwas von diesem Weiß, von dieser Klarheit und dieser Reinheit erkennen. Wer ist weise und verständig unter euch?

KAPITEL 4

Wir haben in Kapitel 1 gesehen, wie der Herr uns in ein neues System gebracht hat, in dem Er selbst der Mittelpunkt ist, die Sonne der Gerechtigkeit, und wo wir sein Licht in dieser Welt durch die neue Natur, die Licht und Liebe ist, widerstrahlen sollten. **In** Kapitel 2 haben wir gesehen, dass es auch ein System der Liebe ist. Der Herr Jesus ist das große Beispiel der Liebe, und wir nehmen Bezug auf **Ihn** als den Herrn der Herrlichkeit und leben durch die Liebe zu Gott. Dadurch sind wir Erben des Reiches geworden und lieben auch den Nächsten. Wir fanden da die beiden Beispiele in Abraham und Rahab.

In Kapitel 3 haben wir gesehen, dass das Licht und die Liebe in dieser Zeit durch die Weisheit dargestellt werden. Weisheit ist die Fähigkeit, Erkenntnis praktisch in der heutigen Zeit anzuwenden. Auch hier ging es um ein System, auf dessen Mittelpunkt alles Bezug hat. Dieser Mittelpunkt ist der Herr Jesus, die wahre Weisheit Gottes. Er wird einmal als die Weisheit von oben herniederkommen. Wir nun haben die Aufgabe, schon in dieser Zeit diese Weisheit praktisch in der Welt darzustellen. Der Heilige Geist, der in uns wohnt, bildet die Kennzeichen dieser Weisheit in uns. Dadurch werden wir praktisch dem Bild des Sohnes Gottes gleichförmig, der uns ja Weisheit von Gott geworden ist (1Kor 1,30). In Ihm sehen wir die wahre Kraft und Weisheit Gottes. Doch wie sieht die Praxis im Allgemeinen?

Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch? Nicht daher: aus euren Begierden, die in euren Gliedern streiten? (4,1).

Kommen diese Dinge von oben? Wenn wir Bezug nehmen auf die Sonne der Gerechtigkeit, auf die Weisheit von oben, kann es dann Kriege und Streitigkeiten unter uns geben? Jakobus sagt: „*Unter euch*“. Es ist leicht für uns, auf Kriege und Streitigkeiten in der Christenheit im Allgemeinen hinzuweisen. Aber wenn es heißt „*unter euch*“, sollten wir bedenken, dass auch wir zu dieser Christenheit gehören. Wie sieht unsere Praxis aus? Kriege und Streitigkeiten kommen aus unseren Begierden, die in unseren Gliedern streiten. Da ha-

ben wir wieder den alten Menschen, den wir doch abgelegt haben sollten. Woher kommen diese Dinge, fragt der Apostel. Erkennen wir darin nicht wieder unser Bild?

Ihr begehrt und habt nichts; ihr mordet und neidet und könnet nichts erlangen; ihr streitet und führt Krieg; ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet; ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, damit ihr es in euren Begierden vergeudet (V. 2.3).

Gelüsten und nichts haben, das ist Unzufriedenheit. Wie kommt es, dass Christen unzufrieden sind? Weil sie ihre Befriedigung in der heutigen, sichtbaren Welt suchen. Sie haben den falschen Bezugspunkt, sie schauen nach unten und nicht nach oben.

Die Leser des Jakobusbriefes hatten getötet, geneidet, gestritten und sich bekriegt, und doch hatten sie nichts, weil sie nicht dafür gebetet hatten. Wie steht es mit dem Gebet bei uns? Es gibt hier zwei Möglichkeiten, aber beide sollten für uns ein Gräuel sein. Entweder gibt es unter Christen die Gewohnheit, nicht zu bitten, wobei es nicht um die Gewohnheit geht, die Hände zu falten, die Augen zu schließen und Worte des Gebetes zu sprechen, sondern um das Bitten und Flehen unseres Herzens. Oder aber, wenn wir bitten, empfangen wir nichts, weil wir übel bitten. Wir wissen ja kaum, was wir beten sollen. Wo ist die Abhängigkeit, wo die richtige Beziehung? Wo ist unser Bezugspunkt? Hier unten in dem irdischen Bereich, in dem teuflischen, sinnlichen, seelischen Bereich, in unseren Gefühlen?

Ihr Ehebrecherinnen, wisst ihr nicht, dass die Freundschaft der Welt Feindschaft gegen Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, erweist sich als Feind Gottes (V. 4).

Wie viele, die den Namen des Herrn nennen, sind „Ehebrecherinnen“! Sie suchen ihre Befriedigung in der Welt. Hier ist nicht von Hurerei die Rede, wie wir sie in der Christenheit finden. Die Christenheit ist ja die Braut des Lammes, und wenn sie sich mit der Welt verbindet, nennt die Schrift das Hurerei. Israel aber war die Frau

Gottes. Da war eine Verbindung zur Welt sogar Ehebruch. Diese Israeliten waren Ehebrecherinnen. Israel hatte schon immer eine abgeordnete Stellung unter den Nationen. Das hätte für jeden Israeliten schon längst klar sein sollen, dass er keine Verbindung, keine Freundschaft mit dieser Welt haben konnte.

Doch jetzt, nachdem die Welt sich in ihrem wahren Charakter offenbart hat und Juden und Heiden gemeinsam den Herrn der Herrlichkeit ans Kreuz geschlagen haben (1 Kor 2), sollten wir erst recht den Charakter der Welt kennen. Wir werden ja aufgefordert, uns von der Welt unbefleckt zu erhalten (1,27). Hier wird es nun noch krasser ausgedrückt, nämlich dass die Freundschaft der Welt Feindschaft gegen Gott ist. Ist das schwer zu verstehen? Wie könnte das anders sein! Die Welt hat ja den Herrn der Herrlichkeit ans Kreuz geschlagen. Sie hat den Sohn Gottes ermordet. Wenn jemand den Sohn Gottes liebt, dann sind die Feinde dieses Sohnes auch seine Feinde. Ist es nicht ein Schlag ins Gesicht des Sohnes Gottes, wenn ich Freundschaft mit der Welt anknüpfe?

Die Freundschaft hier erinnert uns an das, was wir in Kapitel 2 von Abraham gelesen haben. Er wurde Freund Gottes genannt, denn er sah nach oben, er hatte den richtigen Bezugspunkt, er sah auf die Stadt, die Grundlagen hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist (Heb 11,10). Er hatte die Welt aufgegeben und suchte hier keine Heimat, keine Stadt. Die Welt hatte ihm nichts zu bieten. Er kannte keine Freundschaft mit ihr. Allerdings hatte er ein gutes Verhältnis zu den Menschen in der Welt und war ihnen ein Zeugnis. In 1. Mose 23 sehen wir, wie ehrerbietig die Menschen dieser Welt ihm begegneten. Ein gutes Zeugnis ist nötig, aber das ist nicht dasselbe wie Freundschaft.

Abraham hatte keine moralischen Verbindungen mit der Welt. Er war ein Freund, ein „Liebhaber“ Gottes. Wie kann jemand die Welt lieben, die den Herrn der Herrlichkeit gehasst hat? „Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm“ (1Joh 2,15). Die Welt und der Vater stehen in völligem Gegensatz zueinander. Sie

können niemals miteinander in Verbindung gebracht werden. Leider knüpfen manchmal auch wahre Gläubige eine bestimmte Freundschaft mit der Welt an. Unter solchen Gläubigen brauchen wir die Weisen und Verständigen in der Endzeit nicht zu suchen, denn die werden ja durch die Weisheit von oben gekennzeichnet.

Die Weisheit von oben aber ist aufs erste rein, sie ist völlig unbefleckt von der Welt. „Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar.“ Bedenken wir das doch einmal. Solche, die zum Volk Gottes gehören, sich Christen nennen und manchmal wirklich bekehrt sind: Wie können sie trotzdem in solch einer Zwitterstellung stehen? Zwischen diesen beiden Systemen gibt es keinerlei Verbindung. Die Schrift warnt uns vor solch einer Verbindung, und sie sollte doch nicht vergeblich zu uns reden.

Oder meint ihr, dass die Schrift vergeblich rede? Begehrt der Geist, der in uns wohnt, mit Neid? Er gibt aber größere Gnade; deshalb spricht er: „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“ (V. 5.6).

Oder meinen wir, dass es der *Geist* in uns ist, der mit Neid begehrt? Wir können uns tatsächlich selbst so betrügen, dass wir uns, wenn Neid in unseren Herzen ist, weismachen dass das der Geist in uns sei! Als ob Neid jemals aus dem Geist hervorkommen könnte! Wir müssen zwischen den Quellen in uns unterscheiden. Wenn Neid da ist, kommt er nicht aus dem Geist hervor, sondern aus dem Fleisch. Der Geist wirkt etwas völlig anderes. „Er gibt aber größere Gnade“, das bedeutet größere Gnade als jemals die heutige Welt geben könnte. Ihre Gnade ist nur Scheingnade. Der Geist gibt Gnade, größer auch als Neid und Streitigkeiten unter den Christen. Was ist diese größere Gnade? Sie besteht darin, dass Gott, der Heilige Geist, der in uns wohnt, sein Werk ausübt. Er ist ja die dritte Person in diesem Brief. Wir haben den Vater der Lichten gesehen und auch den Herrn der Herrlichkeit; doch nun haben wir den Geist Gottes, der in uns wohnt. Einmal wird der Herr herabkommen. Aber Er hat schon jetzt seinen Geist gesandt, damit dieser in uns dieses bildende Werk nach dem

Vorbild dort im Himmel vollbrächte. Wir werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt als durch den Herrn, den Geist (2Kor 3,18).

Nun, es ist nicht der Geist, der Streitigkeiten in uns hervorbringt. Er gibt Gnade, damit die Heiligen nicht in Streit zusammenleben, sondern sich demütigen. Wie brauchen wir das in dieser Zeit! Demütigung besteht darin, dass wir die Wahrheit über uns selbst kennenlernen. Dann kommen wir zur Demut. Demütigung ist der Weg, zur Demut zu gelangen. Wenn Demut bei uns gefunden wird, denken wir überhaupt nicht mehr an uns selbst. Dann nehmen wir nicht auf uns selbst Bezug – das wäre wieder der falsche Bezugspunkt –, sondern auf Ihn, auf den Herrn der Herrlichkeit, diese Weisheit, die oben ist. Das bewirkt die Gnade Gottes. Es ist nur Gnade, wenn in der Erziehung Gottes Gläubige, die einmal durch die Sünde geprägt waren, zu diesem Standpunkt kommen und sich ganz von der Demut bilden lassen.

Unterwerfet euch nun Gott. Widerstehet aber dem Teufel, und er wird von euch fliehen (V. 7).

Der Teufel gehört zu dem anderen System. Er erzeugt Neid und Streitigkeiten und findet in unseren Herzen einen Bundesgenossen, um das zu bewirken. Wir müssen ihm widerstehen. Er findet immer neue Möglichkeiten, uns zu verführen. Nach 1. Petrus 5 kann er die Armut, die Sorgen, die unangenehmen Dinge des Lebens benutzen, damit wir traurig werden, uns von dem Angesicht Gottes abwenden und so nicht mehr in die richtige Richtung schauen. Dann hat er uns, moralisch gesehen, besiegt. Da müssen wir ihm widerstehen. Er benutzt die Schwierigkeiten, die Versuchungen, die letztlich von Gott kommen, wie auch bei Hiob, und versucht, diese für sich zu nutzen, indem er uns dadurch verführen will, Gott zu fluchen. Wir sollen dem Teufel widerstehen, auch wenn er nicht mit den unangenehmen Dingen der Welt kommt, sondern, wie hier, mit den „angenehmen“. Dadurch besteht die Gefahr für uns, dass wir uns mit der Welt anfreunden.

Das ist der Fall, wenn die Welt mit ihren Schmeicheleien kommt und versucht, uns reich zu machen, wie sie das bei Abraham versuchte (1Mo 14,21–24). Der Teufel weiß genau, womit er uns verführen kann. Bei manchen versucht er es durch die Sorgen, die Leiden und die Schwierigkeiten des Lebens; bei anderen durch die Reichtümer, die angenehmen Dinge der Welt, durch Freundschaften mit ihr. Wie viele hat er schon verschlungen. Wir sollten nüchtern sein und wachen, weil er ja als brüllender Löwe umhergeht, um uns zu verschlingen. Wenn ihm das nicht häufig gelingen würde, würde diese Warnung wohl nicht hier stehen. Was machen wir da? Ignorieren wir ihn einfach? Nein, wir widerstehen ihm in der Kraft des Geistes, der in uns wohnt und der größere Gnade gibt. Wir widerstehen ihm in der Kraft des Sieges, den der Herr Jesus für uns am Kreuz errungen hat. Dann wird der Teufel von uns fliehen. Nicht etwa, weil er keine Kraft hätte, seine Kraft ist weitaus größer als unsere Kraft. Doch wir kämpfen mit der Kraft des Herrn, der Kraft des Geistes, und dadurch sind wir unendlich viel stärker als er, denn der Herr Jesus hat den Sieg errungen.

Naht euch Gott, und er wird sich euch nahen. Säubert die Hände, ihr Sünder, und reinigt die Herzen, ihr Wankelmütigen (V. 8).

Je weiter wir praktisch in unserem Leben von Gott entfernt sind, umso leichter werden wir eine Beute des Feindes. Gott wohnt bei solchen, die zerschlagenen und gebeugten Geistes sind (Jes 57,15). Er wohnt gern bei solchen, die sich demütigen. Wenn wir uns demütigen, hat der Teufel keinen Anknüpfungspunkt in uns, dann nahen wir uns Gott. Wir säubern dann die Hände. Hier wird wieder das ganze Volk angesprochen. So sollte sich auch heute das ganze Volk Gottes angesprochen fühlen, damit alle ihre Hände säubern und dann mit reinen, heiligen Händen zu Gott beten (1Tim 2,8) und in wahrer Abhängigkeit von Ihm Kraft finden für ihren Wandel entsprechend der wahren, christlichen Weisheit.

Seid niedergebeugt und trauert und weint; euer Lachen verwandle sich in Traurigkeit, und eure Freude in Niedergeschlagenheit. Demütigt euch vor dem Herrn, und er wird euch erhöhen (V. 9.10).

Jakobus spricht deutlich zu dem Volk Gottes im Allgemeinen, von dem die meisten nicht wiedergeboren sind. Sie rechnen sich zum Volk Gottes, meinen Christen zu sein, weil sie zu einer christlichen Gemeinde gehören und christliche Eltern haben. Wenn manche Leser solche sind, würden sie sich besser niederbeugen, trauern und weinen. Es wird euch nichts helfen, christliche Eltern zu haben, in eine christliche Kirche zu gehen, wenn der Geist Gottes in euch nicht das Werk der Wiedergeburt hervorgebracht hat, wenn nicht das Wort der Wahrheit in euch eingepflanzt ist. Wo das nicht der Fall ist, ist es ernstlich nötig, sich zu demütigen. Seid ihr solche, die sich noch nicht vor Gott wegen ihrer Sünden gedemütigt haben oder, wie es hier eigentlich heißt, wegen ihres Elends?

Wir Gläubigen sollten dieselbe Belehrung zu Herzen nehmen und bedenken, dass wir nur dann Weise und Verständige in der Endzeit sein können, wenn wir uns zutiefst demütigen. Niemals hat es in der Geschichte des Volkes Gottes irgendeine Erweckung gegeben, gab es Weisheit und Kraft, ohne dass Männer Gottes sich vor Gott demütigten und zutiefst unter ihre Sünden und unter die Sünden ihrer Väter beugten. In dieser Demut und Erniedrigung konnte Gott sie in seiner Erziehung zu Weisen und Verständigen machen.

Redet nicht gegeneinander, Brüder. Wer gegen seinen Bruder redet oder seinen Bruder richtet, redet gegen das Gesetz und richtet das Gesetz. Wenn du aber das Gesetz richtest, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes, sondern ein Richter. *Einer* ist der Gesetzgeber und Richter, der zu retten und zu verderben vermag. Du aber, wer bist du, der du den Nächsten richtest? (V. 11.12).

Wenn es Weise und Verständige unter uns gibt, Treue in dieser Endzeit, wird der Feind in verschiedener Weise versuchen, uns zu schaden, aber ganz besonders, indem er bemüht ist, das Verhältnis der

Gläubigen untereinander zu zerstören. Ist das nicht eine ganz besondere Gefahr in unserer Zeit? Deshalb sollten wir nicht gegeneinander reden.

Da entsteht die Frage: Richten wir denn den Bruder, wenn wir das Böse in ihm verurteilen? Nein, keineswegs. Auch in der Endzeit müssen wir das Böse bei dem anderen – und zuerst bei uns selbst – böse nennen. Wir können es uns gerade in einer Endzeit nicht erlauben, das Böse in uns und in dem anderen zu ertragen. Dazu werden wir auch nicht aufgefordert. Im Gegenteil, wir sollten uns von dem Bösen absondern. Doch in diesen Versen geht es nicht um das Böse in dem Bruder, sondern um *den Bruder selbst*. Wie schwierig ist diese Unterscheidung oft im praktischen Leben!

Wir sollen das Böse in dem Bruder verurteilen. Aber wie tun wir das? Geschieht das in solch einer Liebe, dass das Böse klar verurteilt, die Person aber zur gleichen Zeit gewonnen wird? Wenn wir auch das Böse bei einem Menschen verurteilen, so dürfen wir doch niemals über sein Inneres, über seine Beweggründe urteilen (vgl. 1Kor 4,5), oder sind wir weiser als Gott? Wenn wir über die Beweggründe urteilen, richten wir das Gesetz, wie es hier heißt, denn das tut nicht einmal das Gesetz. Nur sehr selten wird im Alten Testament bei der Beurteilung des Bösen auch über das Innere eines Menschen gesprochen. Das Gesetz ist im Gegenteil dazu da, den Bruder zu schützen.

Immer wieder sehen wir im fünften Buch Mose, wie das Gesetz dazu auffordert, dem anderen gegenüber Barmherzigkeit zu üben. In den Vorschriften des Gesetzes lesen wir, wie Gott sein Volk liebte und schützte. Wenn ich nun die Beweggründe meines Bruders beurteile, bin ich dann besser als das Gesetz? Wenn ich ein Urteil über ihn ausspreche, wie es manchmal geschieht, sogar bezüglich der ewigen Errettung, falls tatsächlich Böses offenbar geworden ist, so befinde ich mich im Widerspruch zum Gesetz. Das Gesetz spricht kein schnelles Urteil aus, sondern überlässt das Gott und seiner Barmherzigkeit, damit der andere zur Buße komme. Wir sollten das Böse böse nen-

nen, wie Gottes Wort es tut, aber lernen, die Person mit der Barmherzigkeit Gottes zu lieben.

Paulus warnt uns in ähnlicher Weise, wenn er auch nicht über das Gesetz spricht, wie Jakobus das kennzeichnenderweise tut. Paulus sagt in 1. Thessalonicher 4,8: „Deshalb nun, wer dies verachtet, verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, der euch auch seinen Heiligen Geist gegeben hat.“ Wenn wir über einen Bruder reden und ihn verurteilen, dann verachten wir den Heiligen Geist. Und wenn wir das Gesetz richten, sind wir nicht mehr Täter des Gesetzes, die selbst dem Gesetz unterworfen sind, sondern Richter über das Gesetz. Das alles sollten wir dem Herrn überlassen. Er beurteilt Herz und Gewissen. Wir können nur über das Böse urteilen, soweit es tatsächlich zum Vorschein kommt. „Du aber, wer bist du, der du den Nächsten richtest?“, ist das nicht ein besonderes Kennzeichen unserer Zeit, dass Gläubige so leicht ein Urteil über andere und über ihre Beweggründe aussprechen?

Wohlan denn, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die und die Stadt gehen und dort ein Jahr zubringen und Handel treiben und Gewinn machen (V. 13).

Die erste Belehrung war also: gegenseitig Geduld üben. Die zweite Belehrung ist: Geduld in Bezug auf die Ankunft des Herrn haben. Nun macht Jakobus, deutlicher als je zuvor, einen Unterschied zwischen den falschen Bekennern im Volk Gottes und den wahren Gläubigen. Er sagt hier in Vers 13: „Wohlan denn, ihr, die ihr sagt“, und in Kapitel 5,1: „Wohlan nun, *ihr* Reichen.“ Beide Male, wie auch in diesem ganzen Abschnitt bis Kapitel 5,6, geht es um dieselbe Gruppe, um die falschen Bekenner. Von ihrem Leben sagt er in Vers 14:

Ein Dampf ist es ja, der eine kleine Zeit sichtbar ist und dann verschwindet (V. 14).

In Kapitel 5 schreibt er ganz deutlich von dem Elend der Reichen, von dem Feuer, das ihr Fleisch fressen wird, und von dem Gericht, das

eintreffen wird, weil sie den Gerechten getötet haben (V. 6). Es sind also deutlich falsche Bekenner, die aber doch äußerlich zum Volk Gottes gehören. Vielleicht denkt mancher von uns: Nun, dann haben wir nicht viel damit zu tun. Ich möchte auch nicht lange darüber sprechen, aber die Merkmale, die wir bei solchen Bekennern finden, können auch bei uns vorhanden sein.

Wir haben in den Versen 13–17 den Geist der Unabhängigkeit, dem wir auch schon zu Beginn des ersten Kapitels begegnet sind. Natürlich müssen wir unsere Geschäfte führen und Pläne machen für morgen und übermorgen. Darum geht es hier auch nicht. Wenn jemand in irgendeine Stadt geht, um da Handel zu treiben, ist das an sich nichts Verkehrtes. Die Frage ist nur: Wie machst du es? Tust du es in dem Geist von Vers 15:

Wenn der Herr will und wir leben, so werden wir auch dieses oder jenes tun? (V. 15).

Wenn wir dann also überhaupt noch leben und der Herr uns hier lässt, wenn also die Ankunft des Herrn noch nicht stattgefunden hat. Ist das eine praktische Wirklichkeit für uns? Wir sagen zwar oft: Wenn der Herr noch nicht gekommen ist, oder: Wenn der Herr will. Doch ist das eine lebendige Realität für uns, oder sind das nur Ausdrücke ohne tiefere Bedeutung? Wenn es für uns eine lebendige Wirklichkeit ist, dass der Herr bald kommt, dann finden wir in dieser Erwartung große Kraft und lassen uns nicht durch die Reichtümer der Welt mitreißen. Dann sehen wir auf den Herrn Jesus und betrachten in der Welt alles als Schaden und Dreck, als Dinge, die keinen bleibenden Wert haben (vgl. Phil 3,7.8). Wer so auf den Herrn Jesus schaut, kennt den Geist der Abhängigkeit.

„Wenn der Herr will.“ Denken wir nicht manchmal: Nun, wenn der Herr das nicht will, so wird Er es wohl verhindern? Wie oft machen wir unsere Pläne und beten dann dafür (Kap. 1), gleichsam wie zur Entschuldigung, damit wir doch sagen können: Wir haben dafür gebetet; wenn es nicht gut ist, wird der Herr es wohl verhindern. Nun, der

Herr verhindert auch vieles. Aber wir sollten nicht sagen und denken: Wenn der Herr es nicht verhindert, sondern: Wenn der Herr *will*. Ist es nicht wunderbar, dass wir einen Gott haben, dessen Willen wir kennenlernen dürfen, auch im Blick auf unsere Geschäfte, unser tägliches Leben und die Arbeit, die wir jeden Tag zu tun haben? In welchem Geist tun wir das alles? Ob wir nun vollzeitig im Werk des Herrn arbeiten oder ein Geschäft haben, das tut nichts zur Sache. In allem sollten wir in dieser ständigen Abhängigkeit vom Herrn unser Leben führen.

Von diesen falschen Bekennern sagt der Apostel, dass sie nicht wüssten, was der morgige Tag bringen wird. Er vergleicht ihr Leben mit einem Dampf, der nur eine kleine Zeit sichtbar ist und dann verschwindet. Natürlich wird das irdische Leben aufhören und der irdische Leib ein Ende haben. Aber das Leben der Christen ist kein Dampf, sondern in ihrem Leben wird der Same gesät, aus dem bald die Früchte hervorkommen. Einmal werden wir die Ernte sehen.

Die entscheidende Frage in Bezug auf deine Arbeit ist: Tust du sie, weil der Herr sie dir gegeben hat, in zwar Abhängigkeit von Ihm? Dann ist dein Leben niemals ein Dampf, selbst wenn du meinen solltest, dein Leben wäre fruchtlos und unbedeutend. Gott sieht dein ganzes Leben in Verbindung mit der neuen, zukünftigen Welt, mit dem Reich, das bald kommen wird. Dann werden wir den Lohn ernten, den der Herr uns schenken wird, jedem für das, worin er treu war.

Merken wir, wie in diesem Brief alles in Bezug auf die neue Welt gesehen wird? Das Leben eines Christen ist niemals fruchtlos und leer, sondern bringt bleibende Frucht. Die Frage, ob du einmal mit dem Herrn Jesus in einer hervorragenden Stellung regieren wirst, ob du über zehn oder fünf Städte regieren wirst, hängt nicht davon ab, ob du vollzeitig im Werk des Herrn tätig warst, ob deine Arbeit eindrucksvoll war oder nicht, hängt nicht davon ab, ob du eine große Gabe hattest oder eine kleine, sondern davon, ob du weise und verständig warst, ob du treu in dem warst, was der Herr dir anvertraut

hat. Ist es nicht ein Trost zu wissen, dass der Herr uns nicht nach unseren Gaben, sondern nach unserer Treue belohnt?

Wenn du ein Geschäft hast – das Beispiel wird ja hier angeführt –, so darfst du es jeden Tag mit Ihm führen. Natürlich dürfen wir Pläne machen, und wir haben unseren Verstand vom Herrn bekommen, aber wir sollten Ihm in jeder Hinsicht völlig unterwürfig sein, in einer solchen Gebetshaltung leben: Herr, bewahre mich vor jedem Schritt, der nicht nach deinen Gedanken ist. Gib mir Ruhe ins Herz und die feste Überzeugung, dass der nächste Schritt, den ich tun möchte, von Dir ist! – Das ist der Unterschied zu den vielen Bekenner in unserer Zeit. Ihr Leben ist nur ein Dampf. Die Welt mit ihrer Lust vergeht, wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit (1Joh 2,17). Die Früchte eines solchen Lebens in Abhängigkeit vom Herrn werden im Reich einmal vor der ganzen Welt gesehen werden, doch nur dann, wenn wir in dieser Zeit dem Willen des Herrn folgen.

Nun aber rühmt ihr euch in euren Großtueren. Alles solches Rühmen ist böse. Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde (V. 16.17).

Der letzte Satz ist kennzeichnend für das Christentum. Viele Bekenner im Volk Gottes handeln so, als bestünde ihr Christentum darin, das Böse zu lassen. Sie fühlen sich gleichsam noch unter dem Gesetz vom Sinai mit seinem „Du sollst nicht“. Sie sind damit zufrieden, wenn sie dies und das nicht getan haben. Etwas nicht zu tun, ist aber noch kein Christentum. Dieser eine Vers widerlegt den ganzen Perfektionismus, der besagt, dass ein Gläubiger in seinem Leben einmal einen Punkt erreichen kann, wo er vollkommen ist und keine Sünde mehr tut. Vollkommenheit nach den Gedanken Gottes ist aber nicht, das Böse zu lassen – das ist selbstverständlich –, sondern das Gute zu tun! Und das Gute geschieht noch lange nicht von selbst, wenn man das Böse lässt.

Wer von uns wollte sagen, dass er vollkommen ist und bereits das Abitur in der Erziehungsschule Gottes gemacht hat, wenn er einen

solchen Vers liest: „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde“? Wollen wir nicht wachsam sein, das zu tun, was der Herr uns aufträgt? Du in der Schule, du im Haushalt, du im Geschäft, du bei deiner Arbeit? Überall dort das Gute zu tun, das der Herr uns zeigt? Wie weit erhaben ist dieser Maßstab über jedes Gesetz der Menschen und auch das Gesetz vom Sinai.

Haben die Reichen das getan? Sicher gibt es unter den Christen solche, die nach weltlichen Maßstäben reich sind, und auch solche, die arm sind. Grundsätzlich verurteilt Gottes Wort das Reichsein nicht. Wir haben bereits an 1. Timotheus 6,9 gedacht: „Die aber reich werden *wollen*“. Es geht also nicht darum, ob jemand durch die Gnade Gottes reich geworden ist, sondern ob wir danach trachten, reich zu sein, ob wir reich werden wollen. Es geht darum, ob unser ganzes Leben darin besteht, uns mit den Reichtümern der Welt zu beschäftigen. Ich bin davon überzeugt, dass uns diese Dinge, wenn wir mehr in der Geduld, in der Erwartung der baldigen Ankunft des Herrn leben, nicht beschädigen können. Dann verlangen wir nicht nach den Reichtümern der Welt, sondern wissen, dass die Zeit gedrängt ist und dass es viel Arbeit für den Herrn in dieser letzten Zeit gibt.

KAPITEL 5

Dieses Kapitel ist, wie Kapitel 1 durch „Licht“, Kapitel 2 durch „Liebe“ und Kapitel 3 durch „Weisheit“, auch wieder durch ein einziges Stichwort gekennzeichnet: „Geduld“ beziehungsweise „Ausharren“. (Die Fußnote zeigt dass „Geduld“ auch durch „Ausharren“ wiedergegeben werden kann.) Wir finden diese Ausdrücke fünfmal in Kapitel 5,7–11. Sollten nicht Geduld und Ausharren in besonderer Weise die Gläubigen einer Endzeit kennzeichnen? Licht und Liebe sind Eigenschaften, die alle Christen von Pfingsten an hätten aufweisen sollen. Weisheit bezieht sich mehr auf die Endzeit. Wie brauchen wir doch diese Weisheit, wo es so ganz besonders auf die Frage ankommt, über die wir bei Kapitel 3 nachgedacht haben: „Wer ist weise und verständig unter euch?“ Solch eine Frage entsteht in einer Zeit, wo das Volk Gottes groß geworden ist, aber die wirklich Weisen und Verständigen schwer zu finden sind. Vielleicht sind unter uns solche Weisen und Verständigen. Doch findet sich bei uns dieses letzte Kennzeichen: Geduld oder Ausharren?

Dieses Wort hat zwei Bedeutungen, die hier beide ausführlich behandelt werden. Zuerst ist es Geduld im Blick auf die Ankunft des Herrn. Harren wir aus, auch wenn es so scheint, als würde der Herr verziehen zu kommen? Doch zweitens bezieht sich Geduld hier – und es liegt mir besonders am Herzen, das zu betonen – besonders auf die Beziehung von Geschwistern untereinander. Wie wichtig ist Ausharren in einer so schnelllebigen Zeit wie der unsrigen, wo die Menschen kaum noch Zeit zum Nachdenken haben und das Leben wie ein Dampf ist, der eine kleine Zeit sichtbar ist, aber dann verschwindet (4,14). In dieser Zeit ist es besonders schwierig, noch zu wissen und zu verwirklichen, was Geduld ist, nicht nur im Blick auf die Ankunft des Herrn, sondern auch in den Beziehungen innerhalb des Volkes Gottes.

„Wohlan nun, ihr Reichen, weint und heult über euer Elend, das über euch kommt! Euer Reichtum ist verfault, und eure Kleider sind von Moten zerfressen worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost

wird zum Zeugnis sein gegen euch und euer Fleisch fressen wie Feuer; ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen (V. 1–3).

Hier ist es deutlich, dass Jakobus mit den Reichen falsche Bekenner meint, deren Leben nur in diesen irdischen Reichtümern besteht. Sie werden aufgefordert, über ihr Elend zu heulen, da ihr Reichtum verfault ist und so weiter. Der Ausdruck „euer Fleisch fressen wie Feuer“ zeigt, dass diese Reichen verlorengelassen werden. Nicht, weil sie reich sind, sondern weil ihr Leben ausschließlich aus diesem Reichtum besteht. Können wir uns vorstellen, wie merkwürdig das in den Ohren der Israeliten geklungen haben muss? Im Alten Testament war Reichtum eine Belohnung Gottes für sein Volk und waren die Israeliten nur dann arm, wenn sie nicht in den Wegen Gottes gewandelt waren, also durch eigene Schuld (5Mo 15). In den Evangelien zeigt der Herr Jesus, dass sich in der christlichen Haushaltung Gottes Grundsätze bezüglich dieser Dinge völlig geändert haben. Nach den Maßstäben der Israeliten hätte der reiche Mann in Lukas 16 ein wahrer Knecht Gottes sein müssen; ihn finden wir jedoch am Ort der Qual wieder. Den armen Lazarus aber, der draußen an der Tür gesessen hatte, sehen wir im Schoß Abrahams.

Die Zeit hatte sich geändert, das Volk Israel befand sich in einer Endzeit. Da geht es nicht mehr um die Reichtümer der Welt. Ich kann es nicht eindrücklich genug betonen: In einer Endzeit müssen die Treuen aufhören, auf die sichtbare Welt zu schauen, weil die heutige Welt bald vergeht. Die wahren Gläubigen schauen auf die neue Welt, die der Herr nach dieser Endzeit beginnen wird. In einer Endzeit gelten andere Grundsätze. Heute gibt es viele Menschen, die die Zeichen und Wunder der Anfangszeit neu beleben möchten. Doch wir leben nicht in einer Anfangszeit, sondern in einer Endzeit. Wer ist weise und verständig unter euch? Die Weisen und Verständigen schauen auf die neue Zeit. Die Reichen sollten sich mit ihrem Elend beschäftigen und bedenken, dass das Feuer bald ihre Reichtümer vernichten wird und sogar ihr Fleisch, wenn sie sich nicht bekehren.

Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen. Ihr habt in Üppigkeit gelebt auf der Erde und geschwelgt; ihr habt eure Herzen gepflegt wie an einem Schlachttag (V. 4.5).

Es ist nicht angebracht, in den letzten Tagen Schätze zu sammeln. Was tun wir nun mit den Schätzen, die der Herr uns gibt? Tun wir das, was der Verwalter in Lukas 16,1–3 tat? Wir sollen nicht seiner Unehrllichkeit nacheifern, sondern seiner Weisheit. In einer Endzeit brauchen wir Weisheit. In einer Endzeit sind solche die Treuen, die in ständigem Ausharren die baldige Ankunft des Herrn erwarten. Je mehr wir den Herrn erwarten, um so weniger bedeuten die Dinge der Welt für uns und werden wir uns bemühen, in den letzten Tagen irdische Schätze zu sammeln. Wir werden dann Verwalter dessen sein, was der Herr uns anvertraut hat.

Hat Er dir nichts anvertraut? Sind wir nicht alle Verwalter? Haben wir nicht Gesundheit, Freizeit, Geld und Gut, Wohnungen und Autos? All das können wir dem Herrn zur Verfügung stellen. Wenn wir Ihn darum bitten, wird Er uns klarmachen, auf welche Weise wir das tun können. Sind wir solche Verwalter? Wodurch können wir gute Verwalter sein? Dadurch, dass unser Auge auf die ewigen Hütten gerichtet ist, auf das Zukünftige, und nicht auf das, was jetzt ist. Wer auf das sieht, was jetzt ist, wird enttäuscht, denn das Jetzige vergeht wie ein Dampf (4,14). Ein treuer Verwalter sieht auf das Zukünftige, auf die ewigen Hütten. Er verwaltet die Reichtümer, die ihm anvertraut sind, indem er damit ein Segen für andere ist, und nicht, indem er den Lohn der Arbeiter vorenthält.

In einer Endzeit können wir uns nicht auf die Grundsätze der Anfangszeit berufen. Die Endzeit hat ihre eigenen Grundsätze, die wir kennenlernen sollten. Viele Gläubige können einfach nicht richtig auf die Uhr schauen. Gehasi war solch ein Mann. Er wusste nicht, wie spät es war. Elisa sagt zu ihm in 2. Könige 5,26: „Ist es Zeit, Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen und Olivenbäume und Weinberge

und Kleinvieh und Rinder und Knechte und Mägde?“ Ist es in diesen letzten Tagen Zeit, uns nur um die Dinge der Welt zu kümmern, die bald vergeht? Ist es nicht höchste Zeit, die Augen auf das baldige Kommen des Herrn zu richten?

Auch bei Gläubigen, können, wenn sie nicht wachsam sind, Dinge gefunden werden, wie sie hier in den Versen 4 und 5 beschrieben sind. Wir haben bereits in Kapitel 2,6 gelesen: „Unterdrücken euch nicht die Reichen [das wird dort zu den Armen gesagt], und ziehen nicht sie euch vor die Gerichte? Lästern nicht sie den guten Namen?“ Hier sehen wir, was sie mit den Armen getan haben. Sie wussten nicht, wie spät es auf der Uhr Gottes war. Wenn wir das wüssten, würden wir uns oft anders verhalten. Wir würden auf den einen, wahren Bezugspunkt schauen, auf Ihn, der bald kommen wird.

Wir haben in Kapitel 1 von dem Vater der Lichter gehört, in Kapitel 2 von dem Herrn der Herrlichkeit, in Kapitel 3 von Christus als der Weisheit, die bald von oben herabkommt, wir haben in Kapitel 4 von der Welt gehört, die bald vergeht, und jetzt in Kapitel 5 von der Ankunft des Herrn: Es sind die letzten Tage. Was sollen die Armen tun? Das sind die Brüder, im Gegensatz zu den Reichen. Vers 6 macht eigentlich am deutlichsten, wer die Reichen sind. Der Herr Jesus hatte schon gesagt, wie schwer es sein würde, dass ein Reicher in das Reich Gottes eingehe. Nachdem Er das Gleichnis von dem ungerechten Verwalter erzählt hatte, sehen wir, in welchem Geist die Pharisäer Ihn verhöhnten (Lk 16,14).

Sie verstanden genau, was er meinte. Hier waren die Reichen die Pharisäer und Schriftgelehrten, diese Fürsten der Juden, die später das getan haben, was wir hier in Vers 6 lesen: „Ihr habt verurteilt, ihr habt getötet den Gerechten; er widersteht euch nicht.“ Hier heißt es nicht „die Gerechten“. Ich bin davon überzeugt, dass Jakobus hier in erster Linie an den Herrn Jesus gedacht hat. Das Schrecklichste, was diese Reichen getan haben, war, dass sie den Herrn Jesus, den Gerechten, töteten. Die Seite Gottes ist, dass der Gerechte für die Ungerechten starb (1Pet 3,18). Aber es bleibt auch wahr, dass der Gerech-

te durch die Ungerechten getötet wurde. Die Juden riefen sein Blut auf sich und ihre Kinder herab. Sie töteten den Gerechten, und Er widerstand ihnen nicht. Wenn wir diesen Grundsatz vielleicht auch auf andere Gerechte anwenden können, bezieht er sich doch hauptsächlich auf den Herrn Jesus.

Das zeigt uns, wer diese Reichen waren. Ich glaube, dass die Christenheit den Herrn Jesus, wenn Er heute leben würde, ebenfalls ans Kreuz brächte. Ich füge hinzu, dass auch ich zu dieser Christenheit gehöre. Selbst wenn ich treu bliebe, wäre noch die Frage, ob ich mich besser verhielte als die Jünger, die ja flohen und sich versteckten, während das Schreckliche geschah. Wo ist der Weise, der Verständige, wo der Treue, der Geduldige in dieser Endzeit? Hat die Christenheit nicht auch heute gleichsam den Herrn Jesus getötet, indem sie seine Person so schrecklich angegriffen hat, dass sie nichts von seiner Herrlichkeit übriggelassen hat? Wo sind die Treuen?

Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. Siehe, der Ackerbauer wartet auf die köstliche Frucht der Erde und hat Geduld ihretwegen, bis sie den Früh- und Spätregen empfangen (V. 7).

Habt Geduld, liebe Brüder! Denkt nicht bei euch selbst: Wir sind fruchtlos, wir sind arm, haben wenig Fähigkeiten, wenig Möglichkeiten, unsere Anzahl ist gering. Welche Einflussmöglichkeiten haben wir schon in der religiösen Welt? Wer hört noch auf unser Zeugnis? – Habt Geduld, ihr seid nicht fruchtlos. Es ist nur so, dass die Frucht jetzt noch nicht gesehen wird. Ihr selbst seid ja die Erstlingsfrucht! Schaut doch einmal auf die große, mächtige Ernte Gottes, die Er bald einbringen wird. Er selbst wird sich seine Früchte in deinem Leben bereiten. Dein Leben ist kein Dampf, der vorübergeht und verschwindet (4,14), sondern es ist fruchtbar für Gott. Du bist nur der Ackerbauer, der den Boden bearbeitet, der Herr Jesus ist es, der einmal die Ernte einbringt. Der Ackerbauer wartet auf die köstliche Frucht, doch zuvor muss er den Boden bearbeiten und säen. Er muss Geduld haben, bis die Frucht wächst. Wann wird sie reif? Nicht eher, als der Herr Jesus erscheint. Wir sind die Erstlingsfrucht, und Er wird die gro-

ße Ernte einbringen. Dann werden wir sehen, welche Frucht in unserem Leben für Ihn vorhanden war. Wir werden sehen, wie viel Frucht aus dem Leben der Gläubigen hervorgekommen ist, von denen wir es nicht ahnten.

Der Herr sieht die Frucht. Sie ist jetzt noch in der Erde, doch der Früh- und Spätregen wird dafür sorgen, dass sie erscheint. Es ist der Regen des Himmels, wie er in 5. Mose 11,11 genannt wird. Der Regen bedeutet himmlische Einflüsse im Leben der Gläubigen. Vielleicht ist es wahr, dass dein Leben fruchtlos ist. Aber dann liegt das nur an dir, indem du himmlischen Einflüssen keine Gelegenheit gegeben hast, in deinem Leben zu wirken. Hast du dich zu viel in Ägypten, in der Welt aufgehalten? In Ägypten gibt es keinen Regen. Dort muss das Wasser künstlich mit dem Fuß durch das Treten eines Schöpfrades auf das Land gebracht werden (5Mo 11,10). Das geschieht durch eigene Anstrengung, und es ist irdisches Wasser. Doch in Israel gab es den Regen des Himmels (5Mo 11,11). Himmlische Einflüsse in unserem Leben kommen zustande durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

So gab es in der Anfangszeit der christlichen Haushaltung den Frühregen, als der Heilige Geist ausgegossen wurde und reiche Frucht hervorbrachte. In den Jahrhunderten danach hörte man nicht viel vom Wirken des Heiligen Geistes. Doch jetzt befinden wir uns in der Endzeit. Ich glaube nicht an eine große Erweckung in dieser Zeit; diese Erweckung hat bereits im vergangenen Jahrhundert stattgefunden. Da gab Gott den Spätregen – abgesehen davon, dass Gott nach der Entrückung der Versammlung auch dem Überrest Israels zu Beginn des Tausendjährigen Reiches den Spätregen noch geben wird (Hos 6,3). Persönlich angewendet ist der Regen das Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben. Darum sollten wir in Geduld einfach unseren Weg weitergehen. Mach mit deiner Arbeit weiter, sei fleißig im Dienst für den Herrn. Nach 1. Korinther 16 arbeiten wir alle im Werk des Herrn. Lasst uns treu sein in dem, was der Herr uns anvertraut hat. Er wird die Frucht durch seinen Geist hervorbringen.

Wir finden dieselben Grundsätze beim Apostel Paulus in seinem Brief an Timotheus, wo er auch im Blick auf die Endzeit sagt: „Der Ackerbauer muss, um die Früchte zu genießen, zuerst arbeiten“ (2Tim 2,6). Nun ist die Zeit der Arbeit, es ist noch nicht die Zeit der Ernte. Siehst du den Unterschied zu den Reichen? Die Reichen sind solche, die schon in dieser Zeit die Frucht ihrer Arbeit genießen wollen. Das ist keine geistliche Frucht, sondern irdische, ich möchte fast sagen, in Anlehnung an das, was wir gestern in Bezug auf die Weisheit von „unten“ betrachtet haben, irdische, seelische, teuflische Frucht. Die geistliche Frucht wird erst in der neuen Welt geerntet und genossen.

So schreibt Paulus weiter: „Wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen“ (2Tim 2,12). Jetzt ist die Zeit des Ausharrens; die Zeit, in der wir mitherrschen, und die Zeit mächtiger Stellungen in der Welt ist noch nicht gekommen. Einmal wird sie kommen, dann werden wir alle eine hervorragende Stellung in der Welt haben, nicht in dieser Welt, sondern in der neuen Welt. Die neue Welt ist letzten Endes die neue Schöpfung, doch das Friedensreich ist gleichsam die erste Phase dieser neuen Welt. Die Christenheit in ihrem heutigen Zustand finden wir in 2. Timotheus beschrieben: „Dies aber wisse, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden; denn die Menschen werden [jetzt werden die Reichen aus Jakobus 5 beschrieben] selbstsüchtig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästere“ und so weiter. Das sind die Kennzeichen der letzten Zeit. Wenn wir sie aufmerksam betrachten, gibt es dann noch Zweifel, dass wir in den letzten Tagen leben? Was machen wir nun? Lasst uns ausharren, indem wir säen und auf die Früchte warten. Der Herr wird sie zu seiner Zeit geben.

Habt auch ihr Geduld, befestigt eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen. Seufzt nicht gegeneinander, Brüder, damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der Richter steht vor der Tür (V. 8.9).

Gläubige sind solche, die mit Freuden an die Ankunft des Herrn denken, da der Herr die heutige Welt richten wird, die auch sie hassen. Sie schauen auf die neue Welt. Das Gericht kann sich aber auch auf

uns erstrecken. Hier finden wir wieder die andere Gefahr, in der wir stehen: Erstens sollen wir Geduld haben bezüglich des baldigen Kommens des Herrn; das bedeutet für uns, treu zu sein, zu säen, damit einmal Früchte hervorkommen; und zweitens müssen wir Geduld in Bezug auf einander haben: „Seufzet nicht widereinander, Brüder.“

Welch ein Murren und Seufzen kann es unter Kindern Gottes geben. Immer ist der Teufel mit im Spiel. Warum murren wir so leicht gegeneinander? Die Gründe sind einfach. Erstens, weil wir das Fleisch noch haben, doch der Hauptgrund ist, dass wir uns so wenig selbst erkennen. Wenn wir doch mehr daran dächten, dass jeder von uns in der Erziehungsschule Gottes ist! Dann würden wir nicht so leicht gegen den Bruder murren und seufzen. Auch er befindet sich in Prüfungen und hat es oft schwer. Wir leben doch in der Endzeit! Und eine Endzeit bringt es mit sich, dass jeder von uns in großen Prüfungen steht. Wenn wir uns dessen nicht bewusst sind, steht es schlimm mit uns. Jeder, der treu, weise und verständig sein möchte, befindet sich in solchen Prüfungen. Wir sollen es einander nicht schwer machen, sondern einander helfen und uns gegenseitig unterstützen.

Die Schule, die wir alle durchmachen, ist jetzt am schwierigsten; denn in gewisser Hinsicht sind wir alle in die letzte Klasse gekommen, weil wir in der Endzeit leben. Die Schule des christlichen Volkes durch die Jahrhunderte hin ist fast zu Ende, alle Christen stehen kurz vor dem Abitur. Nun, die letzte Klasse ist die schwierigste. Wir sind alle in demselben Schmelztiegel. Können wir es uns da leisten, gegen den Bruder zu murren und zu seufzen durch Mangel an Selbsterkenntnis, durch Mangel an Einsicht in unsere eigenen Fehler in den Prüfungen? Wenn ich sehe, dass mein Bruder es schwierig hat und manche Fehler aufweist, dass seine Gesinnung nicht immer die beste ist, wie verhalte ich mich dann ihm gegenüber? Übe ich Liebe indem ich weiß, dass auch er in dem Feuer des Schmelzers ist und in der Lauge des Wäschers gewaschen wird? Der Herr ist der Wäscher. Er ist der Schmelzer. Er beschäftigt sich mit dem Bruder, um ihn zu reinigen. Wenn er es nun schwierig hat, sei es durch die Umstände oder durch seine ei-

genen Fehler, was tue ich dann? Wir sollten einander unterstützen, statt gegeneinander zu seufzen.

Ein Bruder sagte vor kurzem: Besser sprechen wir nicht über Personell, sondern über Themen. Gibt es nicht genügend Themen, an denen wir uns gemeinsam erfreuen können? Wenn wir schon über Personen sprechen, dann doch nur aus Mitleid, weil wir mit ihnen fühlen, wie auch sie in dem Schmelztiegel Gottes sind. Gott beschäftigt sich in Liebe mit ihnen. Er seufzt nicht gegen sie: Er liebt sie, weil sie Gegenstände seiner Barmherzigkeit sind. Wie deutlich sehen wir das auch sogleich in dem Beispiel Hiobs (V. 11). Der Richter steht vor der Tür. Er beschäftigt sich mit dem Bruder. Er beschäftigt sich auch mit mir. Wenn ich das nicht sehe, sondern mehr darauf achte, was mit dem Bruder geschieht, und seufze, kann der Richterstuhl Christi für mich unangenehme Erfahrungen bedeuten, weil ich da sehen werde, wie ich mich hier auf der Erde verhalten habe, oft mit wenig Selbsterkenntnis, aber mit viel Kritik an den Brüdern und viel Seufzen gegen sie.

Wir leben in einer Zeit, wo viel gegen die Brüder geseufzt wird: Wir sollten aber für die Brüder und Schwestern beten, denn sie brauchen unsere Gebete und nicht unsere Seufzer. Denken wir an die Freunde Hiobs: Sie kamen nur um gegen Hiob zu seufzen und, das dreißig Kapitel lang. Was waren das für Freunde! Sollten wir unser Seufzen nicht besser durch Beten ersetzen? Reden wir mehr über die Brüder und Schwestern, als wir für sie beten? Berechnen wir einmal, wie viel wir an einem Tag über die Geschwister reden und wie viel wir für sie beten! Wir sollten in dieser letzten Zeit fest geschlossen zusammenstehen, Schulter an Schulter, erfüllt mit der göttlichen Weisheit von oben, in derselben Treue: in demselben Ausharren und derselben Geduld zusammen auf die Ankunft des Herrn schauen, ohne gegeneinander zu reden.

Nehmt, Brüder, zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben (V. 10).

Die Propheten mussten das Seufzen ihrer Brüder erdulden und auch die Feindschaft ihrer Feinde. Wie viele Propheten wurden von ihren eigenen Brüdern geschlagen und sogar getötet! Der Herr Jesus, der Gerechte, wurde von seinen Brüdern getötet. Wie viele von uns sind gleichsam durch das Seufzen, durch die Schläge ihrer Brüder untergegangen? Ich spreche jetzt nicht darüber, dass wir nicht gegeneinander seufzen sollen, sondern über die Frage, was wir tun, wenn andere über *uns* seufzen. Darum geht es in diesem Vers. Wie verhalten wir uns dann?

In Vers 9 richtet sich Jakobus an solche, die gegen den Bruder seufzen. In Vers 10 geht es um das Murren, das Seufzen, das jemand von seinen Brüdern erdulden muss. Wenn Brüder gegen dich seufzen, gilt jetzt nicht Vers 9 für dich, sondern Vers 10. Dann musst du anhand des Vorbilds der Leiden und der Geduld der Propheten lernen, Seufzen und Murren, sogar Mangel an Barmherzigkeit von anderen zu ertragen. Wenn alle Geschwister aufhören würden zu seufzen und zu murren und darüber hinaus die anderen aufhören würden, Anstoß daran zu nehmen, sondern sich darüber freuen würden, wie die Propheten leiden zu dürfen, wären viele Probleme beseitigt. Wie lehrreich ist in diesem Zusammenhang die Geschichte Hiobs.

Siehe, wir preisen die glücklich, die ausgeharrt haben. Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, dass der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist (V. 11).

Das ist leicht getan. Wir denken an die Geschichte und sagen: Wie wunderbar, dass diese Märtyrer so gelitten haben, dass die Propheten alles ertragen haben, was ihnen widerfuhr. Nun, was geschieht, wenn uns so etwas widerfährt? Es ist leicht, andere glücklich zu preisen für das, was sie erduldet haben. Aber wenn du und ich in solche Umstände kommen, erdulden wir das dann, oder (wenn ich so sagen darf) schimpfen wir auf die Brüder? Wir sollten die Verse 9 und 10 gut unterscheiden. Vers 9 richtet sich an solche, die gegen die Brüder seufzen und murren. Vers 10 richtete sich an solche, die sich daran stoßen. Beides ist falsch, beides ist unchristlich. Wir sollten nicht nur

die glücklich preisen, die ausgeharrt haben, sondern uns selbst fleißigen, auszuharren.

Das herrlichste Beispiel für Ausharren ist Hiob. Ich staune immer wieder darüber, dass Gott in der Bibel ein ganzes Buch mit zweiundvierzig Kapiteln gegeben hat, das sich nur mit diesem einzigen Thema, nämlich den Leiden und dem Ausharren der Gerechten in der Welt, beschäftigt. Es gibt Hinweise, dass das Buch Hiob das erste göttliche Buch war, das je geschrieben wurde. Wenn das stimmt, erkennen wir daran, wie wichtig dieses Buch nach den Gedanken Gottes ist.

Hiob ist das größte Beispiel eines Gläubigen im Schmelztiegel. Er nahm all die Leiden aus der Hand des Herrn an und sagte: Der Name des Herrn sei gepriesen. Er wusste nichts von den Gesprächen zwischen Gott und Satan. Er wusste nicht, welche Absichten Gott mit diesen Leiden hatte. Das Erhabene an diesem Buch ist, dass das Problem nicht vereinfacht behandelt wird, als ob uns am Ende klargemacht würde, wofür Hiob so leiden musste. Jedenfalls zeigt Gott Hiob nicht, wenn Er endlich in den letzten Kapiteln mit ihm spricht, warum er so hat leiden müssen. Gott zeigt uns das nicht immer.

Theoretisch wissen wir, dass Leiden entweder dazu dienen, dass bei uns etwas korrigiert wird, was nicht richtig ist (siehe V. 13–16), oder dass Leiden auch notwendig sind, um uns daran zu hindern, in Sünde zu fallen (wie der Dorn im Fleisch bei Paulus; 2Kor 12), oder dass Leiden dazu dienen, das reine Gold hervorzubringen, wie bei Abraham und in gewisser Hinsicht auch bei Hiob. Doch Gott gibt uns nicht immer solche Erklärungen über seine Beweggründe, warum Er Leiden über uns bringt. Was Er aber wohl zeigt, ist, dass Er voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist.

Welch einen Herrn haben wir! Eigentlich wissen wir weitaus mehr über die Leiden Hiobs, als Hiob selbst es wusste, da wir die ersten Kapitel kennen. Gott sah Hiob in seiner Frömmigkeit, in seiner Gottesfurcht, in seinem Eifer. Er sah aber auch ein wenig Selbstgerechtigkeit bei ihm. Vielleicht sieht Er das auch manchmal bei dir und mir

und muss uns dann prüfen. Gott lenkt die Aufmerksamkeit Satans auf Hiob: „Hast du gesehen?“ Gott verfolgt seine eigenen Ziele, Satan weiß nichts davon. Er bekommt erst einmal Gelegenheit, seine Theorien zu prüfen. Er nimmt Hiob alles weg: seine Kinder, seinen Reichtum, seine Gesundheit und in gewisser Hinsicht auch seine Frau. Nun ist Satan fertig und tritt ab. Seine Theorie war falsch. Die Antwort Hiobs ist: „Wir sollten das Gute von Gott annehmen, und das Böse sollten wir nicht auch annehmen?“ (2,10).

Doch hört das Buch Hiob damit auf? Nein, es beginnt eigentlich erst. Satan hatte erkennen müssen, dass er Hiob falsch beurteilt hatte. Aber Gott sah, was im Herzen Hiobs war, und Er sah auch seine Selbstgerechtigkeit. Er wusste, dass, wenn die Erprobung hier enden würde, diese Selbstgerechtigkeit Hiobs noch größer werden würde; denn jetzt hätte Hiob von sich sagen können, dass er nicht nur unter guten Umständen, sondern auch unter schlechten auf Gott gerechnet und Ihn gepriesen hätte. Doch dann kommen die Freunde und seufzen gegen Hiob. Seufzen die Brüder manchmal auch gegen dich? Das ist dann ihre Verantwortung. Vers 9 richtet sich an solche Brüder. Für dich gelten jetzt die Verse 10 und 11.

Vielleicht haben die Brüder gute Gründe, gegen dich zu seufzen, weil Böses bei dir vorhanden ist. Wenn nicht, ertrage es. Gott sendet die drei Freunde zu Hiob. Gott ist nicht mit dem einverstanden, was sie sagen, wie wir am Ende des Buches sehen. Doch Gott benutzt sie als Werkzeuge. So haben auch wir manchmal Freunde, die aus Mangel an Liebe und Barmherzigkeit gegen uns seufzen. Wie unbarmherzig waren die Freunde Hiobs, doch am Ende sehen wir, wie der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig war. Die Freunde legten ihre stark vereinfachten Theorien über die Regierung Gottes dar: Gott straft das Böse; wenn du also gestraft wirst, Hiob, hast du offensichtlich Böses getan. Hiob wusste, dass diese Theorie in Bezug auf ihn nicht stimmte, denn er hatte nichts Böses getan. Doch war er moralisch in seiner Selbstgerechtigkeit besser als seine Freunde? Nein, er fängt an, Gott zur Verantwortung zu ziehen. Er liebte Gott und diente Ihm, aber er dachte nicht hoch genug von Ihm und nicht gering genug von sich

selbst. Wer darf Gott für das, was Er tut, zur Rechenschaft ziehen? Nicht, als Satan Hiob versuchte, sondern als Gott sich mittels der Freunde mit ihm beschäftigte, kam zum Vorschein, was tief in seinem Herzen verborgen war.

Manchmal braucht Gott viel Feuer und viel Lauge, damit alles, was in der Tiefe schlummert, zum Vorschein kommt. Gott muss dann gründlich das Feuer des Schmelzers und die Lauge des Wäschers auf uns anwenden, vielleicht dreißig Kapitel lang wie bei Hiob, bevor alles an die Oberfläche kommt. Doch danach gibt Gott Antwort. Das heißt nicht, dass Gott Rechenschaft ablegt über das, was Er tut, oder erklärt, wozu die Leiden dienen, sondern Er zeigt, dass Er voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist.

Gott zeigt sich Hiob in seiner Größe, und Er zeigt ihm, dass Er ihn liebt. Das hat zur Folge, dass Hiob sagt: „Ich bereue in Staub und Asche.“ Noch einen Schritt weiter, so hätte Hiob sagen können, was Abraham im Glauben sagte, denn er war in der Schule Gottes schon weiter fortgeschritten. Abraham sagte nicht nur: „Ich bereue in Staub und Asche“, sondern: „Ich *bin* Staub und Asche“ (1Mo 18,27). Das ist die Erziehung Gottes. Dazu braucht Gott manchmal viel Feuer und viel Lauge. Lasst uns nicht solche Freunde sein wie die Freunde Hiobs. „Seufzt nicht gegeneinander, Brüder.“ Das sollte es nicht geben. Lasst uns in dieser Endzeit auf unser Verhalten achten, und besonders auf das, was wir sagen. Wie viel haben wir in diesem Brief über die Zunge gehört!

Vor allem aber, meine Brüder, schwört nicht, weder bei dem Himmel noch bei der Erde, noch mit irgendeinem anderen Eid; es sei aber euer Ja ja, und euer Nein nein, damit ihr nicht unter Gericht fallt (V. 12).

Wie leicht kann es geschehen, wenn wir gegeneinander reden, dass wir sogar unsere Worte durch einen Schwur bekräftigen wollen und also den Himmel oder die Erde oder Gott selbst als Zeugen anrufen. Das wäre wieder ein Missbrauch der Zunge und ein erneuter Beweis, dass wir nicht durch den Geist Gottes geleitet werden. Dieser Vers

hat nichts mit einem offiziellen Eid zu tun, den der eine oder andere manchmal vor einer Behörde ablegen muss. Im Gegenteil – es wäre meines Erachtens falsch, wenn Christen solch einen Eid ablehnen würden. Sogar der Herr Jesus respektierte den Eid des Hohenpriesters. Er hatte die ganze Zeit geschwiegen. Doch als der Hohepriester ihn mit einem Eid aufforderte, antwortete der Herr (Mt 26,63.64.) Wir müssen den Eid vor Behörden ablegen, es sei denn, dass nicht Gott, sondern die Jungfrau Maria oder irgend ein römischer Heiliger oder in anderen Ländern ein Götze als Zeuge angerufen wird. Wir leisten aber solch einen Eid als Bekräftigung unserer Worte nur, wenn er von uns gefordert wird. Der offizielle Eid wird uns auferlegt. Hier handelt es sich jedoch darum, dass wir aus uns selbst als Zeichen unserer Schwachheit, unsere Worte bestätigen möchten. Wir sollten so auf unsere Worte achten, dass es nicht nötig ist, sie zu bekräftigen. Unser Ja sollte ja und unser Nein nein sein. Die Menschen der Welt sollten wissen, woran sie bei uns sind.

Leidet jemand unter euch Trübsal? Er bete. Ist jemand guten Mutes? Er singe Psalmen. Ist jemand krank unter euch? Er rufe die Ältesten der Versammlung zu sich, und sie mögen über ihm beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden begangen hat, wird ihm vergeben werden. Bekennt nun einander die Vergehungen und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet (V. 13–16).

Wir dürfen in allen Umständen mit allen unseren Anliegen zu Gott gehen und dürfen wissen, dass sein Friede unsere Herzen und Sinne bewahren wird in Christo Jesu (Phil 4,6.7). Auch wenn jemand Trübsal leidet, möge er beten. Der Herr ist auch hier wieder der Bezugspunkt. Doch auch die anderen sind miteinbezogen, wenn jemand leidet. Wir dürfen uns freuen mit den sich Freuenden und weinen mit den Weinenden (Röm 12,15). So ist es auch, wenn jemand krank ist; das ist dann ein Anliegen der ganzen Versammlung. Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit (1 Kor 12,26).

Alle Gläubigen, auch einer örtlichen Versammlung (oder Gemeinde), bilden eine Einheit. Da kann es sein, dass der Kranke es besonders nötig hat, die Ältesten der Versammlung zu rufen. Allerdings haben wir heute nicht mehr das offizielle *Amt* von Ältesten, weil diese Ältesten nur durch die Autorität eines Apostels oder dessen Abgeordneten eingesetzt werden konnten. Die einzigen Beispiele offiziell angestellter Ältester finden wir in Apostelgeschichte 14,23 und Titus 1,5. Trotzdem haben wir heute Älteste, nämlich solche Brüder, die in moralischer Hinsicht Lebenserfahrung und Weisheit haben, ja, Weise und Verständige sind. Diese darf der Kranke rufen. Und weshalb ruft er sie? Weil er weiß, dass er im Schmelztiegel ist. Das bedeutet nun aber nicht, dass jeder Kranke unter uns die Ältesten rufen sollte. Wenn dem Kranken aber bewusst wird, warum er krank ist, und der Herr deutlich macht, dass seine Krankheit die Folge bestimmter Sünden ist, so kann er die Ältesten rufen.

Daher heißt es auch in Vers 16: „Bekennst denn einander die Vergehungen und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet.“ Vergebung und Heilung werden hier eng miteinander verbunden. Wenn wir das nicht sehen, verstehen wir nicht, weshalb dieser Kranke die Ältesten rufen soll. Er weiß nämlich, warum er krank geworden ist, und möchte nun seine Sünden bekennen, damit die Ursache seiner Krankheit weggenommen wird. Wenn das geschehen ist, dürfen die Ältesten wissen, dass es nicht mehr nötig ist, dass der Bruder oder die Schwester im Blick auf diese Sünde noch länger im Schmelztiegel ist. Wenn sie dann Freimütigkeit haben, dürfen sie im Glauben für ihn beten, „und das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen“.

Öl brauchen wir nicht unbedingt dazu. Es geht hier nicht um das Öl an sich. Das wird nur erwähnt, weil es sich um einen alten jüdischen Brauch handelte. Aus Markus 6,13 wissen wir, dass die Juden ihrer Zeit Öl als Heilmittel gebrauchten. Jakobus denkt hier überhaupt nicht an eine wundertuende Wirkung des Öls. Seine Anwendung war nur eine äußerliche Sache. Nein, es geht um das Gebet des Glaubens, wodurch der Kranke geheilt wird. Wenn durch Bekenntnis die Ursa-

che der Krankheit weggenommen ist und die Ältesten Freimütigkeit für ein gläubiges Gebet haben, wird der Herr den Kranken aufrichten.

Es geht hier bei Jakobus um das Gebet des Glaubens und nicht um die Gabe der Heilungen. Es ist gut, auf diesen Unterschied zu achten. Natürlich hat es in der Anfangszeit der Christenheit die Gabe der Heilungen gegeben, aber sie gehörte zu den Zeichen und Wundern. Nun, das Gebet des Glaubens in der Endzeit hat nichts zu tun mit der Gabe der Heilungen in der Anfangszeit. Bei einer Gabe der Heilung wird überhaupt nicht gebetet. Entweder hat jemand diese Gabe und wendet sie an, oder nicht. Wir kennen keinen einzigen Fall aus dem Neuen Testament, wo Gläubige durch die Gabe der Heilungen gesund wurden. Sie ist, genau wie die Gabe des Zungenredens, ein Zeichen für Ungläubige (vgl. 1Kor 14,22).

Die Apostel wandten diese Gabe besonders im Dienst des Evangeliums an. Jakobus spricht aber über das Gebet des Glaubens. Wenn der Grund zur Krankheit eines Gläubigen bekannt ist und der Gläubige ein Bekenntnis abgelegt hat, dann können die Ältesten Freimütigkeit haben, für den Kranken zu beten. Dann wird der Herr ihn heilen. So geschieht kein Wunder, außer in dem Sinn, dass jede Heilung ein Wunder ist, denn jeder von uns wird nur durch den Herrn von Krankheiten geheilt; ob er nun das Gebet oder das Heilmittel des Arztes benutzt ändert nichts daran. Wir nehmen jede Heilung als vom Herrn an. Wenn wir diese Grundsätze beachten, sind diese Verse, die schon viel Verwirrung gestiftet haben, durchaus nicht schwierig.

Wir sollten Geduld miteinander haben, nicht gegeneinander seufzen, sondern uns umeinander kümmern und einander helfen. Dazu gehört auch, dass wir einander Sünden und Vergehungen bekennen, was nicht notwendigerweise gegenüber den Ältesten geschehen muss. Gottes Wort kennt nicht so etwas wie eine Priesterklasse, wie sie zum Beispiel die römische Kirche entwickelt hat, wo man allein dem „Priester“ seine Sünden bekennen kann. Hier heißt es so schön: „Bekennet denn *einander* die Vergehungen und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet; das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag

viel.“ Wenn das Herz aufrichtig vor Gott und das Gebet inbrünstig und durch Ausharren gekennzeichnet ist, geschehen Dinge, wie wir sie uns kaum vorstellen können. Sogar wenn das ganze Volk Gottes untreu geworden sein sollte, so kann Gott doch durch *einen* Treuen wirken.

Elia war ein Mensch von gleichen Empfindungen wie wir; und er betete ernstlich, dass es nicht regnen möge, und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate. Und wieder betete er, und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte Frucht hervor (V. 17.18).

Welch ein schönes Beispiel ist Elia. Da sehen wir ein Herz, das mit dem Herzen Gottes mitfühlt. Das hier beschriebene Gebet ist in 1. Könige 17 gar nicht aufgezeichnet. Dort lesen wir nur von der öffentlichen Erklärung Elias, dass es nicht regnen würde. Hier jedoch hören wir, dass Elia vor dieser öffentlichen Erklärung gebetet hatte. Ist es schön, dafür zu beten, dass es unter dem Volk Gottes nicht regnen möge? Ist das Mitgefühl und Barmherzigkeit in Bezug auf das Volk Gottes. Ja, das ist ein Mitgefühl wie bei Gott. Ebenso wie es bei Gott Mitgefühl und Barmherzigkeit war, Hiob in solche Leiden zu bringen, so war es bei Elias Mitgefühl mit Gott in Bezug auf das Volk; denn sein Gebet diente dazu, dass Gott unter dem Volk eine Wiederherstellung geben sollte. Kein Regen, damit das Volk zur Bekehrung käme!

Zucht ist auch heute manchmal nötig, damit Bekehrung inmitten des Volkes Gottes stattfinden kann. Ein Einzelner in seiner Treue – wir sehen das so deutlich bei Elia; vielleicht ist er das beste Beispiel der ganzen Bibel. Einer kann in den bösesten Zeiten, in den schwierigsten Umständen mehr tun als hundert Propheten, die sich versteckt halten und von Obadja ernährt werden, oder viele andere, die solch eine Treue nicht aufweisen können. Das war das Gebet eines Mannes, der die gleichen Gemütsbewegungen hatte wie wir. Er betete, und es regnete nicht. Und er betete wieder, und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte ihre Frucht hervor. Diese Gesinnung sollte auch uns heute im Blick auf das Volk Gottes kennzeichnen. Lasst und nicht

seufzen und urteilen über andere Personen und trotzdem das Böse bei dem anderen böse nennen. Manchmal sollte wir wie Elia sagen: Herr, segne uns nicht, damit wir zur Einkehr kommen. Wie viele Belehrungen finden wir in diesem Brief über die wahre Gesinnung der Treuen in einer Endzeit!

Meine Brüder, wenn jemand unter euch von der Wahrheit abirrt, und es führt ihn jemand zurück, so wisse er, dass der, der einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführt, eine Seele vom Tod erretten und eine Menge von Sünden bedecken wird (V. 19.20).

Das ist die Gesinnung, die wir haben sollten. Hat es uns nichts zu sagen, dass dieser Brief mit diesen Worten endet? Wir sollten mit Ausarren auf die Ankunft des Herrn warten, denn dann werden wir auch die Frucht sehen. Wir sollten aber auch Geduld einander gegenüber haben, nicht seufzen, sondern uns darum bemühen, dem Bruder, der auf einen bösen Weg geraten ist, zu helfen und ihm zu dienen, nicht, ihn abzustoßen. Wie mancher ist in unserer Mitte schon abgestoßen worden, weil keine Liebe vorhanden war, sondern nur Seufzer und Murren gegen die Brüder, falsches Urteil über andere. Es ist so leicht, einen Bruder abzustoßen, und so schwierig zu befolgen, was wir in diesen Versen finden.

Wir wollen uns dieses letzte Wort des Apostels einprägen. Der Brief endet mit den Brüdern, denn sie sind so kostbar für den Herrn. „Meine Brüder, wenn jemand unter euch von der Wahrheit abirrt, und es führt ihn jemand zurück“ – es ist ein Wunder, etwas Großartiges, wenn das geschieht. Manchmal scheint es kaum möglich zu sein. Wie leicht stoßen wir ab, doch wie schön, wenn solche Gefühle, wie Gott selbst sie hat, bei uns gefunden werden. „So wisse er, dass der, der einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführt, eine Seele vom Tod erretten und eine Menge von Sünden bedecken wird.“

Wie viele Sünden werden manchmal bloßgelegt, ohne dass es nötig ist! Wie viele Brüder werden angeklagt, statt dass sie wiederhergestellt werden und der Mantel der Liebe Sünden bedeckt und Seelen

vom Tod errettet. Manche denken hierbei an Ungläubige, weil wir hier den Ausdruck „Sünder“ lesen. Ich glaube aber, dass Jakobus im Besonderen an Gläubige in dieser letzten Zeit denkt. Es ist wahr, dass auch noch viele Ungläubige gerettet werden müssen, bevor der Herr kommt. Wenn ein Ungläubiger diese Zeiler liest, wie könnte er dieses Buch beenden, ohne Buße über seine Sünden getan und den Herrn Jesus angenommen zu haben. Der Richter steht vor der Tür. Wie könnte ein Mensch gleichgültig bleiben, der weiß, dass das Gericht kommt?

Und wir, wir können wir es uns leisten, uns nicht um die Brüder zu kümmern, die auf Irrwege geraten sind! Wir sollten uns darum bemühen, dass sie wiederhergestellt werden. Dazu gebe der Herr seine Gnade. Das letzte Wort des Herrn an unser Herz und Gewissen bezieht sich auf unser gegenseitiges Verhalten als Brüder und Schwestern. Wie schön, wenn es auch in unseren Tagen noch solche Treuen gibt wie Hiob und Elia in ihren Tagen! Der Herr gebe uns solche Weisen, Verständigen und Treuen in unserer Zeit bis zu seiner baldigen Ankunft.